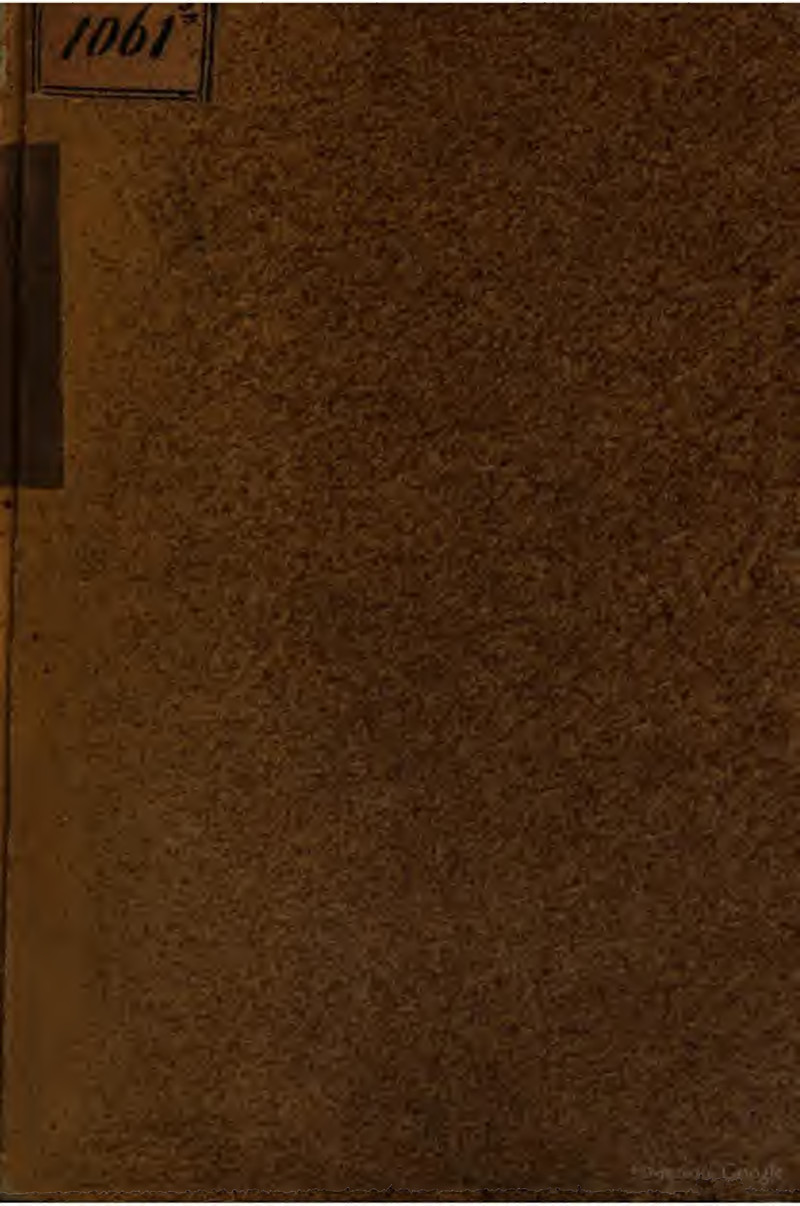

1061



Die
Bekanntschaften
(Liebschaften)
eine
Pest der Jugend.

Den
Eltern und Erziehern zur Warnung der Jugend
gewidmet

von

J. P. Vatter,
vormaligem Kaplan zu Haug, nunmehrigem Stadt-Pfarrer
zu Volkach.

Zweite
umgearbeitete, und mit vielen Beispielen vermehrte Auflage.

Würzburg,
Verlag von Voigt und Mocker.
1846.

Die Freundschaft der Welt ist Feindschaft gegen Gott. — Wer Gott fürchtet, wird eine gute Freundschaft haben. Pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung sinnlicher Lüste.

Vorwort.

Da dieses Werkchen in seinem ersten Abdruck so schnell vergriffen war und dessen Inhalt sowohl von den Kanzeln, als im Kreise vieler Familien wiederhallte, so habe ich keinen Anstand genommen, auf das Ersuchen der geehrten Herrn Verleger dasselbe in einer zweiten Auflage erscheinen zu lassen. Wohl haben sich einige Stimmen im Spotte darüber kundgegeben; allein, so viel ich vernehmen konnte, kamen sie nur von solchen Leuten, welche, ohne Rücksicht auf Himmel und Hölle, noch auf unsterbliche Seelen zu nehmen, die jungen Mädchen bloß als prangende Blumen betrachten, welche jeder nach Wohlgefallen pflücken, nach Herzenslust mit ihnen spielen, und wenn er des Spielens satt ist, ohne Gewissen von sich werfen, oder gar mit teuflischer Bosheit zertreten dürfte. Darum habe ich so offen und unumwunden der Wahrheit das Zeugniß gegeben, wie es einem Verkünder derselben geziemet. Oder

sollte ich einen Punkt mit Stillschweigen übergehen, über den so viele gute, menschenfreundliche Seelen bittere Klagen erheben? — Keineswegs. — Und bin ich überzeugt, daß meine Worte mir Hohn und Tadel bringen, so darf ich doch mich nicht verleiten lassen, ein stummer Hund zu sein, wo meine Pflicht gebietet, der Stimme des Rufenden zu gleichen. Hat es auch dem heil. Johannes, dem Täufer, hat es einem heil. Kilianus Blut und Leben gekostet, so darf der Verkünder der Wahrheit weder Herodias Augen scheuen, noch die Wuth Gailanas fürchten, sondern muß Allen, welche ein Herodesleben führen, sagen: „Es ist euch nicht erlaubt.“

Wohl weiß ich, daß eben von Jenen, welche es am meisten bedürften, nur wenige dieses Werkchen lesen, und diese wenigen selten den Inhalt verstehen. Sollte aber einer oder der andere, welcher wie die Leute ganz treffend sich ausdrücken, manches Mädchen schon anführte, diese Zeilen ins Auge fassen, so möchte ich ihn fragen: Jüngling, könntest du, wenn du nicht allen Sinn für Tugend und Menschlichkeit verloren hast, den Gedanken ertragen, an dem schrecklichen Schicksal einer Luise L., wie dieses Seite 94 erzählt wird, schuld zu sein? Ist es

nicht die schwärzeste That, ein Mädchen das dich liebte, der Schande, der Verachtung, dem Laster, dem fürchterlichsten Elende preis zu geben? Vater zu sein und dein Kind zu verstossen? die Mutter vielleicht zur Mörderin dieses Kindes — deines und ihres Kindes — zu machen? Und diese schwarze That beginnst du, sobald du Bekanntschaft schliessest, ohne einige Aussicht, oder auch nur den Willen zu haben, das Mädchen zum Weibe nehmen zu können.

Darum bitte ich vor Allem euch, geliebte Eltern und Vorgesetzte! duldet keine Bekanntschaft mit Personen des andern Geschlechtes, keine Ausgänge Abends und Nachts, auch keine Spatziergänge auf einsamen Wegen, und schneidet jede Gelegenheit ab, allein zusammen zu kommen. Seid hierin lieber zu strenge, als zu nachsichtig, denn in diesem Falle, sagt der heil. Alphons von Ligorio, ist jede Nachsicht ein Schwert, das sicher unsterbliche Seelen mordet. O wie viele Kinder werden ihre Eltern, wie viele Dienstboten ihre Herrn und Frauen ewig in der Hölle verfluchen, weil sie gegen sie in diesem Punkte zu nachsichtig gewesen sind.

Aber auch an dich, o liebe Jugend! wende ich mich, wenn diese Zeilen dir in die Hände

kommen, und bitte dich um deines himmlischen Bräutigams willen, suche keine andere Liebe, als die göttliche. Wache mit Sorgfalt über dein Herz und tilge die geheimste Neigung sinnlicher Liebe, tilge den Funken, bevor er sich in wilde Glut entflammt. Seelenheil und Lebensglück ist hin, sobald nur dieses Feuer in deinem Herzen entbrennt. Glaube nicht, wenn jemand dieses Feuer Liebe, und das Verhältniß zweier Herzen, welche in demselben zusammenschmelzen, Freundschaft nennet; denn sage, Mädchen, wirst du diesen als Freund erkennen, welcher dich umarmte und küßte, damit du nicht bemerkest, daß er während dieser Liebesbezeugung einen köstlichen Schmuck von deinem Festgewande stiehlt? — Ebenso ist nicht nur kein Freund, ebenso ist ein Räuber, ein Dieb, ein Heuchler, ein Wolf im Schafspelze, Jeder, welcher unter der Maske der Liebe sich nahet, dich umarmt und küßt, um dir, durch sinnliche Liebe dich verblendend und betäubend, den köstlichen Schmuck, das theuerste Kleinod, die Unschuld des Herzens zu rauben. Darum fliehe, sobald du siehst, daß diese sinnliche Liebe in glühenden Blicken aus den Augen deines sogenannten Geliebten strahlt, und selbst die leiseste Regung einer sinnlichen Neigung sich in

deinem Herzen spüren läßt, denn kommt dein Herz dem Herzen, welches von sinnlicher Liebe glühet, nahe, so wird das unreine Feuer durch das sinnlose Treiben der Liebelei zu einer wilden Brunst gesteigert, in welcher zeitliches Glück und ewiges Heil in hellen Flammen auflodert.

Doch wäre es dreist, behaupten zu wollen, daß unter den Tausend und Tausend solcher Liebesverhältnisse nicht ein einziges wäre, welches nicht auf ächte Tugend, auf wahre Achtung und reine Liebe sich gründet. Aber ein solches Verhältniß, welches ich Freundschaft und nicht Bekanntschaft nenne, bildet bei jungen Leuten verschiedenen Geschlechtes nur eine Ausnahme, während obiges immer die Regel bleibt; denn je tugendhafter, frömmer und gottesfürchtiger eben ein Mädchen erscheinet, desto liebenswürdiger ist es in den Augen eines jeden Menschen. Aber gerade, wenn diese Liebenswürdigkeit zwei junge Personen verschiedenen Geschlechtes zusammenführet, schleicht die sinnliche Liebe ganz unbemerkt in das unbefangene Herz, und verwandelt Alles, was in diesem Liebesverhältniß geschieht, am Ende in Gift. So wenig also beizustimmen ist, wenn Jemand sagte: Ich bin in Ländern gewesen, wo die Pest regierte, und doch nicht ange-

steckt worden, also ist auch die Pest nicht ansteckend und gefährlich, oder — ich habe einen weißen Raben gesehen, also sind die Raben nicht schwarz, so wenig kann ich mit einstimmen, wenn man behaupten will, daß diese Liebesverhältnisse die Herzen der Jugend nicht anstecken und verderben. Zum Beweise habe ich nicht nur Gottes Wort, die Schriften der Väter und anderer Heiligen, nebst der Wissenschaft und Erfahrung zu Hilfe gerufen, sondern ich habe, um nicht als Finsterling verschrieen zu werden, den Ausspruch berühmter Autoren andern Glaubens beigezogen, und statt der eigenen Worte ganze Stellen von solchen entlehnt. Ich habe sonach in diesem Werkchen im Grunde nichts Neues behauptet, sondern nur das Kind mit seinem rechten Namen genennt. Man lese alle Anthropologieen, Phylologieen und pädagogische Schriften aller Autoren, wessen Glaubens sie immer sind, und höre darüber Männer von gereifter Erfahrung, so werden sie alle bezeugen, daß dieses sinnlose Liebesverhältniß zweier Personen verschiednen Geschlechtes in Wahrheit eine Pest, ein Gift u. dgl. für die Jugend sei. Hätte manches in der Art und Weise besser gegeben werden können, so wäre es mir lieb, durch freundliche Hinweisung

noch erfahren zu können, was zum Frommen der guten Sache dienlicher ist; denn sicher habe ich durch dieses Schriftchen nichts anderes bezweckt, als das zeitliche Wohl und ewige Heil der blühenden Menschheit. Gewiß! es ist ein herrlicher, Himmel und Erde entzückender Anblick, eine fromme Jugend zu sehen, welche noch reines Herzens ist. Das Gefühl der Unschuld zeigt sich auf dem heiteren, blühenden Antlitz, kindlich froh denkt sie an Gott, und kennet jene Bangigkeit nicht, welche die Seele des Lasterhaften durchbebt, wenn er an den Allwissenden denkt. Ihre lebhaften und feurigen Gefühle und Empfindungen entflammen das reine Gemüth, geben demselben einen mächtigen Aufschwung zu Gott, und gewähren ihm den Vorgeschmack der seligen Wonne, welche der Vollendete bei Gott genießt. Und tritt dann eine solche Jugend an den Trau-Altar, so kleidet die Tugend sie schöner, als Seide und Gold, es winden die Engel den Myrthenkranz, das Sinnbild der Jungfrauschaft, um ihre Schläfe, und entzückt ist der Menschen Auge durch die Rosenfarbe, womit die Unschuld die Wangen Derjenigen zieret, welche noch reines Herzens sind. O möchten doch Alle, besonders die Jugend, dieses erkennen, und alles

thun, was einzig die Menschheit adelt, und sie zu einstigen Bürgern des Himmels macht. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen.

Ein frommes Herz, ein reiner Sinn
Schwingt sich zu Gott, dem Vater, hin.

Boxkach am Tage Aller-Seelen.

Der Verfasser.

L. J. Ch.

Einleitung.

Durch den Sündenfall hat die Menschheit nicht nur einen überwiegenden Hang zur Sünde, sondern es schlummern in ihrem Herzen auch zahllose Triebe und Neigungen, welche, wenn sie nicht unterdrückt und nicht in Zucht und Ordnung gehalten werden, den Menschen zum Sklaven der Sünde, zum Knechte des Teufels machen. Der gefährlichste unter ihnen ist der Geschlechts-Trieb. Je länger dieser im Menschen schlummert, desto reiner ist die Unschuld des Herzens im Kindes-, desto klarer die Reinheit der Seele im Jünglings-, desto fester die Stärke des Geistes im Mannes-, und desto frömmer die Stimmung des Gemüthes im Greisen-Alter.

Aber während es strenge Aufgabe, heilige Pflicht der Eltern und Erzieher ist, mit größter

Umsicht und Sorgfalt zu wachen, daß dieser gefährliche Trieb nicht vor der Zeit sich regt, bemüht sich der Geist der Welt, denselben so bald als möglich zu wecken, so daß in unsern Tagen nach dem Zeugniß fast aller berühmten Pädagogen schon Kinder wissen, wovon vor Zeiten sogar Verlobte noch keine Ahnung gehabt.

So wie der Funke aus dem harten Steine springt, sobald man schlagend mit dem Stahle ihn berührt, so wird der Funke der bösen Leidenschaft sogar auch felsenfesten Herzen entlockt, sobald man sie mit dem andern Geschlechte in nahe Berührung bringt. So wie der entlockte Funke, wenn man ihn nicht bewacht, und nicht mit Vorsicht gebraucht, eine Feuersbrunst bewirken kann, die Städte und Dörfer verzehrt, und Hab und Gut verschlingt, so kann der Geschlechtstrieb, wenn er vor der Zeit geweckt, oder, wenn er in der Reife des Alters von selbst sich reget, nicht in strenge Zucht und Ordnung gehalten wird, das Feuer der bösen Leidenschaft entzünden, welches in schrecklicher Brunst die zarten Keime der Menschheit verdirbt, die hoffnungsvolle Blüthe der Jugend vergiftet, das kräftige Alter entnervt, Christi Glieder verzehrt, die Tempel des heil. Geistes in Schutt und Asche legt, und schon in diesem Leben

bei vielen sich in eine Höllengluth verwandelt, die ewig nicht erlischt. Um die Wohnung der Menschen vor Unglück zu sichern, wird das Feuer unter strenge Obhut gestellt, aber offen dürfen Verführer und Aergernißgeber selbst in Gesellschaft gebildeter Menschen die Funken schändlicher Lust auf die zarte Jugend schleudern, und ihre Herzen, die Wohnung Gottes, mit schändlichem Feuer entzünden; denn sind die Reden, Spiele und Scherze, womit die Jugend die Zeit vertändelt, ist der Luxus im Sinnengenusse, besonders der Luxus in Kleidern etwas anderes als eine mächtige Fackel, die man auf sinnvolle Weise gebraucht, um Herzen mit sinnlicher Liebe zu zünden? — Ja ich frage: Ist es der Geist und sind es geistige Güter, womit man in großen Gesellschaften glänzen, — sind es sittlich gute Eigenschaften und ist es christliche Tugend, womit man gefallen will? — O nein! — Es ist das Fleisch. Dieses wird geschmückt und geschnürt, geschminkt und geziert, mit Wohlgerüchen balsamirt, um entweder seine natürlichen Reitze zu erhöhen, oder deren Mangel auf künstliche Weise zu ersetzen. Selbst von fremden Völkern, sogar vom Theater werden die Moden entlehnt, nach welcher man in unsern Tagen, wie in jenen verruchten Zeiten

wieder beginnt, große Blößen zu geben, welche das sittliche Auge beleidigen und die Unschuld ärgern, — oder mit einer so verführerischen scheinbar fahrläßig, aber doch künstlich bewirkten Zierlichkeit zu verschleiern, so daß für lüsterne Augen, die sich selbst noch sträuben würden, unverhüllt zu sehen, was die Tugend zu bergen befiehlt, der lockende Reitz nur noch höher gesteigert wird. Darum sind solche Personen, welche in übertriebener Kleidung und üppigem Putze prangen und des Körpers zierlichen Wuchs und reitzende Form zur Schau hinstellen, nach dem Ausspruch eines alten Schriftstellers das Thor, durch welches der Teufel frei in die Herzen seinen Einzug hält.

Sollten diese Worte aus dem Munde eines kath. Geistlichen hart erscheinen, so lese man den Rath, den Campe seiner Tochter giebt: „Endlich meine liebe Tochter, spricht derselbe Seite 124, vermeide auch, wo nicht allen Umgang — denn dies steht nicht immer bei uns — doch wenigstens alle Vertraulichkeit mit solchen Personen deines eigenen Geschlechts, von denen du auch nur das geringste Unschamhafte, Unehrbare und Unkeusche hörst oder siehst; und wisse, daß das Gift des Beispiels sich unmerklich, und daher um

so viel gefährlicher in das System unserer Vorstellungen und Empfindungen schleicht, und früh oder spät, aber unausbleiblich gewiß irgend eine Zerrüttung daselbst anrichtet. Lernst du also z. B. eine Person kennen, die mit entblößter Brust, mit gesuchtem Putzwerk und in leichtfertiger Tracht sich den Blicken der Angaffer preis gibt: so laß zwar den Grad ihrer sittlichen Verdorbenheit dahin gestellt sein, aber zu deiner vertrauten Gesellschafterin, zu deiner Freundin wähle sie nicht! Bemerkst du an einer andern, daß ein wildes wollüstiges Feuer aus ihren Blicken strahlt, daß sie die Zudringlichkeiten verliebter Gecken nicht ungern sieht, die süßlichen oder zweideutigen Reden und Scherze derselben nicht ungern hört, sondern ihnen Beifall lächelt, so laß zwar die Schuld oder Unschuld unentschieden — denn du bist zu keines Menschen Richterin berufen — aber zu deiner trauten Gesellschafterin, zu deiner Freundin wähle sie nicht! Hörst du oder siehst du endlich von einer dritten wirkliche Unanständigkeiten, wirklichen Mangel an Schamhaftigkeit und guter Zucht und wirkliche Verletzungen der weiblichen Ehrbarkeit: so fliehe ihre Atmosphäre, mein Kind! so geschwind du kannst; denn sie hauchet Gift, und das bloße Anschließen an eine solche Person, das

bloße freiwillige Zusammensein mit ihr an einem und demselben Orte, würde, wenn gleich nicht für deine eigene Sittlichkeit, doch wenigstens für die zarte Blume deines jungfräulichen guten Namens verderblich werden können. Denn das Urtheil der Menschen über uns richtet sich nach unserm Umgange, und das Sprichwort hat recht: sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist." —

Diesen Rath ertheilte Campe seiner Tochter. — Ist aber der Umgang mit solchen Personen einer Jungfrau schon gefährlich, wer sollte es nicht gefährlich finden für einen Jüngling, in Gesellschaft solcher Personen zu treten, oder mit ihnen gar vertrauten Umgang zu pflegen? Ach! wer will es berechnen, wie viele unreine Neigungen, Triebe, Begierden und Leidenschaften eine einzige üppich und frech gekleidete Person, (wie sie auf Tänzen und Vergnügungsplätzen in Masse zu treffen sind,) in tausend schwachen Seelen entflammt. Würfe sie Feuerfunken in Palläste und Häuser, so würden alle aus vollem Halse rufen: Hinweg mit der Mordbrennerin, hinweg mit dem Ungeheuer! — Aber soll man sie dulden, da sie die Funken der schändlichsten Leidenschaft in die Herzen der Menschen schleudert? —

So dient der Luxus also dazu, die böse Leidenschaft im menschlichen Herzen zu entflammen; denn ist derselbe nicht das Mittel, das man gebraucht, um Andern zu gefallen? Ist er nicht die Lockspeise, welche dazu dient, andere an sich zu ziehn? — Ist er nicht die Waffe, womit man ausgeht, um Herzen zu erobern? Ja der Luxus in Kleidern gleicht den verborgenen, durch blumige Auen sich windenden Maulwurfsgängen, wodurch sich Begierlichkeit des Fleisches in arglose Herzen schleicht, dieselben mit schimmernder Hoffnung täuscht, mit vermeintlichem Bande der Freundschaft umschlingt, und unvermerkt sie an die Kette des Lasters bringt. Ich frage: Warum sucht man durch Putz und Schönheit zu prangen? Geschieht es nicht um Andern zu gefallen? Aber hat die Sucht, zu gefallen, ein Herz ergriffen, dann ist es nicht mehr so keusch; denn das Verlangen, durch Schönheit zu gefallen, sagt Tertulian, kommt keineswegs aus einem reinen Gewissen; man weiß nur gar zu wohl, daß es ein Fallstrick ist, der gelegt wird, um Andere ins Laster zu ziehen. Ach! wie mancher Jüngling, wie manches Mädchen schätzt sich glücklich, Wohlgefallen bei andern gefunden zu haben, und ahnet es nicht, daß sie dem Teufel als Köder zur Verführung

dienen. Sie meinen Eroberung gemacht zu zu haben, und fühlen es nicht, daß sie selbst besiegt nur Sklaven der Sünde sind; denn wer in diesem Spiele fängt, sagt der heil. Franz von Sales, der ist schon gefangen. Sie fühlen sich hoch beglückt im schnöden Wahne, und merken nicht, daß ihrer ein schreckliches Ende harrt; denn man hält oft einen Weg für gut, spricht der Weise, und sein Ende führt zum Verderben. Drum das Sprichwort, daß Hoffart vor dem Falle geht.

Sieh! wie manches Mädchen erhebt sich aus dem Staube des Elends und der Dürftigkeit, und berechtigt, von Natur mit den schönsten Körper- und Geistes-Fähigkeiten begabt, zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Allein von Glückesarmen getragen wird es stolz, und schimmert im eitlen Tande wie ein Irrlicht, das der Tiefe entstiegen arglose Wanderer täuscht und irre leitet; verschwindet im Sumpfe thierischer Lust, opfert Leib und Seele im Dienste der Welt, und geht am Ende schändlich zu Grunde. Ach! wie viele darben in Noth und Elend, oder fallen den Gemeinden zur Last, — wie viele wandeln selbst verführt als feile Dirnen, als Scheusale der Menschheit umher, wie viele ächzen und wimmern

auf dem Krankenlager in Spitälern, — wie viele faulen schon bei lebendigem Leibe in Siechhäusern, — in den Jahren, wo sie als Zierden der Menschheit des Lebensglückes sich freuen, und durch sich selbst auch Andre beglücken könnten. So wie sich der bunte Schmetterling im blendenden Glanze des flammenden Lichtes gefällt, und leichten Sinnes um dasselbe flattert, ohne die Gefahr zu kennen, seine Flügel zu versengen und elend zu Grunde zu gehen, so flattert die eitle Jugend im Kleiderprunke umher, und erkennt, ja glaubt es nicht, wenn Vater und Mutter warnt und spricht, daß sich in ihrem Herzen eine schreckliche Flamme entzündet, die Leib und Seele zu Grunde richtet; denn werfen wir einen aufmerksamen Blick auf das rastlose Streben der beiden Geschlechter, forschen wir nach der Quelle und dem Ziele ihres wechselseitigen Verlangens, und prüfen wir wohl das geheimnißvolle Sehnen der beiden Geschlechter und ihres Herzens mächtigen Drang, der sie zu Paaren treibt und zusammenkettet, so werden wir uns überzeugen, daß nur der Geschlechts-Trieb es ist, und daß das traute Verhältniß, das junge Personen verschiedenen Geschlechtes knüpfen und für Freundschaft halten, meistens auf Begierlichkeit des Fleisches beruht. Da diese Begierlichkeit

nicht bloß die Seelen derjenigen tödtet, welche trauten Umgang pflegen, sondern mit bösen Gedanken, Begierden und Neigungen auch die reinsten Herzen befleckt, sobald sie solche Beispiele sehen, so daß beim bloßen Anblick solcher Verliebten gleich einem elektrischen Schlage die böse Lust die reinste Seele durchdringt, so kann die Bekanntschaft mit nichts anderem, als mit einer Pest verglichen werden, welche, wenn sie in einer Gemeinde eingerissen ist, fast alle Glieder derselben ergreift. O möchte man gegen diese Pest mit Nachdruck eifern, damit sie nicht immer weiter um sich greift, denn diese Pest zernichtet

I. das Heil der Seele, und
II. das Glück des Lebens.

I.

Durch eines Weibes Schönheit sind schon Viele zu Grunde gegangen, und es wird die Begierlichkeit daraus entflammt, wie Feuer. Eccl. IX. 11.

Nicht Stand und graue Haare, nicht schöne Künste und hohe Wissenschaft, nicht äusserer

Anstand und geistige Bildung, nicht streng geübte Abtödtung und Jahre lang bewährte Tugend; sondern nur allein die Flucht kann uns von diesen Gefahren retten. Ein einziger Blick hat einen Mann nach Gottes Willen, einen frommen König zum Ehebruch verleitet, — wie sollte — wie könnte eine reitzbare Jugend im traulichen Umgang die Unschuld des Herzens, Reinheit der Seele bewahren? Schnell dringt ein Funke in das offene Herz, der Funke wird Flamme, und die Flamme brennt und verzehrt. Ja gewiß! durch solche unerlaubten Verhältnisse, die man Bekanntschaften oder Liebschaften nennt, wird der Geschlechtstrieb gereitzt, wie Feuer entflammt, so daß in schrecklicher Brunst die Seele mit ihren Vermögen zu Grunde geht.

Die Hauptvermögen der Seele sind:

a das Erkenntniß-,
b " Gefühls- und
c " Begehrungs-Vermögen, oder mit einfachen Worten zu sagen: Geist, Herz und Willen.

Ich sage also durch Bekannt- oder Liebschaften wird

a. das Erkenntniß-Vermögen zu Grunde gerichtet.

Das Erkenntniß-Vermögen, der Geist des Menschen, erhält die höchste Bildung durch die Lehren des Heils, und deren Vollendung im Glauben, welcher bei frommen und tugendhaften Christen oft in diesem Leben schon in Schauen übergeht. So ward der heil. Johannes und Paulus bis in den dritten Himmel entzückt, der heil. Stephanus sah den Himmel offen, und viele Andere sahen, was sie mit dem Munde auszusprechen nicht vermochten.

Also der Geist, der vom Lichte des Glaubens erhellt und aufgeklärt das Göttliche faßt, wird durch die Bekanntschaft zerstreut, zerrüttet, sogar vernichtet; denn das Sprichwort sagt: Die Liebe ist blind, und macht blind. Dieses bestätigt die heil. Schrift mit den Worten: Der sinnliche Mensch begreifet nicht, was des Geistes ist. Es ist Thorheit in seinen Augen und er kann es nicht fassen. Der Verstand verlieret seine Schärfe, die Vernunft ihr Licht, das Gedächtniß seine Fassungskraft, so daß der Verliebte nicht im Stande ist, denken, überlegen und merken zu können. So kömmt es, daß die Jugend aufhört, fortzuschreiten

in Kenntnissen, Künsten und Wissenschaften, und sich zu ihrem künftigen Berufe vorzubereiten, sobald sie anfängt, traute Bekanntschaft zu machen. Alles Denken ist vereitelt, — alle Ueberlegung ist dahin, — alles Lernen hat ein Ende; denn der Geist ist so befangen und zerstreut, daß sie handelt, ohne zu wissen, was sie vollbringt. Wie mancher Jüngling sucht den Hut, den er auf dem Haupte trägt, ohne daran zu denken, daß er den Kopf verloren hat, — und wie manches Mädchen ist der Meinung, etwas verloren zu haben, ohne zu wissen, daß die Besinnung ihm fehlt. Ach, die Thorheiten alle aufzuzählen, welche Verliebte machen, würde zum Lachen stimmen, wo man weinen sollte.

So wird der Geist, von Gott bestimmt, über die sinnlichen Neigungen und Begierden zu wachen, dieselben zu beherrschen, und nach höheren Gesetzen zu leiten, von der Sinnlichkeit besiegt und gezwungen, dem Fleische zu dienen, und auf Mittel zu sinnen, um seine niederen Lüste befriedigen zu können. Und siehe! der Geist der Verliebten, nicht fähig das Göttliche zu fassen, ist im Dienste des Fleisches raffinirt und gewandt, durch staunenswerthe List und Ränke das wachsamste Auge zu täuschen, und trotz der strengsten

Obhut der Eltern und Freunde die schändlichsten Pläne durchzuführen. *)

Die Hauptrolle spielt dabei die Phantasie. Ist diese von sinnlicher Liebe entflammt, dann ist alles dem wahren Gesichtspunkt entrückt, und in einen Zauberglanz gehüllt. **) Denn Verliebte

*) Ein einfaches Bauern-Mädchen, welches wegen der strengen Aufsicht der Eltern keinen Umgang mit seinem Burschen pflegen konnte, aber wußte, daß seine Eltern abergläubisch waren, bestellte denselben in der Nacht. Da derselbe noch keinen Bescheid im Hause wußte, und den Backtrog umstieß, so daß es fürchterlich polterte, und vor Schrecken der Bursche sich nicht zu helfen wußte, sprang das Mädchen schnell die Stiege hinunter, und rief mit scheinbar ängstlichem Tone: Vater! — Mutter! Habt ihrs nicht gehört, wie schrecklich es gepoltert hat? Ach! ich gehe nicht mehr hinauf, es geht um. Die Eltern glaubten, daß es in ihrem Hause spuke, und getrauten, so oft der saubere Gast bei Nacht erschien, und polterte, sich nicht, aus dem Bette zu gehen.

Gewisse Eltern hatten erfahren, daß jemand ihre Tochter in der Nacht entführen wolle. Sie mußte daher bei der Mutter oder Schwester schlafen. Aber wie listig! Sie klagte in Mitte der Nacht über Bauchwehe und Abweichen, und sagte, sie müsse auf den Abtritt gehen. Wer sollte da Arges wähnen? Und siehe! nachdem man, weil sie so lange ausblieb, nachgesehen hatte, bemerkte man mit langem Gesichte, daß sie im Nachtgewande durch den Abtritt entwischt war.

**) Ein Jüngling von armen Eltern, aber mit guten Talenten begabt, verliebte, bevor er seine Studien vollendet hatte, sich sterblich in die Tochter eines

leben nicht mehr, sie phantasiren, sie träumen. Sie sprechen von vergoldeten Bergen und Silberquellen, wo das ruhige Auge nur schroffe Felsen und seichte Cisternen sieht. Sie glauben auf dem Teppich der Natur, auf Rosen zu wandeln, wo der Vernünftige bloß von Unkraut bewachsene Oeden schaut. Sie sprechen von Nektar und Ambrosia, wo Hunger und Durst Küchen- und Kellermeister ist. Sie bauen Paläste und Schlösser, ohne ein Nachtquartier bezahlen zu können. Sie dünken sich hochbeglückt, wo Noth und Elend sie niederdrückt. Ach! wie mancher Jüngling schätzt sich glücklich, im Schooße einer Dalila ruhen zu dürfen, und fühlt es nicht, daß eine Viper, die er am Busen gewärmt, ihm das arglose Herz

---

geringen Landmannes. Mit der Guitarre im Arme fühlte derselbe sich ins Elisium versetzt, wenn er des Abends unter einem Dornen-Strauche des Zaunes, welcher den Garten des Mädchens umschloß, sein Liedchen sang. Der Vater, der dieses Geklimper nicht mehr hören konnte, und merkte, worauf es zielte, sagte zu ihm: Weiß er was? Geh er erst hin, und suche er sich ein Brod, bevor ihm nach Fleisch gelüstet. Meine Tochter kann ihm, und er auch meiner Tochter nicht helfen; denn sie ist arm, und er ein Windbeutel. — Allein er versicherte hoch und theuer, daß sein Liebchen sein einziges Glück, sein Alles sei, und daß er in ihrer Nähe keinen König beneide, auf Alles verzichte, u. s. w.

durchfrißt? Wie manches Mädchen glaubt auf Engelshänden getragen zu werden, und bemerkt es nicht, daß eben ein Teufel in Lichtgestalt mit Arglist sinnt und trachtet, sie in den ewigen Abgrund zu stürzen. Darum sagen die Dichter, die sinnliche Liebe sei ein kurzer Wahn, auf welchen eine lange Reue folgt. Auch ist es Sprachgebrauch, verliebte Menschen verschossen, vernarrt und thöricht zu nennen; denn der Verliebte hat nur einen Schritt zur Verrücktheit, zur Narrheit, zum Wahnsinn, zur Wuth, wozu unglückliche Liebe, wozu verweigerte Gegenliebe schon so viele — viele gebracht hat. Ach wie viele unselige Opfer tragen statt des Rosenbandes der Liebe, womit sie das Herz zu umschlingen gedachten, die Narrenkette in Irrenhäusern, wo sie das traurige Leben unter Jammern und Wimmern, oder gar in rasender Wuth beschließen. *)

*) Ein Jüngling, im Häckerstande geboren, und in der Schule gut gebildet, ging als Büttner-Geselle in die Fremde, und kam als solcher zu einem Manne, der große Weingeschäfte machte. Durch Fleiß, Gewandtheit und Treue in seinem Geschäfte erwarb er sich nicht nur Vertrauen und Liebe bei seinem Herrn, sondern erhielt auch einen äussern Schliff und ersparte sich eine beträchtliche Summe. Als er nach Hause gekommen, schlugen seine Eltern eine bemittelte Häckerstochter ihm zum Heirathen vor, zu welcher, wie es geschienen, er keine Neigung hatte.

So wird der Geist der Verliebten nicht nur verrückt, sondern auch meistens des Lichtes beraubt, das nur im Glauben strahlt. Das Licht des Glaubens schwindet den Verliebten aus den Augen, so bald die schändliche Lust der sinnlichen Liebe im Herzen flammt. Nicht Gott und Gottes Wille, nicht der Himmel und des Himmels selige Freude, nicht die Tugend und der Tugend ewiger Lohn ist es, was dem sinnlichen Menschen am Herzen liegt, sondern nur die Befriedigung sinn=

Das Zureden der Eltern, der Reitz des Vermögens bewogen ihn doch zur Verlobung. Er wurde Bürger. Drei Tage vor der Trauung stand er in aller Frühe auf, erklärte seinem Vater, er könne diese rohe und ungeschickte Person nicht heirathen, er habe in Fr. andere Frauenzimmer kennen gelernt, und wolle sich eine holen. So ging er fort, gab sich als Ueber=winder Napoleons aus, und machte verwirrte Streiche, bis er aufgegriffen, in die Heimath und von dort in eine Irren=Anstalt geliefert wurde. Aus seiner Biographie entdeckte man eine lange und vertraute Bekanntschaft mit einem Frauenzimmer zu Fr., welche der Grund seiner Geistes=Verwirrung war.

Ein Mädchen, welches, nachdem sie so lange vertrauten Umgang gepflogen hatte, sich schändlich getäuscht und betrogen sah, hatte nicht Worte und Thränen genug, um ihren Schmerz und Gram zu äussern. Nachdem sie Tag und Nacht gejammert und geheult, verfiel sie am Ende in stillen Wahnsinn, so daß sie wie eine leblose Statue im einsamen Zimmer saß, und weinte, daß eine Thräne die andere schlug, bis sie ihr junges Leben im tiefen Harme verkümmert hatte.

licher Lust. In dieser suchen sie den Himmel, in dieser glauben sie die Seligkeit zu finden. Der Glaube der diese verbietet, muß sonach bezweifelt, und jede Lehre, welche zur entgegengesetzten Tugend verbindet, verworfen werden. In thierische Lust versunken bezweifeln sie, unsterblich zu sein, und halten Himmel und Hölle, selbst den Teufel für einen Popanz, womit man die Kinder schreckt. Darum ist es Grundsatz solcher Menschen: Genieße die Freuden, welche du immer genießen kannst, denn nach dem Tode hat alles ein Ende. Ein Gott, der diese verdammt und ewig bestraft, scheint ihnen unbarmherzig, weßwegen sie anfangs meinen, der gute Gott, der alle Menschen so innig liebe, könne unmöglich so hart und grausam sein, und eine Seele wegen der sinnlichen Freuden ewig verdammen. Aber da sie ihn nicht anders machen können, und Gottes Wort ganz deutlich spricht, daß sinnliche Menschen, welche der Wollust fröhnen, nicht Theil am Reiche Gottes nehmen können, so verläugnen sie ihn, wo nicht durch Worte, doch in der That; denn von der sinnlichen Liebe gespornt und getrieben setzen sie dreist sich über alles, was göttlich ist, hinweg, und folgen blindlings den sinnlichen Trieben, so daß sie Verbindungen knüpfen, die

gegen den Willen Gottes, gegen die Vorschrift unserer heiligen Religion, gegen die Gebote der Kirche, und gegen die Stimme des Gewissens sind, weil sinnlose Menschen sich verlieben, ohne zu fragen, wessen Glaubens man ist, und dann von sinnlicher Liebe gefesselt nicht im Stande sind, das traute Verhältniß zu brechen. Darum spricht der heil. Augustinus: Es ist noch keiner ungläubig geworden, denn er wäre nicht unkeusch gewesen. Und ich sage, auf das Zeugniß der Weltgeschichte gestützt: daß jede Häresie von diesem im Herzen tief verborgenen Triebe ausgegangen ist. Man schlage die Annalen auf, und meine Behauptung wird sich bestätigt finden durch die Geschichte fast aller sogenannten Reformatoren, angefangen mit dem, der vor 300 Jahren am Charfreitag eine Klosterfrau entführte, bis herab auf unsere Zeit, wo von derselben Leidenschaft getrieben ein abgefallener Priester mit einem Mädchen flüchtig gegangen ist, und ohne Scheu vor den Augen der ganzen civilisirten Welt dieselbe zum Weibe, vielmehr zur Concubine genommen hat.

Wohl würden Viele erröthen, wenn ihre Gedanken und Wünsche, ihre Gefühle und Empfindungen, ihre Begierden und Neigungen offenbar würden, — wenn die Schritte, die sie thun, die

Absicht, die sie hegen, die Mittel, die sie gebrauchen, um jene zu erreichen, ans Tagslicht kämen, wenn ein Mann von Stand und Würde sie bei den geheimen Zusammenkünften überraschte, und ihr thörichtes Treiben mit Augen erblickte, zum Zeichen, daß selbst in ihren Augen, was sie thun, ein Verbrechen ist. Aber warum erröthen sie nicht vor Gott, der Alles sieht und Alles weiß, ja selbst die Gedanken und die leiseste Regung des Herzens kennt? — Weil im Sinnenrausche, weil im Taumel der sinnlichen Lust der lebendige Glaube an Gottes Dasein verschwindet. So lange noch kindlicher Glaube eine Jugend beseelt, wird sie in größter Gefahr mit Joseph sprechen: „Wie sollte ich also ein so großes Uebel thun, und sündigen wider meinen Gott?“ Es wird sonach die Jugend vor Allem von sinnlicher Liebe geblendet, dann wird auf verschiedene Weise der Glaube in Zweifel gezogen und zum Wanken gebracht. *) Und ist ein Jüngling oder

*) Ein armes, aber wohlgestaltetes Mädchen, welches diente, hatte durch seine Schönheit die Blicke eines jungen Menschen von angesehenem Stande auf sich gezogen. Da es aber fromm und gottesfürchtig war, und nicht das Geringste zuließ, was sündhaft ist, so hat sich derselbe in einen Heiligenschein geworfen, und vieles mit ihm vom lieben Gott gesprochen. Nachdem er merkte, daß ihm das Mädchen herzlich

ein Mädchen so weit gebracht, zu zweifeln, ob es Sünde sei, der sinnlichen Liebe zu pflegen, dann ist ihr Fall gewiß, so daß, sobald sie das Gewissen aus dem Sinnen-Taumel schreckt, die Sünde schon wirklich begangen ist, und oft die Verführten noch zwingt, zum Unglauben ihre Zuflucht zu nehmen, um eben die Stimme des Gewissens unterdrücken zu können. So wird der Geist durch Liebschaften nicht nur verwirrt, sondern auch des höheren Lichtes beraubt, das nur im Glauben strahlt.

gut war, suchte er den kindlichen Glauben zu verkehren und ihm die irrige Meinung beizubringen: Es habe der liebe Gott ja diesen Trieb ins Herz der Menschen gelegt, wie könnte es Sünde sein, denselben zu befriedigen? Obgleich ihr natürliches Zartgefühl sich nicht damit befreunden konnte, so gab sie sich doch am Ende dem Irrwahn hin, der Geliebte, welcher wissenschaftlich gebildet war, verstehe besser als sie, was in dieser Beziehung erlaubt sei oder nicht, so daß sie am Ende im Liebes-Reitze wo nicht den Glauben an Gott, doch aber den Gedanken an seine Allgegenwart aus dem Sinne verlor und eine Sünde beging, wovor ihr gläubiges Herz erbebte, so daß sie, obgleich sie vorher sich bereden ließ, auf Gottes Barmherzigkeit zu sündigen, am Ende nahe daran war, an Gottes Gnade zu verzweifeln. Dieses ist gewiß ein klarer Beweis, daß nie ein Mädchen zum Falle zu bringen ist, ohne vorher seinen Glauben zum Wanken gebracht zu haben; denn so lange ein Mädchen lebendig an Gott glaubt, muß es sagen: Wie kann ich das thun, wider meinen Gott sündigen? —

Herzens, Seele und Seligkeit zum Opfer zu bringen; denn in diesem Zustande liegt ihnen wenig daran, ob sie ihren lieben Gott beleidigen oder verlieren; denn sie kennen ihn nicht, und wollen ihn auch nicht kennen. So trocknet ihr Waisen euere Thränen und weinet nicht mehr, denn euer Vater ist Gott. Keinen Vater und keine Mutter mehr haben ist allerdings ein schreckliches Loos, — aber eine Hölle auf Erden ist es, keinen Gott mehr zu haben, und keinen Gott mehr haben zu wollen, und diese Hölle bereitet den Menschen auf Erden schon die sinnliche Liebe.

„O Gott! wie groß ist die Blindheit,“ sagt der heil. Franz von Sales, „das Köstlichste unserer Seele so leichtsinnig auf Borg auszuspielen, und für flüchtige Pfänder ihren Verlust zu wagen! Ja wahrlich, meine Philothea! denn Gott will den Menschen blos der Seele wegen, die Seele aber wegen des Willens und den Willen einzig wegen der Liebe. Ach, bei weitem haben wir der Liebe nicht so viel, als wir bedürfen; unendlich viel nämlich gebricht uns noch dazu, daß wir Gott so sehr liebten, als wir ihn lieben sollen; und dennoch, gleich als hätten wir Ueberfluß daran, vergeuden und verschwenden wir alberne Menschen unsere Liebe an eitle, flüchtige und nichts-

würdige Dinge. Wahrlich dieser große Gott, der die einzige Liebe unserer Seelen zum Preis der Dankbarkeit für die Schöpfung, Erhaltung und Erlösung derselben, sich vorbehalten hatte, wird einst strenge Rechenschaft über diesen thörichten Abzug der Liebe fordern, den wir an so eitle Dinge verschwenden; und wenn er sogar ein jedes vergebliche Wort einer strengen Prüfung unterzieht, wie wird er erst jene sinnlosen, unanständigen, thörichten und verderblichen Freundschaften richten?" — Denn Viele, welche nicht einen Heller zu Gottes Ehre verwenden, verschwenden in sinnlicher Liebe große Summen. — Viele, die Gott nicht eine Viertelstunde widmen können zum Abendgebete, durchwachen ganze Nächte, wenn es gilt, mit der Geliebten zu sprechen, — Viele, denen ein Schritt zu weit und zu viel, und oft die Witterung zu schlecht ist, um in die Kirche zu Gott zu kommen, wandeln weite und ungebahnte Wege, lassen sich nicht durch Sturm und Wetter, nicht durch Regen und Schnee verhindern, der sinnlichen Liebe zu pflegen; kurz Viele, die nicht das Geringste aus Liebe zu Gott gethan, vollbringen das Beschwerlichste aus sinnlicher Liebe. Ist bei solchen nur ein Funke von Liebe zu Gott? O nein! Alle diese sind seiner nicht werth; denn

Jesus spricht: Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth. Wer Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth. Um wie viel weniger kann Derjenige seiner werth sein, welcher gar die verbotene Liebe und sündhafte Neigung vorzieht der Liebe zu Gott? *)

b) Ferner geht verloren die Liebe zum Nächsten.

Alle, selbst die besten Freunde, Vater und Mutter gar, werden dem Menschen fremd, sobald er anfängt, Bekanntschaft zu machen. Die edelste Liebe, welche die Menschheit adelt, ist:

α) die Liebe zu den Eltern,
β) die Liebe zum Kinde,
κ) die Liebe zu Bruder und Schwester und Freund,
δ) die Liebe zum Vaterland.

---

*) Ein Jüngling, welcher mit einem Mädchen verbotenen Umgang pflegte, erklärte vor vielen Menschen in einer Gesellschaft: seine Geliebte sei einer Todsünde werth. Da die Todsünde ein Verlust der Liebe und Gnade Gottes ist, so will wohl dieses nichts anders sagen, als daß die Geliebte werth sei, auf die Liebe Gottes zu verzichten, lieber Gott, als die Geliebte zu lassen.

Aber jede von dieser Liebe wird zernichtet durch die Bekanntschaften, und zwar

α) Die Liebe zu den Eltern.

Die Liebe des Kindes ist es, welche die Eltern beglücket, ihnen die Mühen lohnt, und die Bitterkeiten versüßet, welche die Erziehung ihnen bereitet hat. Dieses Glück und diese Freude wird vereitelt durch die Bekanntschaften; denn hat die sinnliche Liebe das Herz entflammt, dann gilt ein Händedruck und eine Betheuerung des Geliebten dem Mädchen mehr, als die glühende Liebe eines so wohlgesinnten und oft durch schwere Sorgen ergrauten Vaters, und tausend Thränen einer zärtlich liebenden Mutter; und ein freundlicher Blick und eine gewährte Freiheit fesselt den thörichten Jüngling mehr, als alle Beweise der zärtlichsten Liebe der Eltern, die sich mühen und plagen, sich vieles entziehen und sparen, ja ihr ganzes Leben zum Wohle der Kinder verbringen. Ach! was gehört für ein Herz dazu, sich freuen zu können, während die Mutter, die unter dem Herzen das Kind getragen, an der Brust genährt, und mit zarter Hand gepflegt und erzogen hat, so bittere Thränen weint, — sich glücklich zu fühlen, während Gram und Kummer den ge-

kränkten Vater, welcher mit steter Sorgfalt ihm das tägliche Brod erwarb, und es mit kräftigem Arme vor Unheil beschützte, zum Grabe beugt? — Und doch ist mir bekannt, daß eine Tochter in der mitternächtlichen Stunde sich froh an der Thüre des Hauses unterhielt, während ihre, wegen ihres verbotenen Umgangs verkümmerte Mutter nur als Leiche noch im Hause lag, und auch ihr tiefgekränkter Vater sein Krankenlager mit bitteren Thränen begoß. Ja! von den Fesseln der sinnlichen Liebe umgarnt wird jede Tochter, welche nie der Mutter entbehren konnte, — wird jeder Sohn, der stets dem Vater treu zur Seite stand, wohl fähig, treulos aus dem Hause des Vaters zu entfliehen, oder sogar sich aus den Armen der Mutter entführen zu lassen, *) — fähig, denen

*) Die Beispiele, daß Söhne die Eltern, welche ihren verbotenen Umgang nicht dulden, verlassen, sind in unseren Tagen sehr zahlreich. Aber auch Entführung der Töchter ist nicht selten. Ich kenne einige Fälle, wo die Töchter bemittelter Eltern durch Schmeichelei gefesselt sich aus dem elterlichen Hause entführen ließen, in fremdem Hause so lange verweilten, bis der Vater, gerichtlich gezwungen, seinen Consens zu ihrer Verehelichung gab. — Ein alter Vater, welcher viele Tausende im Vermögen besaß, jedoch nur durch sein einziges Kind sich glücklich fühlte, harrte an einem schönen Morgen dem gewohnten Gruße seiner vielgeliebten Tochter entgegen. Aber schrecklicher als ein Donnerschlag, erschütterte seine Seele die Nach-

den Tod zu wünschen, welche ihnen das Leben gegeben, — fähig, mit eigener Hand die Grube

richt, daß seine Tochter mit einem jungen Menschen in der Nacht entwichen sei. Er sank fast leblos in seinen Lehnstuhl zurück, und sprach, als er vom Schrecken sich einigermaßen erholet hatte, mit zitternder Hand und bebender Stimme zu seiner ebenfalls hochbetagten Gattin, welche schluchzend und weinend den Kopf in ihre Arme legte: O Mutter! hätten wir nie einander gesehen! Warum denn Vater? rief unter heißen Thränen die greise Gattin. — Weil es besser wäre, weder Vater noch Mutter zu sein, als mit blutendem Herzen im Alter sein Leben verkümmern zu müssen; denn das Kind, das einst mit starkem Arme das sinkende Haupt des sterbenden Vaters halten und mit zarter Hand sein brechendes Auge schließen sollte, hat nun beiden uns den Todesstoß gegeben u. s. w. — Und himmelschreiend ist es, muß ich im Vorübergehen sagen, daß meistens die nächsten Verwandten noch hilfreiche Hand zu solchem Frevel bieten.

Eine Amtskellers-Wittwe, welche nach dem Tode ihres Gemahls in die Stadt gezogen war, verlor durch einen Unglücksfall ihr sämmtliches Vermögen. Da sie zwei Töchter hatte, die eine zu 18, die andere zu 10 Jahren, aber keine Pension erhielt, so nährte sie sich mit Nähen. Allein durch vieles Arbeiten bei Licht verlor sie das Gesicht, und wurde blind. Nun war der Verdienst der größeren Tochter die einzige Nahrungsquelle, welche sie hatte. Allein das Mädchen ließ sich verführen, und unterhielt mit einem jungen Menschen eine Liebschaft, welche die blinde Mutter nicht bemerken, und weil die kleine Schwester in die Schule ging, auch nicht erfahren konnte. Als doch die kleine Schwester sie einmal überraschte, und der Mutter es sagte, ließ die Tochter die blinde Mutter und erwerbslose Schwester im Stich. So

zu graben, und durch schweren Gram und tiefen Schmerz sie in das frühe Grab zu senken.

Thiere zu quälen, empört das menschliche Herz, und doch empörender ist der Anblick, die besten Eltern in schmerzlicher Qual hinschwinden zu sehen, so daß sie tausendmal den Tod sich wünschen, ohne sterben zu können. Mit diesem geistigen Dolche verwunden so viele Kinder das edelste Vater- und Mutterherz, und nicht entsetzen sollten wir uns gegen solche feine Vater- und Mutter-Mörder und Menschenquäler? — Darum kann ich nicht begreifen, wie es Eltern geben kann,

---

blieb der Mutter nichts anders übrig, als nach dem Bettelstabe zu greifen, und an der Hand der kleinen Tochter nach Almosen sich umzusehen. Aber wegen des schädlichen Wetters erkrankte das ärmlich gekleidete Kind und starb. Die Mutter wurde aufgegriffen, und wurde an den Ort gewiesen, wo ihr seliger Gatte Amtskeller war.

Da waren nun Viele, welche in ihren glücklichen Tagen an ihrem Tische schwelgten, und doch ward sie von allen ab-, und ins Hirten-Haus gewiesen. Der gute Hirt, der früher bei ihr Almosen erhalten hatte, theilte, was er hatte mit ihr, und gab ihr sein Kind zum Führer; allein sie konnte am Ende, nachdem sie erfahren hatte, daß selbst auch ihre treulose Tochter in Folge der Sünde erbärmlich ums Leben gekommen sei, ihr Schicksal nicht länger ertragen, verlor das Vertrauen auf Gott, und sprang in einen See. —

die solche Bekanntschaft gestatten, ausser, sie müssen ihre Kinder als feile Waare betrachten, oder sich selbst auf diesem Wege einander gefunden, und noch nicht die Gnade von Gott erhalten haben, ihren sündhaften Wandel einzusehen, und ihren Fehltritt zu bereuen.

β) Die Liebe zum Kinde.

Ach wie gerne möchte ich diesen Punkt mit Stillschweigen übergehen, wenn es nur nicht so traurig wäre, manches Mädchen dadurch ins Zuchthaus oder der Verzweiflung nahe gebracht zu sehen. Wie manches Mädchen würde zum Tode erschrecken, Menschenblut nur fließen zu sehen, und würde in Ohnmacht sinken, blos Augenzeuge eines Mordes zu sein; und doch hat Bekanntschaft so manches sanfte Lamm zur grausamen Hyäne gemacht. Ist nämlich die Sünde, wozu am Ende fast jede Bekanntschaft führt, auch halbgezwungen, vollbracht, dann ist das verführte Mädchen zwischen Thür und Angel gestellt. Einerseits läßt sich das Geschehene dem Gange der Natur gemäß nicht länger verbergen, andererseits tritt aber das Scham- und Ehrgefühl ganz mächtig hervor, und Verachtung und Spott droht zentnerschwer auf das schuldbewußte Herz zu fallen. In dieser verzweiflungs-

vollen Lage sinnt der verwirrte Geist auf Wege, der Schande zu entgehen, ergreift mit Freuden das, wie man versichert, unschuldige Mittel, welches eine ruchlose Hand ihm bietet, und vollbringt dann, ohne Arges zu wähnen, einen Mord, indem er ein Menschenleben im Keime zernichtet. — Welch eine Grausamkeit! — Eine Grausamkeit, welche die Grausamkeit des Herodes, der die unschuldigen Kinder ermorden ließ, noch weit übersteigt; denn diese wurden durch den Tod Blutzeugen Christi, gingen in den Himmel ein, und folgen dem göttlichen Lamme in weißen Kleidern und mit Palmen in der Hand, — aber eine solche Handlung stürzet eine Menschenseele ins ewige Dunkel hinab, noch ehe sie das Tageslicht geschaut, und ewig ist diese ausgeschlossen vom Himmel, weil sie nicht gereinigt ist von der Erbsünde durch das Bad der Wiedergeburt.

Hart ist die Rede, und wer kann sie hören? So werden manche sprechen, und ich sage: Noch viel härter ist es für Priester, solche Fälle in der That vernehmen zu müssen. Soll aber der Priester, zu welchem solche zerissene Seelen in ihrer Verzweiflung ihre Zuflucht nehmen, um Trost und Heil und Rettung zu finden, wohl diesen Schmerz und diesen Kummer in seinem Herzen

begraben, und ruhig sehen, daß Tausend und Tausende eben dieselbe Straße wandeln, welche schon so Viele zu dieser Unthat führte, ohne zu warnen? Wie erschrickt ein Vater — wie schreit doch eine Mutter, und schlägt die Hände zusammen, ihr Kind am Rande des Abgrunds zu erblicken, und rufen und schreien sollte der geistliche Vater nicht, so viele arglose Seelen am Rande des ewigen Verderbens wandeln zu sehen? — Ein Beichtvater sollte von heißen Thränen begleitet die tief ergreifenden Worte: O! hätte ich nur dieses geahnt; ach! hätte ich nur dieses gewußt! so oft ins Ohr sich rufen lassen, ohne auch nur einmal erwidern zu können: Sieh! ich habe dirs vorher gesagt? — Nein, ich kann es nicht verbergen, und daß ich Gründe habe, dafür wird der Allwissende, dem auch diese geheimen Verbrechen offenbar sind, am einstigen Weltgerichte die schrecklichsten Beweise liefern.

Greller tritt das Laster der erstorbenen Mutterliebe hervor durch Kindermord und Aussetzung,*)

*) Vor mehreren Jahren fand man auf dem Felde ein hübsches Kind, ein Mädchen, welches die gnädige Herrschaft des Dorfes, eine Erlauchte Familie, zu sich nahm und viel auf seine Erziehung verwendet. Seine Talente sind so gut, daß es, kaum vier Jahre alt, schon französisch spricht, und wirklich der Lieb-

— ein klarer Beweis, daß solche Mütter tief noch unter den Thieren stehen, welche mit unwiderstehlichem Drange an ihre Jungen gefesselt ganz erbärmlich winseln und schreien, blöcken und brüllen, wenn sie dieselben vermissen.

x) Die Liebe zu Brüdern, Schwestern und Freunden.

Es darf sich jemand dem Gegenstande sinnlicher Liebe nur nahen, so öffnet die Eifersucht schon blutgierig den Rachen, und schnaubet Haß und Groll, und stürzt, sobald die geringste Veranlassung sich ergibt, wie ein Drache, ohne Rücksicht zu nehmen, auf denselben los, und opfert in rasender Wuth denselben der Rache. *)

---

ling der kinderlosen Herrschaft ist. Aber muß der Rabenmutter, welche zwar dadurch, daß sie dasselbe aussetzte, sein Glück begründet hat, wohl nicht das Herz so vielmal bluten, so oft sie das Kind in den Armen der gnädigen Herrschaft sieht, ohne sagen zu dürfen, daß sie die Mutter desselben ist? —

*) Ein Soldat der Sapeurkompagnie zu Germersheim fing mit einem Hornisten des Jägerbataillons, Namens Ullrich, welcher seine Geliebte, eine Dienstmagd, nach Hause begleitete, wahrscheinlich aus Eifersucht Streit an, gebrauchte seinen Säbel und verwundete ihn und das Mädchen, verfolgte dann den Hornisten, nahm diesem das Seitengewehr ab, und hieb ihn, der um Hilfe rief, an einer entlegenen

So hat schon manche Bruderhand den Dolch gezückt, — schon mancher Freund den Freund auf Tod und Leben gefordert, und nur durch Brudermord und Freundesblut die Leidenschaft gekühlt. Auch die Morde und Raufereien bei Tänzen haben in der Regel keine andere Ursache, als die Bekanntschaften. Es darf der unbescholdenste Jüngling ein Mädchen, das trautes Verhältniß pflegt, zum Tanze nur fordern und einige freundliche Worte mit demselben wechseln, so hat er schon das Leben verwirkt, dessen Vernichtung entweder noch auf dem Platze, oder gewiß auf dem Heimweg beschlossen ist. Und wie wunderbar! Nicht bloß das Leben eines Nebenbuhlers, auch das Leben der Geliebten, durch deren Neigung sich der Verliebte so glücklich fühlt, steht auf dem Spiele, sobald die Eifersucht den geringsten Argwohn schöpft, sie möchte die Liebe ihm entziehn, und einem Andern schenken.

Stelle im neuen Stadttheile mit vielen Streichen nieder, so daß derselbe bewußtlos nach 2 Stunden verschied. Die Sektion constatirte 22 Hiebe über den Kopf. Ein Nachtwächter will gesehen haben, wie dieser Sapeur in einer solchen Raserei gewesen sei, daß er unmöglich an seiner Mordthat mehr hätte verhindert werden können.

Ach wie manches Mädchen ist auf diese Weise schon erbärmlich ums Leben gekommen. *)

Aber auch das weibliche Geschlecht, von Natur so weich und schwach, ist durch die Eifersucht zur Furie schon geworden, welche das Gift gemischt, und das Messer geschärft zum Menschenmorde. **)

---

*) Ein Mensch, der längere Zeit mit einem Mädchen Bekanntschaft pflegte, und vernommen hatte, daß das Mädchen auf die Mahnung der sterbenden Mutter dieselbe aufzugeben gesonnen sei, schrieb Drohbriefe, worin er vom mächtigen Liebes-Zauberer u. dergl. sprach. Es träumte dem Mädchen sogar, daß sie von ihrem Geliebten ermordet worden sei, und nahm sich vor, an diesem Tage nicht auszugehen. Doch Abends mußte sie als Dienstmagd einen Ausgang machen, und siehe! was sie geträumt, ging wirklich in Erfüllung. Ihr Geliebter lief ihr nach und gab ihr tödtliche Stiche, an denen nach wenigen Stunden sie starb. Auf dem Rabensteine warnte dieser die Jugend vor Romanen, durch welche seine sinnliche Liebe bis zu dieser That gesteigert worden sei.

Ein hessischer Soldat in Mainz hat seine Geliebte, ein Dienstmädchen, auf offener Strasse am hellen Mittag ermordet. W. A. Bl. Nr. 3.

Nürnberg 31. Dez. 1845. Gestern erschoß sich ein Seilergeselle in unserer Vorstadt Gostenhof, nachdem er vorher auf seine angebliche Geliebte geschossen, dieselbe aber nur leicht verwundet hatte. W. A. Bl. Nr. 2.

**) Eine Magd, die sich mit einem Ehemann in einem solchen Verhältniß befand, zerstümmelte schrecklich mit einem Messer die Frau, die gutes Muths zu Bett gegangen war, und hat bis zum Tode durch das Beil sich nicht bekehrt.

d) Die Liebe zum Vaterland.

So viele junge Leute, nicht nur Söhne, sondern auch Töchter, die ohne Heimwehe nie in fremden Landen verweilen konnten, verlassen ihr theures Vaterland, und wandern nach Amerika aus. Von sinnlicher Liebe entflammt verlassen sie froh das Land, wo sie geboren, und eilen im Wahne, dort glücklich zu werden, Arm in Arm dem Lande ihres Elends zu. Besonders zeigt sich die erstorbene Vaterlandsliebe in den schrecklichen Folgen, welche solche unerlaubte Liebesverhältnisse über ganze Länder bringen. So war z. B. die ehebrecherische Neigung des Heinrich **VIII.**, Königs von England, zur Anna von Bolein, Kammerfräulein der Königin Katharina, Ursache, daß dieser Fürst sich nicht nur tausend Ränke und Bestechungen erlaubte, und wo möglich seine erste Ehe, in der er bereits 20 Jahre lebte und mehrere Kinder zeugte, auflösen wollte, sondern daß er seine rechtmäßige Gemahlin unter einem nichtigen Vorwand verstieß, seine eigene Tochter Maria (die andern Kinder waren gestorben) von der Thronfolge ausschloß, dem Oberhaupte der kathol. Kirche den Gehorsam aufkündigte, im wahren Glauben

schwankte, sich selbst zum Oberhaupte der englischen Kirche erhob, Klöster, diese Stützen der Armen, plünderte und aufhob. Seiner viehischen Leidenschaft opferte er 2 Königinnen, (zwei andere wurden von ihm verstoßen), 2 Cardinäle, 21 Bischöfe und Erzbischöfe, 12 Aebte, 500 Mönche und Priester, mehr als 100 Domherrn und Doktoren, 42 Herzoge, Markgrafen, Grafen und andere hohe Staatspersonen mit ihren Kindern, 300 vom geringen Adel, 110 Frauen, eine Menge gemeiner Bürger, die er alle hinrichten ließ, weil sie seine Schandthaten, und die Kirchenspaltung, die eine Folge des Ehebruchs war, mißbilligten. Ueber die fernere Folgen lese man die Geschichte Englands und Irlands. Auch Deutschlands Geschichte weiß Vieles zu sagen, was für Folgen solche unerlaubten Verhältnisse über ganze Länder und Völkerschaften bringen können.

c) Die Liebe zu sich selbst.

Fast jedes Laster entspringt aus Eigenliebe. Ist aber ein Mensch von sinnlicher Liebe entflammt, dann ist auch diese, die Quelle so vieler Sünden, aus seinem Herzen verbannt. So achtet der Stolze, welcher nach Ehre und Ansehn

trachtet, und rastlos sich müht, um über Andere sich zu erheben, keine Schande, wenn es gilt, dieser Neigung zu fröhnen. Er beugt den stolzen Nacken bis zum Staube, und huldigt einer Person, die tief noch unter seinem Stande ist. — Der größte Geizhalz, der ohne Rast und Ruh nach Erdengütern strebt, wird ein Verschwender, sobald es gilt, nur einer Schönen zu gefallen. — Der geringste Mensch, der kaum gereizt zur Wuth entflammt, vergißt die größte Beleidigung, wird sanft und schmiegt sich nach Herzenswunsch, um sich die Gunst einer launigen Dirne erwerben zu können. Kurz, der Verliebte lebt nicht mehr für sich, sondern für den Gegenstand der sinnlichen Liebe. Darum ist auch jede Täuschung seiner Hoffnung, jede Vereitlung seines Planes, jede Verweigerung seines Wunsches schon genug, um seines Lebens überdrüssig zu sein. Nur in der Zernichtung seiner selbst, im Tode, sucht er Befreiung und Ruhe. Daher die vielen Selbstmorde. *)

*) Ein Jüngling, welcher in ein einfaches Bauernmädchen, das von dem sinnlichen Treiben der Verliebten noch keine Ahnung hatte, sich verliebte, und dasselbe auf einem Tanze mit einem Andern scherzen sah, verlor darüber seine Besinnung, verlangte vom Mädchen, mit ihm zu gehen, und stürzte sich, da

Ein Soldat, der mehrere Schlachten siegreich bestanden hatte, vermochte es nicht, den ausgearteten Geschlechtstrieb zu besiegen, so daß er von der Zentnerschuld der schändlichen Sünde niedergedrückt im Selbstmord seine Befreiung suchte. Lehrreich ist der Brief, welchen derselbe noch vor der schrecklichen That an seinen Seelsorger schrieb. Er lautet, wie folgt:

„Die Hochachtung, theuerster Freund! die ich immer für Sie, als meinen Lehrer fühlte, und Ihre Theilnahme an meinem Schicksale flößen mir den Muth ein, Ihnen vor meiner Todesstunde mein Gewissen noch einmal kund zu thun. Sind doch dem Missethäter noch manche Vortheile zugestanden, warum sollte es mir nicht

---

es seinem Verlangen nicht entsprach, in einen Fluß. Ich selbst vernahm von meinem Zimmer in später Nacht das Rauschen im Wasser, begleitet von einer menschlichen Stimme. Ich rief sogleich die Leute herbei und eilte selbst dem Flusse zu, und siehe! in Mitte des Stromes auf einer kleinen Insel stand ein Mensch, von Wasser triefend, und deklamirte im stärksten Affekte: „Da oben im flammenden Sternen-Gefilde da ist kein Falsch und keine Täuschung; dorthin soll sich mein Geist erheben, während die brausenden Fluthen nun meiner sterblichen Hülle zum Grabe dienen sollen. Mit diesen Worten stürzte derselbe sich in den Strom, wo dieser am tiefsten war.

vergönnt sein, an den Freund, der mich früher lange vom Selbstmorde zurückhielt, und den ich so hoch verehre, noch einige Worte zu richten? Ach! möchte der Mensch doch immer das Böse, wie eine gefährliche Hyäne fliehen! dann wäre die Welt im Himmel, und ich stünde nicht so tief, als ich stehe. Was ist das für ein Zustand der Verworfenheit, in welchem ich vor aller Welt erscheinen muß! In den tiefsten Abgrund des Unglücks, der mich verschlungen hat, stürzte mich einzig das Laster —— und von diesem rühren meine übrigen Fehler her. O daß jeder junge Mensch sich mit Kraft gegen dieses Laster verwahrte, um nicht auch in diese Grube zu fallen, in der ich gegenwärtig liege. Durch dieses Uebel war mein Herz erkaltet für alles Gute — für jeden meiner Mitmenschen — ja für mich selbst, und krank, verdrüssig, lebenssatt und elend trieb ich mich umher. So weit, bester Freund! ist es mit mir gekommen aus Mangel eines würdigen Strebens nach einem festen Charakter, den ich um so weniger erringen konnte, je mehr mich meine scheußliche Leidenschaft umschlungen hatte. Worte können Ihnen nicht schildern, wie qualvoll und unkräftig ich war, mich einem Laster zu entreißen, dem ich jetzt so fürch-

terlich zollen muß. Gott und die Natur fordern mich nun zur Rechenschaft auf.

Was werden die Menschen von mir sagen? Verachtet von allen, und unbedauert sinke ich dahin, und doch — kann es nicht anders sein. Ja es sind keine leeren Worte — es ist eine innere — eine gerechte Stimme, die mir so gebeut. Wäre ich doch einmal in mich gegangen! Aber es ist nun vergebens, und zu spät kam meine Reue. Wie weit verleitete mich meine Unbesonnenheit — meine schändliche Wollust! Sie zerrüttete meinen Geist, und als Sklave des Lasters gab ich mich nur der verkehrtesten Klasse der Menschen hin und verachtete den Umgang mit edleren, besseren Personen. Ich wußte es, daß ich übel that, war aber unfähig, meinen Hang zu beseitigen, und dem Grabe des Unheils zu entfliehen. Schon faßt mich die Verzweiflung. Ach! wie kurz ist das Leben, und dieses eine — so schöne Leben schnitt ich mir so erbärmlich ab! Hundert Jahre dürfen vergehen, und sie werden keinen so Unglücklichen, wie mich, erzeugen. Viele Kugeln umflogen mich in der Schlacht, ich ward getroffen, aber nicht getödtet, und sollte für mich hier aufbewahrt sein. Doch genug, mein verehrter Freund! wehe thut es

mir, Sie so bald verlassen zu müssen. Leben Sie wohl — befördern Sie diese Zeilen zur Publizität, damit junge Leute darin einen Spiegel finden, und einsehen lernen, wie tief man sinke, wenn man zügellos lebt. — Seien Sie der Trost meiner Eltern, und gedenken Sie des unglücklichen und Sie hochverehrenden

N. N.

So haben schon Viele mit Selbstmord geendet, welche Anfangs die Neigung zum andern Geschlechte für eine unschuldige Liebe hielten, und, wo sie leicht den ersten Funken ersticken konnten, vielmehr durch eine Liebschaft denselben entflammten; denn nach und nach wächst diese verbotene Neigung, wird durch den vertraulichen Umgang Hang, Begierde und Leidenschaft, die dann wie eine Riesenschlange den unvorsichtigen Menschen umschlingt, und nicht mehr läßt, bis er auf eine erbärmliche Weise sein qualvolles Leben beschließt.

C. Das dritte Seelenvermögen ist das Begehrungsvermögen. Der höchste Grad ist der freie Wille, und dieser erhält durch unbedingte Ergebung in den Willen Gottes seine Vollendung. Um alle Menschen zu diesem Grade der Voll-

kommenheit zu bringen, hat Gott uns seinen heiligen Willen nicht nur deutlich erklärt, sondern auch in das menschliche Herz, das für die Tugend geschaffen ist, auch das Gefühl der Liebe zum Guten und des Hasses gegen das Böse gelegt, das sich in allen Verhältnissen äussert, und mit der Stimme Gottes, dem Gewissen, harmonirt. Daher erröthet und erschrickt ein reiner Jüngling und ein tugendhaftes Mädchen vor Allem, was mit der Unschuld des Herzens, mit der Reinheit der Seele sich nicht verträgt, weil eben sein Wille noch mit dem göttlichen harmonirt, weil es, natürlich zu sprechen, noch Eines Herzens und Eines Sinnes ist mit Gott.

Diese beglückende Harmonie des menschlichen Willens mit dem göttlichen wird gestört durch die Liebschaften; denn ist durch dieselben die sinnliche Liebe entflammt, dann schwindet das letzte Ziel und Ende aus den Augen, Gottes heiliger Wille aus dem Sinne, die Hoffnung des ewigen Lebens aus dem Herzen und das Begehrungsvermögen sinket herab in thierische Gier, die allen freien Willen raubt, und endlich auf diese Weise den Menschen zum Sklaven sinnlicher Lüste macht. Da hilft kein Rath, — da ist das Bitten und Mahnen umsonst, — der Wille

ist fort; denn die fleischlich sind, trachten nur nach dem, was des Fleisches ist. Wohl schwanken Verliebte noch lange zwischen dem Himmel und den Lüsten, kämpfen einen schweren Kampf, und spielen mit Blumen, unter welchen die Schlange verborgen liegt, die ihnen leise zuflüstert: Ihr werdet wie Götter sein. Doch erkennen sie noch im Lichte des Glaubens, welches bisweilen bei ruhigen Stunden im Herzen noch leuchtet, daß Gott gesprochen: Du sollst von diesem Baume nicht genießen; allein die Schlauheit ihres Herzens findet unaufhörlich Mittel, sie zu täuschen, bis ihre Ketten unauflöslich geworden sind. Wehemüthig seufzet dann manche arme Tochter der Eva unter den Fesseln ihres unglückseligen Liebeshandels. Sehr oft wird sie von unerklärlicher Angst im Innern aufgeschreckt; es kommt ihr die Ewigkeit in Sinn; es fällt bisweilen ein Strahl von ihrer frommen Kindheit in ihr nun ganz verfinstertes Herz; sie bricht darüber in Thränen aus, und sehnt sich nach jener lieblichen Freiheit der Kinder Gottes zurück, die sie durch ihre traute Verbindung verlor. Sie sieht auch ihre Schande ein, verabscheut sich selbst, und hat schon mehr als einmal beschlossen, ihre Banden zu zerreißen. Es soll gewiß geschehen, sobald das

nächste Fest, sobald der erste Verdruß, sobald die nächste Gelegenheit kömmt. Dieser Vorsatz gibt Beruhigung, so daß aus Abend und Morgen ein Tag, aus Tagen Wochen, Monden und Jahre werden, und die Kette schwerer und unauflöslicher scheint. Wie Viele wurden bei so guten Vorsätzen, welche sie nie erfüllten, plötzlich aus dem Leben gerafft?

Doch Gottes Langmuth ist groß; nicht jeden Sünder ruft er plötzlich aus dem Leben. Zögert er aber, so ist sein Gericht nicht minder furchtbar, wenn der Sünder sich nicht bekehrt, da seine Sünden täglich sich mehren, so daß er endlich mit schweren Schulden belastet vor den Richterstuhl des ewigen Richters treten muß. Lange sieht Gott dem sündigen Menschen zu, lange mahnet, lange spricht und lange ruft er, aber verschließt der Mensch beständig seiner Stimme das Ohr, dann verläßt er ihn als kalter und verschmähter Freund, läßt ihn nach seinen Gelüsten wandeln, ohne sich mehr um ihn zu kümmern.

Aber was wird wohl dann geschehen? Laster werden auf Laster, und Schandthaten werden auf Schandthaten folgen, so daß, wenn sie zur Gewohnheit geworden sind, am Ende es leichter

wäre, einen Todten ins Leben zu rufen, als einen solchen Menschen zur Bekehrung zu bringen. Sollte der zärtlichste Freund, ja sollte ein niedergebeugter Vater oder eine tiefbetrübte Mutter mit blutendem Herzen ihm sagen, sogar beschwören, die Banden der sündigen Liebe zu brechen, so würden sie nichts bewirken, weil er keinen freien Willen mehr hat. — Ein sprechendes Beispiel liefert der heil. Augustinus, bevor er Christ geworden war. Im Buche seiner Bekenntnisse lesen wir, daß nichts, als ein solches Verhältniß, es war, warum er so tief in Sünden und Laster versank. Seine Mutter, besorgt um das Heil der Seele ihres geliebten Sohnes, mahnte, bat und flehte, ja sie beschwor ihn mit der zarten Stimme wahrer Mutterliebe, seinem Verderben zu entgehen. Aber was hat wohl Augustinus gethan? — Statt zu folgen, suchte er zu fliehen, und faßte den Entschluß, nach Rom zu gehn. Die heil. Monika, seine Mutter, welche dieses merkte, weinte heftig und folgte demselben bis ans Meer. „Doch arg betrog ich sie," bekennt nun Augustinus selbst, „weil sie mich aufhielt, und bat, daß ich entweder mit ihr zurückkehren, oder sie mit mir nehmen möchte, und ich mich anstellte, als wollte ich einen Freund

nicht verlassen, bis er unter günstigem Winde vom Lande segelte. Und ich belog die Mutter, — eine solche Mutter! — — und ging durch." Denn er bestieg ein Schiff, und floh mit seiner Buhlerin unter den Augen seiner am Ufer harrenden Mutter über des Meeres Fluthen nach Rom. Ach! welch ein Augenblick für eine liebende Mutterseele mußte dieses gewesen sein, den Liebling ihres Herzens auf der Fläche des Meeres ihren Augen entschwinden zu sehen? Allein das Meer war ihrer Liebe Grenze nicht. Auch sie besteigt ein Schiff und eilet nach Rom, und reiset nach Mailand, und weinet und betet, und ruhet nimmer, so lange Augustinus ein Sünder noch war.

Im Sinnentaumel irrte Augustinus immer weiter, und rückte, ohne es zu ahnen, immer näher zum Abgrunde. Aber immer reichlicher floßen die Thränen seiner frommen Mutter, und immer inbrünstiger ward ihr Gebet. Sie eilte, wie gesagt, ihm nach bis Rom und Mailand, und traf ihn dort bei froher Gesellschaft, deren Seele seine geliebte Buhlerin war. Und gerade, wo alles in gezügelter Lust und Freude schwelgte, trat die heil. Monika plötzlich in den Saal. Wehemuth und Schmerz war auf ihrem ganzen Ge-

sichte verbreitet, und die heißen und bitteren Thränen, welche sie um ihres verirrten Sohnes willen vergossen, hatten tiefe Furchen in ihre blassen Wangen geätzt. So wie ein Gespenst, so hatte ihre Gestalt die ausgelassene Freude in tiefen Schrecken verwandelt. Wie versteinert standen sie da, leichenähnlich erblaßte das Angesicht. Der Gedanke an die Freventhat, welche Augustinus an seiner treuliebenden Mutter verübte, zückte wie ein Blitzstrahl durch seine treulose Seele, und sein schuldbewußtes Herz versagte ihm die Stimme. Die heil. Monika unterbrach zuerst die tiefe Stille, und ein reicher Thränenstrom begleitete ihre mütterlichen Worte: Du mein Sohn, sprach sie, du darfst deiner Mutter sagen, du wolltest nur deinen Freund an das Gestade des Meeres begleiten, und du darfst sie Nächte lang an den Ufern, auf ihren Knieen für dich betend, liegen lassen? War diese Person hier der Freund, den du zum Gestade, den du bis Rom, von Rom nach Mailand begleiten mußtest? O mein Sohn, wie oft — wie oft wirst du noch dieses treue Mutterherz mit einem mordenden Dolche durchstoßen? Sind dieses die Früchte der Lehren, die ich in der Kindheit deiner zarten Seele eingeprägt? — Ist dieß der Lohn der schlaflos durch-

weinten Nächte, die ich zu deiner Erziehung verwendet? Ist dieß die Erfüllung so heiliger Verheißungen, die du den heißen Thränen deiner Mutter gabst? Ist es zu viel gefordert, wenn ich verlange, daß du tugendhaft wandelst vor der Welt? Augustinus! werde ein Christ, dann werden alle Schatten, alle Finsternisse der Hölle entfliehen, die jetzt dich bezaubern und verführen.“

Ein Christ —?! sprach der Jüngling, und bebte bei diesen Worten der Mutter, denn sein schuldbewußtes Gewissen machte ihn unentschlossen; aber die Gnade Gottes, die über die Härte seines Herzens siegen wollte, führte einen vornehmen Afrikaner, Namens Politianus, in das Haus, der heil. Monika einen Besuch abzustatten. Dieser, wohl die Ursache ihrer Thränen kennend, wandte sich zu ihrem entarteten Sohne, und sprach: „Wie, Augustinus! du zweifelst an der Religion, an der Ewigkeit, am Gerichte Gottes? Traust du dir in diesem deinem Unglauben, in diesen Zweifeln, in dieser Ungewißheit, — es gebe einen Gott oder keinen, — eine unsterbliche Seele oder keine, — traust du dir diesen Augenblick zu sterben, und in die Ewigkeit zu treten, gesetzt, es wäre eine Rechenschaft

von allen deinen Handlungen zu geben?" — Verstummt saß Augustinus eine Zeit lang da. „Die Frage ist schwer," sprach er, „aber noch schwerer die Antwort." Er entschließt sich, mit dem Bischof Ambrosius sich zu besprechen. Er macht sich auf, es führt ihn der Weg vor einer Kirche vorbei; er geht hinein, und betet — vielleicht das erste Mal in seinem Leben betet er hier mit heiligem Ernste, aber wie? — „Großer, noch unbekannter Gott," so betete er, „gib meiner Seele das Licht, daß sie dich erkenne; tilge aus meinem feurigen Herzen den Zunder der Geilheit, ertheile demselben die Reinigkeit und Keuschheit, aber — jetzt noch nicht, bis ich meine erhitzten Begierden ersättiget habe. Erhöre mein Gebet, aber erhöre es nicht gleich, denn tödtlich wäre dieses mir, meinen Freunden und Freundinnen." Wie thöricht ist dieses Gebet? So ist der Mensch. Er will und will nicht! der Mund betet, das Herz widerspricht, der Wille ist entschlossen, die That zaudert. Doch Ambrosius, und ein Priester, Simplicianus, überzeugen ihn von der Wahrheit unserer heil. Religion, und von nun an beginnt der furchtbare Kampf zwischen der Natur und der Gnade in dem Herzen unseres Augustinus.

Wie ein Mensch, dem tausend Zweifel die träge Seele zerschneiden, kehrte er voll Bangigkeit und Angst nach Hause, und warf sich dort in einen Lehnstuhl. Alles, was er aus dem Munde des heil. Ambrosius hörte, wiederholte er aufmerksam. Wie die scheidende Seele mit dem unerbittlichen Tode ringt, so kämpft nun Augustinus Seele mit den fürchterlichen Zweifeln, die ihm das Gespräch mit dem Bischof verursacht hatte. Thränen standen ihm in den Augen, und kalter Schweiß rann über seine Stirne. Ach, seufzte er, ach der Tod! Ach das schreckliche Gericht! Wie! wenn ein Gott, wenn eine unsterbliche Seele, wenn eine Ewigkeit wäre, welches würde dann mein Loos sein? — Er fühlte in sich den Antrieb, ein neues Leben zu beginnen, und weinend ruft er: „Ich will, aber ich kann nicht!“ Er ist entschlossen noch heute ein Christ zu werden, aber die Stimme des Fleisches schreit: Morgen, morgen, Augustinus, bekehre dich, morgen werde ein Christ, morgen fange an, tugendhaft zu leben. Und „morgen!“ ruft Augustinus. — Was wird er morgen thun? Es ist ihm, als sähe er seine Freundin mit ringenden Händen ihm zurufen: Augustinus, morgen willst du mich verlassen? — Dieses flammende

Herz willst du verlassen? Ich soll nun ewig nicht mehr dein gehören? — Ach seufzt Augustinus: Ich will, ich muß — doch ich kann nicht! Hab ich denn einen zweifachen Willen in mir? Sind denn zwei Augustinus in mir? Ich bin's ja, der da sagt: Ich will! — Und wer ist es, der in mir ruft: Ich kann nicht? Wer bin ich? Wo bin ich? Was thu ich? — Er steht auf, ergreift die Sendschreiben des heil. Apostels Paulus, schlägt sie auf und liest: „Nicht in Glaubenszwist und Hoffart des Geistes," — ich will! ruft er — und liest fort: „sondern ziehet unsern Herrn Jesum Christum an." Er fragt sich selbst: kannst du das — Christum anziehen? Ich will, ja ich will, aber — ich kann nicht. So kämpft die Natur mit der Gnade in dem unentschlossenen Augustinus. Steh auf, die Stunde ist da! so mahnet die Gnade den in tiefen Schlaf Versunkenen; er hört die Stimme, er will, — aber die träge Natur beruhigt ihn. Morgen, morgen, spricht sie, und er folgt der geliebten Stimme, und schlummert und träumet fort. Aber die Gnade Gottes verließ ihn nicht, weil stets die fromme Mutter für ihn flehte. Es besuchte ihn ein Freund, und erzählte ihm vom bußfertigen Leben des Einsiedler Antonius. Augustinus zittert

und bebt, und erröthet über die Schmach seines Herzens; er steht auf, wie ein Mensch, der fliehen will, und doch von hundert Händen aufgehalten und zurückgezogen wird. So kämpfend sucht er durchzudringen, und steht noch immer an demselben Orte; endlich geht er langsam, wie ein Mensch, der ganz in schweren Gedanken vertieft ist, in den Garten. Alle seine Sinne waren aufgeregt, die Welt mit allen Reitzen stürmte auf ihn ein, und seine erhitzte Phantasie ließ alle irdischen Freuden und Sinnen-Genüsse, welche ihm zur zweiten Natur geworden, alle Freunde und Freundinen, an welche ihn die Leidenschaft kettet, vor seinen Augen erscheinen, welche mit schmachtenden Blicken und lieblicher Stimme lispelten: Augustinus! du willst uns verlassen? — Kannst du ein Einsiedler werden? Ewige Keuschheit halten? Aus unserer Gesellschaft verbannet sein? — Und seine eiserne Gewohnheit sträubte sich und rief: Glaubst du, diese entbehren zu können? —

Aber sieh! von jener Seite, wohin er das Antlitz gewendet, erschien eine glänzende Schaar von Heiligen. So viele Knaben waren dort und Mädchen, so viele aus den Jugendjahren und allerlei Alter, und ernste Wittwen und betagte

Jungfrauen, alle winkten ihm freundlich, und breiteten, ihn zu empfangen, die keuschen Arme aus, und deutlich vernahm er die Worte: Augustinus, du solltest nicht können, was wir konnten? — Wer hält mich, schreit er auf, konnten es diese und diese, warum nicht auch ich? Ja ich will, aber — ach, ich kann nicht. Also wogte der Kampf in seinem Herzen. Alixius aber war fest an seiner Seite, und erwartete schweigend den Ausgang seiner ungewöhnlichen Bewegung. Als aber höhere Betrachtung all sein Elend aus dem tief verborgenen Abgrund heraufzog, und vor die Augen seines Herzens stellte, da entstand ein gewaltiger Sturm von einem gewaltigen Regengusse heißer Thränen begleitet. Mit nassen, von Thränen verdunkelten Augen, stolpert er fort, entfernte sich von seinem Freunde, und warf sich unter einem Feigenbaume nieder. Er war wie auf eine Folter gespannt, und heulte, wie ein Missethäter, dem der Henker Stoß auf Stoß das Herz zerschmettert. In Thränen gebadet kämpft und streitet, ringt und ruft er mit klagender Stimme: Augustinus, wie lange noch morgen? — Warum nicht heute? — Warum nicht jetzt? — Warum nicht in dieser Stunde das Ende meiner Schande? — Also sprach er

und weinte in der bittersten Zerknirschung seines Herzens. Und sieh! er vernimmt nun einen Gesang — er horcht — und die singende Stimme spricht: Nimm und lies! — Nimm und lies! Plötzlich versiechten die Thränen, er eilte heftig bewegt zu Alirius hin, wohin er die Schriften des heil. Apostels gelegt, ergriff und öffnete sie und las, worauf zuerst sein Blick gefallen: „Nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüste.“ — Genug! der Kampf war nun entschieden, errungen der Sieg. Wie ein Mensch, der schnell aus einem schweren Traum erwacht, wie ein Wanderer, der in dunkelschwarzer Nacht auf einmal ein helles Licht erblickt, wie ein Gefangener, dem plötzlich die Banden und Fesseln von den Gliedern fallen, steht nun Augustinus da und spricht: „Ich will und ich kann.“ Beide eilten zur Mutter und erzählten den Vorgang, worüber sie hocherfreut frohlockte, preisend den Herrn. Unter den Händen des heil. Ambrosius ging der Sünder Augustinus wie ein Kind so rein aus der Taufe der Wiedergeburt hervor; denn er war nun so umgewandelt, daß

er weder ein Weib begehrte, noch etwas, wonach die Hoffnung dieser Welt sich sehnt. In steter Buße eilte derselbe als Christ von nun an den Weg zum Himmel, wo er jetzt als Heiliger wohnt.

Ist dieses nicht ein klarer Beweis, daß die sinnliche Liebe, welche durch Liebschaft geweckt und genährt wird, den Willen des Menschen schwächt, sogar zu Grunde richtet? Tausend und Tausend junge Leute verschiedenen Geschlechtes sehen wir denselben Weg betreten, den Augustinus gewandelt ist, aber keinen einzigen sehen wir wiederkehren, wie er. Ja ich frage jeden Jüngling und jedes Mädchen, das in diesen Fesseln gefangen ist; Fühlst du nicht, daß dieses Verhältniß mit der Unschuld des Herzens, mit der Reinheit der Seele sich nicht verträgt? — Warum erschrickst du, so oft dich jemand bei solchem Liebes-Getändel überrascht? Sagt dir nicht dein eigenes Gewissen, daß es verboten ist? — Warum verläßt du dieses Verhältniß nicht? — Weil du nicht kannst. — Und muß ein Jüngling, und muß ein Mädchen dieses Geständniß machen, dann ist sein Wille schon zum Opfer gebracht, dann ist an seines freien Willens Stelle die eiserne Macht der Leidenschaft getreten. Solche

Sklaven der sinnlichen Liebe erschrecken wohl noch manchmal vor Gericht und Verdammung und nehmen sich vor, sich los zu reißen; sie wollen die geliebte Person um des Anstands willen nur einmal noch sehen, und sprechen, sie zum Bruche ihres Verhältnisses vorbereiten, oder, um nicht den Vorwurf der Falschheit und des Undanks zu haben, dieselbe versorgen und unterbringen u. s. w. oder sie wollen ihr gar nur schreiben. Aber sieh! kaum haben sie sich einander wiedergesehen, oder die ersten Zeilen des Briefes gelesen, da ist die sinnliche Liebe wieder mächtig entflammt, und nur noch fester geknüpft das Band, das ihre schwachen Herzen umschlingt. So schwanken Verliebte immer zwischen dem Vorsatz, sich zu bekehren und Buße zu thun, und zwischen der geistigen Schwäche, ihr Herz vom Gegenstande der sinnlichen Liebe zu trennen. In dieser schwankenden Lage schwinden die Stunden hin, aus Stunden werden Tage, aus Tagen Monde und Jahre, ohne daß solche Menschen nur einmal mit ganzem Herzen zu Gott sich bekehren. Daher die häufigen Fälle, daß solche Menschen erst im grauen Alter, von Gewissens-Angst gedrungen, die Thorheit ihrer Jugend bekennen, wo sie nicht sowohl mit freiem Willen der Sünde entsagen,

als vielmehr die Sünde wegen Alter und Krankheit sie verläßt. So sterben die meisten, ohne auch nur einmal würdige Buße gethan zu haben, weil zur würdigen Buße, herzliche Reue und fester Vorsatz: die Sünde sammt der nächsten Gelegenheit zur Sünde zu meiden, unbedingt erfordert wird. Verliebte, welche im Liebes-Rausche nicht einmal erkennen, daß ihr trautes Verhältniß verboten, und was sie in diesem Wahne vollbringen sündhaft ist, sind auch zu schwach, die Sünde, und den trauten Umgang, als nächste Gelegenheit zur Sünde, zu meiden. Daher ist jeder Empfang der heil. Sakramente der Buße und des Abendmahles für die meisten Verliebten ein neues Verbrechen, ein Gottes-Raub, so daß man besonders von dieser Gattung Sünder sagen muß: Der Weg zur Hölle ist mit lauter guten Vorsätzen gepflastert, d. h. Verliebte beichten, machen den festen Vorsatz, sich zu bessern, und siehe! bei nächster Gelegenheit, selbst am Abend desselben Tages, trifft man sie wieder in den Armen der sündigen Liebe. Ach die Banden, mit welchen die Herzen hier gefesselt werden, sind vom Teufel im höllischen Feuer geschmiedet, und Menschenkraft ist zu ohnmächtig und zu schwach, dieselben zu brechen,

wenn Gottes Gnade sie nicht löst. Aber es gibt kein sichereres Mittel, sich die nöthige Gnade zu verschaffen, als das heil. Sakrament der Buße.

Dieses fasse zu Herzen, liebe Jugend, wenn du unter dem Drucke dieser schrecklichen Fesseln schmachtest. Allerdings ist es schwer, ein Liebes-Verhältniß zu brechen, doch schwerer ist es, unser durch Jesu Tod aufs Neue geknüpftes Verhältniß zu Gott auf ewig zernichtet zu sehen, und hören zu müssen, daß der Geliebte unsers Herzens, welcher aus Liebe sein Leben gab, um unsere Seelen zu retten, — hören zu müssen, daß Jesus sagt: Fort von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer! — Schwer ist es, die Lieblings-neigung des Herzens zu tilgen; denn kann man ohne Gewalt wohl einen Baum sammt seinen Wurzeln dem Erdreich entreißen? — Kann man eine gefährliche Wunde ohne Schmerzen operiren und heilen? — Das Himmelreich leidet Gewalt, spricht Jesus, und nur wer sich Gewalt anthut, reißt dasselbe an sich. — Aber, wer kann wohl sagen, daß es nicht schwer ist, in der Sünde zu verharren? — Ja die Bitterkeiten eines solchen Verhältnisses sind viel größer, als eine aufrichtige Bekehrung und eine strenge Buße. Sehr schwer fällt die Entsagung, ist aber diese Schwierigkeit

nur einmal überwunden, so ist auch überschwenglich der Trost und die Seelenruhe, welche darauf erfolgt. Denn dem, der sich überwindet, wird ein verborgenes Manna gegeben, die innere Salbung des heil. Geistes, die das Herz nährt, kräftigt und alle Mühesale der Buße versüßt. Dieses bezeugt uns wieder der heil. Augustinus aus eigener Erfahrung, indem er spricht: „Wo also war in so langen Jahren mein freier Wille, und aus welchem hohen und tiefen Abgrunde ward er im Augenblicke hervorgerufen, daß ich dadurch meinen Nacken beugte unter dein sanftes Joch, und meine Schultern unter deine leichte Bürde, o Jesus Christus! — Mein Helfer und Erlöser! wie lieblich ward es mir so plötzlich, die Süßigkeit der Possen zu entbehren, und welche Freude gewährt es mir, nun ihnen zu entsagen, die ich zuvor zu verlieren gefürchtet hatte! Denn du warfst sie von mir, o wahre und höchste Lieblichkeit! — Du warfst sie von mir, und statt ihrer kehrtest Du ein, viel lieblicher als alle Wollust, aber nicht dem Fleische und Blute; leuchtender, als alles Licht, aber innerlicher, als alles Verborgene; höher, als alle Ehre, aber nur jenen, welche nicht in sich hoch sind. Schon war meine Seele frei von den nagenden Sorgen,

Ehre und Güter zu erlangen, und mich zu wälzen und zu betäuben im Schlamme fleischlicher Lüste, und freudig besprach ich mich mit dir, meiner Klarheit, und meinem Reichthum, und meinem Heile, dem Herrn meinem Gott."

O möchten doch Alle es fassen, wie schätzbar es ist, den freien Willen zu haben. Fühlst du's nicht, o Jüngling, o Jungfrau, wie glücklich du bist, in Wahrheit sagen zu können: Ich bin noch frei und ledig. Frei und ledig bist du aber nicht allein, so lange du nicht verheirathet, sondern auch nicht in eine Liebschaft verwickelt bist; denn sicher ist das Band der Ehe bei weitem nicht so drückend und hindernd, als die Fesseln der sinnlichen Liebe, besonders, wenn noch Eifersucht dieselbe begleitet.

In solchen Fällen wird nicht allein der freie Wille zum Opfer, sondern auch die Stimme des Gewissens zum Schweigen gebracht; denn dieses traute Verhältniß kann in keinem Falle unterhalten werden, ohne daß das Gewissen befleckt wird, ohne daß Andere Aergerniß nehmen, ohne daß selbst die Verliebten am Ende die Sünde der Unzucht begehen. Wir wollen nun annehmen, daß ein Jüngling nur eine einzige Jungfrau, und ein verliebtes Mädchen auch nur

einen einzigen Jüngling verführte, ohne daß sie später sich ehelich verbinden; so ist die Frage: Wird dann, da solche Bursche ein anderes Städtchen, ein anderes Mädchen suchen, und in der Regel, wenn die Sünde begangen ist, sich aus dem Staube machen, oder wenn es Eingeborne sind, es läugnen; — wird dann, frage ich, das verführte Mädchen, wird dann der verführte Jüngling bei der einen Sünde bleiben, welche mit ihnen begangen wurde? — Nein! — Auch der verführte Jüngling, auch das verführte Mädchen wird wieder sich bestreben, durch sinnliche Liebe ein anderes Herz zu fangen. Daher die Satyre, welche ein Dichter darauf machte und also lautet:

Seit dem jämmerlichen Brauch',
Aus Liebe sich zu morden,
Ist bei unsern Damen auch
Das Hängen Mode worden.
Sie hängen sich, flieht sie ein Mann,
Sogleich an einen andern an.

So sucht der treulose Liebhaber wieder ein Mädchen, und selbst das getäuschte Mädchen einen Geliebten, und haben sie schon in ihrem ersten Verhältniß die Sünde begangen, so werden sie bald in ihrem zweiten wieder in dieselbe

Sünde verfallen. So lehrt die Erfahrung. Wir wollen nun setzen, ein solcher Jüngling, ein solches Mädchen verführt nur 10, so kann ein jeder von diesen, sei es durch die Sünde oder durch das böse Beispiel wieder 10 verführen, so sind es 100. Jeder dieser kann wieder 10 verführen, so sind es 1000 und so fort ins Unendliche. Von diesen Verführten werden einige Soldaten, und können ganze Regimenter anstecken; diese gehen wieder auf Urlaub oder kehren wieder in ihre Heimath zurück, und können gar leicht die Jugend vergiften und die ganze Gemeinde verderben. Oder sie reisen als Handwerksbursche in der Welt umher und hinterlassen an allen Orten, wo sie sind, nicht bloß in ihren Werkstätten bei Mitgesellen und Lehrjungen, nicht bloß bei ihren Kameraden und unvorsichtigen Mädchen, sondern auch sogar auf den offenen Strassen den Zunder von diesem Laster, das von dem ersten Verführer ausgegangen ist. O schrecklicher Gedanke! denn es kann auf diese Weise eine einzige Liebschaft einen Menschen zum Verführer und Aergernißgeber einer ganzen Gemeinde, eines ganzen Menschenalters machen.

Lange und lange schon hat der Tod in ihm das wilde Feuer der sinnlichen Lust gekühlet, aber

desto schrecklicher wüthet es in dem Verführten; lange und lange schon ist sein Körper, im Grabe vermodert und zu Staub geworden, kein Gegenstand der sinnlichen Liebe mehr, aber statt seiner verbreiten vielleicht zahllose Verführte Ansteckung und Verderben; lange und lange ist sein Name vergessen, und wird von keiner Zunge mehr gesprochen, aber bis an das Ende der Welt wird noch von Andern, in deren Herzen das schändliche Feuer glüht, wozu er den ersten Funken gelegt, auf seinen Namen gesündigt werden. Saget: Kann ein Mensch wohl diesen Gedanken fassen, ohne vor Gott zu zittern und zu beben, kann er dieses wohl beherzigen, ohne mit bitteren Thränen alle Seelen Jesu wieder zu gewinnen, welche er verführte? —

Nicht weniger schrecklich sind die zeitlichen Folgen der Liebschaften; denn die Verliebten sind entweder ledig oder verheirathet.

Sind es ledige, welche Gewissens-Sache! — Seht den keuschen Jüngling! — der brave Sohn von einer guten Familie, die Freude seiner Eltern, die Hoffnung des Vaters, oder vielleicht die einzige Stütze seiner verwittibten Mutter und seiner verwaisten Geschwister, wandelt im reinen, fröhlichen Sinne den Pfad der Tugend, und kennt

die Irrwege, kennt die Schlangenzüge des Lasters nicht. Da sucht ein Mädchen sein Herz zu fesseln, verstrickt ihn in eine Liebschaft, und verführt ihn zur Sünde. — Seht auch die keusche Jungfrau, die züchtige Tochter einer guten Familie, die einzige Lust des Vaters, der edle Stolz der Mutter, die schönste Zierde des Hauses, — sie wandelt heiteren Sinnes hin auf dem Pfade der Unschuld, und ahnet nichts Böses im Herzen. Da stürzt ein verliebter Jüngling, wie ein Habicht über ein wehrloses Täubchen, über sie her, verstrickt sie, wie eine Spinne die unvorsichtige Fliege in das Netz, in tausend Banden der sinnlichen Liebe, und würgt sie, wie ein Wolf das unschuldige Lämmchen, raubt ihr Unschuld, Ehre und guten Namen, und setzt sie, besonders wenn ihre Eltern nicht vermögend sind, in Dürftigkeit und Elend, schändet das Haus und entehret die Familie. Vor Gram und Kummer über den Verlust der Unschuld und Ehre stirbt an den Folgen der Sünde die Verführte, und hinterläßt der guten Familie ein uneheliches Kind, oder es stirbt aus Wehemuth und Schmerz der Vater, oder die Mutter, oder beide bald aufeinander, weil sie diese Schmach und Schande nicht ertragen konnten, und hinterlassen noch unversorgte Kinder, Ge-

schwister der Verführten. Ja Fälle hat es schon gegeben, daß wegen einer verführten Tochter, welche im Kindbett starb, vor Gram und Kummer die ganze Familie vergangen ist. Nicht wahr, liebe Eltern! es ist nichts schmerzlicher, jammer- und kummervoller als der sittliche Fall von einem Sohne oder von einer Tochter, für deren gute Erziehung man Alles verwendet hat. O! es läßt der Gram und Kummer sich nicht beschreiben, nur fühlen, welche das Vater- und Mutterherz durchdringen, sein gut und christlich erzogenes Kind, den Liebling ihres Herzens verführt, entehrt und geschändet zu sehen.

Nun sage, Verführer! nun sage, Verführerin! wie könnt ihr alles dieses wieder ersetzen, um euer Gewissen zu befreien? — Wie könnt ihr dieses verantworten? — Wie könnt ihr verantworten die vielen schlaflos durchweinten Nächte der verführten Unschuld, welche nicht selten durch Verzweiflung zu schändlichen Thaten verleitet wird? — Wie verantworten die vielen Tausend und Tausend von Vater und Mutter, von Brüdern und Schwestern, vielleicht auch Wittwen und Waisen vergossenen Thränen, welche um Rache zum Himmel schreien? — Wie verantworten den Tod verführter Töchter oder deren

Eltern? — Wie verantworten den dadurch der Familie gebrachten Schaden? (denn dadurch ist schon das ganze Lebensglück von braven, sogar auch reichen Mädchen vereitelt worden). — Wie ersetzen die geraubte Ehre und gemordete Unschuld? — — Ja frage Verführer die Eltern, welchen Ersatz sie verlangen, und sagen werden sie dir, auch wenn sie Tausende im Vermögen haben: „Lieber wollten wir Hab und Gut, sogar das Leben lassen, als unsere vielgeliebte Tochter in diesem Stande sehen.“

Sind die Verführten sogar Verehelichte, so sind die Folgen noch schrecklicher; denn wenn ein Weib sich verleiten läßt, ein Liebes-Verhältniß mit einem Andern zu pflegen, — wenn es durch Ehebruch Neigung und Liebe zum Gatten verloren hat, und schändlich das heilige Band zerreißt, das Gott, Religion, Kirche und Staat geknüpft und befestigt haben, — wenn es so zu sagen in thierischer Brunst auch alle Mutter- und Gatten-Pflichten vergißt, und Hauswesen sammt dem Wohle der Familien zum Opfer bringt, — wenn sie den Namen der Familie mit Schande, und ihres Gatten Nachkommenschaft mit einem Bastarden brandmarkt, welcher seinen rechtmäßigen Kindern unterschoben, mit denselben gleichmäßig das

väterliche Erbe theilend, ihnen das rechtmäßige Erbe schmälert, — wenn endlich die geschändete Gattin gar an den Folgen der Schandthat stirbt zum größten Schmerz des tiefgekränkten Gatten und zur tiefsten Trauer der dadurch verwaisten Kinder — wie — wie kann der Verführer das gestörte eheliche Glück ersetzen? — Wie ersetzen den Schaden, welchen dadurch die Familie leidet? — Wie gut machen den durch diesen Bastarden den rechtmäßigen Kindern an ihrem väterlichen Erbe erlittenen Nachtheil? — Wie verantworten den Verlust der durch die Folge des Ehebruchs gestorbenen Gattin? —

Oder, wenn ein durch sinnliche Liebe verführter Gatte in der wilden Glut der schändlichen Leidenschaft das zusammengebrachte Vermögen, wenn nicht die Mitgift seiner Gattin, doch das rechtliche Erbe seiner rechtmäßigen Kinder auflodern läßt, — wenn er in diesem Liebesverhältniß durch ehebrecherische Begierden die eheliche Treue abgelegt, und durch verbotenen Genuß der schändlichen Lust gar alle Gatten- und Vaterliebe verloren hat, so daß er ein Tyrann gegen Gattin und Kinder geworden ist, — wie kann in solchem Falle eine Verführerin den Untergang der ganzen Familie, — die Zerrüttung ihres Vermögens, —

welches dadurch verschwendet wird, — die gute Erziehung der Kinder verantworten? — Wie verantworten die heißen Thränen einer mißhandelten Gattin und ihrer gleichsam verwaisten, öfter sogar in Dürftigkeit und Elend versetzten Kinder, welche um Rache zum Himmel schreien? —

O! es ist unmöglich, alle Folgen aufzuzählen, viel weniger zu verantworten, welche ein solches Liebes-Verhältniß nach sich ziehen kann, und meistens auch wirklich, mehr oder weniger, nach sich zieht; denn Menschen, welche solche Liebschaften knüpfen und andere wirklich verführen, sind keineswegs bloße Sünder, o nein! — sie sind in diesen Fällen auch Betrüger, — Meineidige, — Diebe des Vermögens, — Verderber des irdischen Glückes, — Räuber der Unschuld und Ehre, — oft Mörder vieler Personen, die an den Folgen der Sünde oder durch Gram und Kummer über dieselbe sterben, (der vielen Kinder-Morde, Aussetzungen und Abtreibungen gar nicht zu gedenken), — ja sie sind ein Ungeheuer, das ganze Familien zernichtet, Teufel in Menschen-Gestalt. —

Alle diese Fälle sind nicht erdichtet, sie sind durch Erfahrung begründet, so daß ich glaube, daß selten jemand zu finden ist, der nicht das eine oder andere Beispiel davon erlebte. So

wie die Feuers-Brunst mit einem kleinen Funken beginnt, sich immer mehr vergrößert, zur Flamme, zum Brande wird und endlich in fürchterlicher Glut nicht nur einzelne Häuser, oft ganze Dörfer und Städte verzehrt; so kann auch ein kurzer Gedanke, die leiseste sinnliche Neigung, wenn sie nicht gleich beachtet wird, zum Hange, zur Begierde, zur Leidenschaft werden, welche in schrecklicher Brunst nicht nur einzelne Familien, sondern ganze Gemeinden zu Grunde richtet. Aber wie kann dabei das Gewissen bestehen? — Ja, wo man Gesinnungen hegt, die stets das Herz beflecken, — wo man Verbindungen schließt, die Andern zum Aergerniß dienen, — wo man schreckliche Schwüre thut, um wechselseitig sich an die Kette des Lasters zu schmieden, — wo man Bündnisse schließet, um die Unschuld zu verführen, — die Menschheit zu entehren, — und Seelen zu morden, — wo man die Armuth, das Vertrauen, die Einfalt der dienenden Mädchen mißbraucht,*)

*) Ein geachteter Ehemann pflegte nach dem Tode seiner Frau ein Liebesverhältniß mit seiner Magd, die endlich, aber nur auf hochbetheuertes Versprechen, sie ehelichen zu wollen, seinem Begehren sich fügte. Und siehe! zu gleicher Zeit mit dieser schändlich getäuschten Magd kam, fast zur selben Stunde, ein junges Mädchen, ein Waisenkind, welches eine

und die Getäuschten ins Elend stürzt, — wo man den Eltern die Freude und Stütze des Lebens raubt, — da kann gewiß kein Funke Gewissen mehr sein. Ist aber auch das Gewissen, der einzige Sporn des geschwächten Willens, verstummt, dann sinkt der Mensch noch unter das Thier, — ja, von der Zentnerlast der Sündenschuld beschwert, in den tiefsten Abgrund hinab, wo sich die Brunst der bösen Leidenschaft in Höllengluth verwandelt, und ewig nicht erlischt. —

So wird durch Bekanntschaften sicher die Seele in ihrem Wesen zerrüttet, ihrer Vermögen beraubt und ihres höheren Lebens verlustig; denn durch das Feuer der sinnlichen Liebe, welches die Bekanntschaft zündet und nährt, geht, wie wir

---

an hunderttausend Gulden reiche Base in einem Institute hatte bilden lassen, von demselben Manne nieder. Die Base, deren Liebling das Mädchen war, und deren Vermögen es einstens allein bekommen hätte, war darüber so erbittert, daß sie dasselbe nie mehr zu sehen, und nichts mehr von ihm zu hören den Entschluß faßte. So lud das Mädchen dadurch den Undank gegen die Base auf sich, verscherzte das große Erbe, und die Magd, die sicher um keinen Preis die jungfräuliche Ehre gegeben, und wegen ihres sittlich reinen Wandels und großen Fleißes auf eine gute Parthie noch Anspruch gehabt hätte, müßte wie eine H... sich bezahlen und fortschicken lassen. — Verträgt sich dieses mit einem guten Gewissen?

gesehen, der Glaube verloren, welcher den Geist erleuchtet, und demselben himmlische Wahrheit lehrt, wird die Hoffnung vereitelt, welche den Willen nach Oben richtet, und ihn im Guten stärkt, wird die Liebe vertilget, welche das Herz für Gott entflammt und begeistert; wird die Stimme des Gewissens, welche zum Guten spornt und auch vor Sünde warnt, zum Schweigen gebracht. Ist aber dieses der Fall, dann ist wohl allen Sünden und Lastern Thor und Riegel geöffnet; denn ich möchte die sinnliche Liebe mit jenem unreinem Geiste vergleichen, welcher, wenn er in das Herz der Menschen zieht, noch sieben andere mit sich bringt. Diese sieben sind die sieben Hauptsünden; denn die sinnliche Liebe macht den Menschen hoffärtig, geizig, unkeusch, neidisch, unmäßig, zornig und träge, wovon ein jeder täglich Beweise findet, wenn er mit offenen Augen das Thun und Lassen solcher Menschen betrachtet.

Hier könnten mir Manche erwidern: Unser Verhältniß gründet sich auf Tugend, und wird nur unter den Augen der Eltern gepflogen. Aber der heil. Gregorius spricht: „Was willst du beginnen? Liebe einflößen? Höre mich: Niemand flößt freiwillig Liebe ein, der nicht zuletzt nothwendig selbst liebt. Wer in diesem Spiele fängt

der ist gefangen. Die Pflanze Aproxis fängt Feuer, sowie sie dasselbe in ihrer Nähe spürt, und ist hierin ein wahres Bild von unsern Herzen, die, so wie sie fühlen, daß jemand von Liebe zu ihnen glüht, augenblicklich von derselben Glut zur Gegenliebe ergriffen werden. Was liegt daran, wird Mancher vielleicht hier sagen, wenn ich diese Glut auch flüchtig empfinde, wenn ich mich davon nur nicht ergreifen lasse. O wie sehr irrest du! dieses Feuer der Liebe ist thätiger und durchdringender, als du ahnest; einen Funken nur glaubst du in deinem Herzen aufzunehmen, und staunend wirst du sehen, wie es im Augenblick dein ganzes Herz ergreift, alle deine Entschlüsse in Asche verwandelt, und deinen ganzen guten Ruf in Rauch auflöset. „Wer wird wohl einen Zauberer bedauern," ruft der Weise, „den eine Schlange gebissen hat?" Und nach ihm rufe ich: O unbesonnene Thoren! Glaubt ihr denn, daß ihr die Liebe also bezaubern und beschwören könnet, daß ihr nach eurem Belieben damit zu schalten vermöget? Spielen wollt ihr mit ihr, doch gefährlich wird sie euch stechen und beißen. Und wißt ihr, was man dazu sagen wird? Spotten wird eurer Jedermann, und auslachen wird man euch, daß ihr die Liebe be-

schwören wolltet, und in falscher Sicherheit in eurem eigenen Busen eine gefährliche Schlange aufnahmet, die euch verwundend zugleich um Seele und Ehre brachte!

Wohl mag bei Vielen die Regel des Anstandes und der Ehrbarkeit beobachtet werden, wie dieses unter gebildeten Ständen geschieht, und doch ist die Frage: Ob bei dem größten Anstand und Ehrbarkeit, die Seelenreinheit bestehen kann? „Befangen, bestrickt und gleichsam mit einander verflochten,“ spricht der heil. Franz v. Sales, „werden durch dieselben (Liebschaften) die Herzen der Männer und Weiber in eitlen und albernen Zuneigungen, die sämmtlich auf jene thörichten Verbindungen und flüchtigen Annehmlichkeiten sich gründen, von welchem vorhin die Rede war. Und ob auch diese albernen Liebschaften gewöhnlich mit sinnlicher Lust und niedrigen Schändlichkeiten enden, so war dieß doch nicht die erste Absicht Derjenigen, welche in ähnliche Freundschaften sich einließen; sonst wären es nämlich nicht mehr Liebschaften, sondern offenbare Unreinigkeiten und Gräuel. Ja es verfließen nicht selten Jahre, ohne daß die, welche durch diese Thorheit verblendet sind, irgend etwas beginnen,

was die Keuschheit des Körpers geradezu verletzte, da sie darauf sich beschränken, ihr Herz an Wünschen, Seufzern, Liebkosungen und andern Albernheiten dieser Art, und zwar aus mancherlei Antrieben zu ersättigen. Die einen nämlich haben dabei wohl keine andere Absicht, als den Heißhunger ihres Herzens durch Liebe und Gegenliebe zu stillen, und folgen hierin ihren Trieben nach Liebe; und diese achten in der Wahl ihrer Liebe auf nichts, als auf eigenen Geschmack und Sinn, und lassen bei der ersten Zusammenkunft mit einer angenehmen Person in jene Zärtlichkeiten sich ein, ohne das Innere oder die Sitten derselben genauer zu prüfen, und verstricken sich dann so sehr in diesen unglücklichen Schlingen, daß sie späterhin mit großer Mühe nur sich retten können. Andere lassen aus bloßer Eitelkeit sich dazu verleiten und glauben, es sei kein geringer Ruhm, Herzen durch Liebe zu fangen und zu fesseln. Da diese bei ihrer Auswahl Ruhm zur Absicht haben, so legen sie ihre Schlingen und Netze an angesehene, erhabene, seltene und erlauchte Orte an. Noch andere werden sowohl von ihrem verliebten Hange, als von der Eitelkeit zugleich angetrieben; denn ist auch ihr Herz zur Liebe geneigt, so wollen sie doch sich nicht

zur Liebe verleiten lassen, wenn sie nicht zugleich auch einigen Ruhm dabei gewinnen.

Alle diese Freundschaften sind durchaus böse, albern und eitel; böse, da sie mit der Sünde gegen die Keuschheit endigen; albern, da sie ohne vernünftigen Grund und Ursache bestehen; eitel, da weder Gewinn, noch Ehre, noch Befriedigung dabei Statt findet. — Das glühende Auge beweist vielmehr, daß im Innern ein wildes Feuer flammt, das sicher am Ende das ganze Herz entkräftet und verzehrt. „Gar sehr schadet der Nußbaum den Weinbergen und Feldern," spricht der heil. Franz von Sales; „denn da er sich weit ausbreitet und vielen Raum einnimmt, entzieht er der Erde alle Säfte, und diese vermag es dann nicht mehr, die übrigen Pflanzen genügend zu nähren. Ueberdies sind die Blätter desselben so dicht, daß sie einen breiten und starken Schatten werfen: endlich lockt er die Vorübergehenden an, die, seine Früchte zu gewinnen und herabzuwerfen, alles rings herum verderben und zertreten. Ebenso nachtheilig sind jene Liebeleien der Seele; denn sie bemächtigen sich derselben so gewaltig, und erschöpfen ihre Empfindungen so, daß ihre Kräfte dann zu keinem guten Werke genügen; die Blätter aber, d. h.

ihre Unterredungen, Gesellschaften und verliebten Worte sind in so großer Anzahl, daß sie alle ihre Mühe verschlingen; endlich locken sie so vielerlei Versuchungen, Zerstreuungen, argwöhnische Gedanken und andere schädliche Folgen herbei, daß das ganze Herz dadurch verdorben und zertreten wird. Kurz, diese Liebeleien verscheuchen nicht nur die himmlische Liebe, sondern auch die Furcht Gottes; sie entkräften das Gemüth, und schwächen den guten Ruf; Spielzeuge sind sie der Höfe, aber eine Pest der Herzen.“ —

Somit bestätigt der heil. Franz v. Sales, daß die Bekanntschaften wirklich eine Pest der Jugend sind, weil eben die Herzen der Jugend für ihre Ansteckung wohl am empfänglichsten sind. Ja wo die Bekanntschaften unter der Jugend um sich greifen, da geht nicht allein das Heil der Seele, sondern auch das Glück des Lebens verloren.

II.

Gieb dem Weibe über deine Seele keine Gewalt, daß sie nicht über dich herrsche, und du zu Schanden werdest. Siehe nicht nach einem buhlerischen Weibe, du möchtest sonst in ihre Schlingen fallen. Hefte deine Augen auf keine Jungfrau, daß ihre Schönheit dir nicht zum Falle werde. Gib dich auf keine Weise unzüchtigen Weibern hin, du möchtest dich sonst sammt deinem Erbe zu Grunde richten. Gaffe nicht auf den Gassen der Stadt umher, und schweife nicht herum in ihren Strassen. Wende dein Angesicht von einem geputzten Weibe ab, und blicke nicht nach fremder Schönheit. Durch die Schönheit eines Weibes gingen schon Viele zu Grunde. So spricht der Weise, und nehmen wir die heil. Schrift, oder die Weltgeschichte, oder die tägliche Erfahrung zur Hand, so müssen wir die Ueberzeugung gewinnen, daß durch diese unerlaubten Verbindungen alles Unheil über einzelne Personen, wie über ganze Völker, ja über die ganze Menschheit gekommen ist. Weßwegen hat Gott die Sündfluth geschickt? Weil die Söhne Gottes,

durch die Schönheit der Töchter der Menschen verleitet, mit ihnen unerlaubte Verbindungen knüpften, und sich von der sinnlichen Neigung so beherrschen ließen, daß sie, wie Gott, der Allerhöchste spricht, ganz Fleisch geworden sind. Ebenso zieht auch heute eine unbedachtsame Jugend durch solche unerlaubten Verhältnisse noch viel Unheil über sich und ihre Familien, und zerstört des Lebens Glück durch eigene Schuld. Nicht Reichthum, nicht Ehre und Stand begründen des Lebens Glück, sondern die Freude der Seele und die Ruhe des Herzens. Eine Jugend, welche dieses Kleinod im Herzen bewahrt, ist glücklich munter und froh, und dieses innere Glück verbreitet Heiterkeit und Frohsinn auf das jugendlich blühende Antlitz. Dieses hohe Glück der Jugend geht sicher verloren, sobald im Herzen die sinnliche Liebe erwacht, und eine vertraute Bekanntschaft schließt, denn eine Bekanntschaft raubt

1) die Zufriedenheit des Herzens.

Der heil. Franz von Sales spricht: „Die Liebeleien gewähren keine Freude, als einen Drang, etwas zu wollen, ohne daß man eigent-

lich wisse, was man will, noch was man hofft. Immer scheint es diesen dürftigen und schwachen Gemüthern, als liege in den Beweisen der Gegenliebe, die man ihnen erwidert, etwas Geheimes, der Sehnsucht Würdiges verborgen, und dennoch vermögen sie es nimmer zu sagen, was eigentlich ihr Verlangen ohne Ende rege erhält, und ihr Herz mit unaufhörlichem Mißtrauen, Eifersucht und Unruhe foltert.“ — Der glücklichste Jüngling, dem des Vaters sorgende Hand ein jedes Bedürfniß befriedigt und selbst den leisesten Wunsch erfüllt, fühlt sich unglücklich, sobald nur eines Mädchens Blick in seinem Herzen eine unerlaubte Neigung entzündet, und beginnt sogar, das Schicksal seines Lebens zu beklagen. Auch das munterste Mädchen, dem die zarte Mutter-Hand so liebevoll die Thränen vom Auge wischt, und jedes Leid durch zarte Mutterliebe versüßet, fühlet sich sogar in den sanften Armen der besten Mutter verlassen, sobald das Feuer der verbotenen Liebe in seinem Herzen flammt.*)

*) Ein geistlicher Bruder hatte auf einen hohen Posten Verzicht geleistet und eine Pfarrei gesucht, um seine Schwester, welche von Kindheit auf bei fremden Leuten dienen mußte, zu sich nehmen zu können. Welche Freude für die Schwester, von ihrer Knechtschaft befreit zu sein, und welches Glück, nun selbst be-

So bewährt sich in diesem Liebes-Verhältniß, was der weise Salomon spricht: „Alle seine

fehlen und selbst sich bedienen lassen zu können! Während sie als Magd nur eine finstere, kalte, oft dumpfige und bisweilen gar unverschlossene Kammer unter dem Dache hatte, stand ihr ein ganzer Pfarrhof mit einem blumigen Garten zu Gebote; während eine fremde, harte und oft gefühllose Herrschaft ihr kaum die Nachtruhe gönnte und ihr zum spärlichen Essen das Brod in Stückchen vorschnitt, hatte sie selbst nun eine Magd, und war bei einem liebenden Bruder, der ihr das ganze Hauswesen überließ, ihr nicht nur Nahrung und Kleidung nach Belieben gewährte, sondern auch überdieß alles noch schaffte, was ihr Leben erfreute, damit sie gerne auf solche Freuden verzichte, welche sich nicht für ein geistliches Haus geziemen. Allein es dauerte dieses Glück und diese Freude so lange, bis ein Forstgehilfe die Neigung ihres Herzens gewonnen hatte. Der Pfarrhof, nach ihrer Befreiung aus der Dienstbarkeit eine Zufluchts-Stätte der Freiheit, war jetzt für sie ein Gefängniß, ein Kerker; der liebende Bruder, von welchem sie niemals ohne Thränen und Schluchzen scheiden konnte, war für sie ein unausstehlicher Wächter; ihr ganzes Lebensverhältniß, in welchem sie früher so wonnig und selig sich fühlte, wurde unerträglich für sie, so daß sie ganze Nächte schlaflos durchwachte, und mit bitteren Thränen ihr Schicksal beweinte. Warum? Weil sie ihren verbotenen Umgang nicht nach Wunsch und Willen pflegen konnte. Nachdem sie einige Jahre hinter dem Rücken ihres geistlichen Bruders diese Liebschaft gepflogen hatte, mußte sie eines gewissen Umstandes willen den lieben Bruder verlassen, und da der Geliebte, welcher nur Befriedigung sinnlicher Lust im Sinne hatte, sie verließ, die nächste beste Parthie ergreifen, wo

Tage sind mit Schmerz und Drangsal angefüllt; auch die Nacht hindurch genießet seine Seele keine Ruhe." Ist nicht auch dieses Eitelkeit? —

Diese innere Seelenqual und Herzensplage zeigt sich auf dem Gesichte und naget

2) an der Blüthe der Jugend.

Betrachten wir die Jugend, wie sie zu den Tanz- und Vergnügungs-Plätzen eilt *) und

sie in Elend und Noth das Leben beschloß, so wie sie dasselbe begonnen hatte, während der tiefgekränkte Bruder, welcher bei ihrer Trauung sich in sein Zimmer verschlossen, und wie ein Kind geweint und geschluchzet hat, nicht nur sein Haus in den Augen seiner Pfarrgemeinde geschändet, sondern sich selbst in seinen kranken Tagen fremden Leuten überlassen sah.

*) Damit die Ameisen, welche im Fleiße den Menschen zum Muster dienen, die Errungenschaft ihres Fleißes in eine Vertiefung, die man in die Erde macht, zusammentragen, umschließt man sie mit einem feuchten Kreise, und siehe! ganz hastig tragen sie ihre Eier in diese Vertiefung, überlassen sie dem gierigen Sammler und gehen dann leer davon. Ein solcher Zauberkreis, wo auch der fleißigste Mensch, der Taglöhner wie der Dienstbote, selbst den letzten, noch vom Schweiße triefenden Heller von sich gibt, und gerne in die Tasche der Wirthe oder in die Hände der Musikanten spielt, ist der Tanz. Ja der Tanz ist ein lauter Ruf, den Wirthe und Musikanten nicht nur an Kirchweih- und Fastnachts-Tagen, sondern fast monatlich ergehen lassen, ihnen Tribut zu zahlen, wozu sie sich berechtigt glauben, weil sie

wiederkehrt, und sagen wir, wie Viele unter denselben sich befinden, auf deren Antlitz nicht die deutlichsten Spuren des gestörten Seelenfriedens zu lesen sind. Der stete Wechsel von Bangigkeit und Sehnsucht, von Hoffnung und Eifersucht, von Haß und Liebe prägt sich mit tiefen Zügen auf dem blassen, abgehärmten Gesichte aus,*) und zieht

Concessionen und Patente gelöset haben, und siehe! in dichten Schaaren strömen so Viele, welche mit Mühe und Schweiß ihr Brod erwerben müssen, herbei, vertanzen oder verschwelgen den letzten Heller und gehen dann mit leeren Taschen, meistens auch mit verlorener Gnade und Unschuld, davon; weßwegen unser vielgeliebter Landesvater nach einer Allerh. Verordnung v. 3. Sept. 1843 Art. 6 gewillt ist, „daß diejenige Beschränkung (in Bewilligung der Tanzmusiken) eintrete, welche zur Unterdrückung ausartender zügelloser Genußsucht und zur Aufrechthaltung der sittlichen Ordnung nothwendig ist“ — und Art. 13 auf die Pfarrämter vertraut, „daß dieselben die „ihnen vorzugsweise zu Gebote stehenden Mittel anwenden werden, um durch Befestigung der Religion „in den Gemüthern ihrer Anbefohlenen, und durch „Belehrung, Ermahnung und sittliche Besserung die„selben vor den Gefahren und dem Verderben sitten„loser Lustbarkeiten zu bewahren, und von den Aus„schweifungen fern zu halten, deren Tummelplatz an „vielen Orten die öffentlichen Tanzböden geworden „sind.“ —

*) In dürftigen Umständen, aber zufrieden, verlebte ein Fräulein die ersten Jahre der Jugend, bis sie vom Glücke begünstigt, eine jährliche Rente von 500 fl. erhielt. Obgleich der Lebens-Sorge überhoben, versenkte sie sich in ein Meer von Gram und

darüber einen Trauerflor von Wehmuth und Schmerz, wo sonst die jetzt erstorbene Unschuld des Herzens nur Frohsinn und Heiterkeit verbreitet hatte. Die wilde Röthe, wovon im Sinnenrausche das Antlitz glüht, kann ebenso wenig für die Rosenfarbe der Unschuld gelten, als der qualmende Fackelschein bei Nacht den lieblichen Glanz der Sonne ersetzt. Deutlicher werden diese Spuren und unverkennbar diese Züge durch

---

Kummer; denn sie ließ sich von einem jungen Menschen bethören, und schloß ein Liebes-Verhältniß mit ihm. Von nun an war die Seelenruhe dahin. Mit sehnsuchtsvollen Blicken sah sie der Ankunft ihres Geliebten entgegen, und unbeschreibliche Qual erfüllte ihr Herz, wenn nicht zur bestimmten Stunde derselbe erschien. Ging er am Hause vorüber, ohne auf ihr Fenster zu schauen, so war es um die Ruhe der Nacht geschehen. Sah sie, daß er ein Frauenzimmer begrüßte, da schmeckte ihr kein Essen und Trinken, und furchtbar gefoltert wurde von Eifersucht die schwache Seele. Durch solche heftigen Gemüths-Bewegungen wurde ihr Körper entkräftet, ihr klares Auge getrübt, ihr volles Gesicht ganz blaß und abgehärmt, die Nerven geschwächt, so daß das Geringste sie affizirte. In ihren histerischen Anfällen nannte sie ihren Geliebten einen Herzensdieb, Seelenmörder, einen Teufel sogar, der nie vor ihren Augen erscheinen sollte. Entfernte sich derselbe, dann verfiel sie in schreckliche Convulsionen, weil ihr Herz zu schwach war, die Fesseln der sinnlichen Liebe zu brechen. So zehrte die wilde Leidenschaft den jugendlichen Körper auf, so daß sie in den schönsten Jahren der Jugend wie ein Schatten verschwand.

die Sünde, welche eine stäte Gefährtin der sinnlichen Liebe ist. Ach! welchen Anblick gewähret eine Jugend, welche mit den Folgen des Lasters gebrandmarkt, hinwelkt, wie das Laub im Herbste, mit den Qualen eines strafenden Gewissens kämpft, die Religion verabscheut und flieht, und Grundsätze des Unglaubens sucht, um sich der inneren Qual und Folter entwinden, und ihren niederen Lüsten und Begierden desto ungestörter fröhnen zu können.

Ist aber die Blüthe der Jugend geknickt, dann schwindet:

3) die Gesundheit, und löst sich der Körper im Leben schon in Fäulniß auf. Die schrecklichen Folgen davon beschreibt ein Prediger, welcher die Kranken in der **Charité** zu Berlin zu besuchen hatte, mit folgenden Worten:

„Ich kann es Ihnen,“ schreibt er seinem Freunde, „nicht läugnen, daß ich bei meinem ersten Besuche der Krankenzimmer heftig gerührt ward, und mir viele Thränen aus den Augen rannen. Dies wird wohl einem jeden begegnen, der menschliches Gefühl hat, wenn er in ein solches Zimmer tritt, wo er eine zweifache Reihe unglücklicher, blasser, mit den schmerzhaftesten

Krankheiten kämpfender und mit dem Tode ringender Menschen erblickt; wenn hier dem Einen der innerliche Schmerz die Brust hoch in die Höhe treibt, dort ein Anderer die fürchterlichsten Zuckungen bekommt; wenn hier ein entseelter Leichnam in die Todtenkammer oder nach dem Anatomie-Hause getragen wird, und dort ein bis auf sein Knochengerippe ausgezehrter Kranker zum Erbarmen der Anwesenden stöhnt, und seinen Tod mit jedem Seufzer, den der Schmerz ihm auspreßt, herbeiruft.

In zehn Zimmer sind die sogenannten venerischen Kranken vertheilt, die durch vertraulichen Umgang mit unzüchtigen Personen, durch Unkeuschheit und Wollust ihren Körper dergestalt verderbten, daß ihnen ganze Theile des Leibes abfaulen oder abgeschnitten werden müssen. Als ich meine Predigerstelle in der **Charité** antrat, büßten einige sechzig Wollüstlinge die Schuld ihrer Lust, — fast eben so viele Jünglinge und Männer, als Mädchen und Weiber.

Ich ging zuerst zu den Frauenzimmern. Scheußlich und grauenvoll war hier der Anblick. Junge Mädchen, auf deren Gesicht nur noch unkenntliche Spuren ehemaliger Munterkeit durchschimmerten, aufgeschwollene Gesichter von un-

natürlicher Röthe, aus welchen die erstorbenen Augen einen matten Schein von sich warfen; bleiche Lippen, welke, herabhängende Brüste mit Warzen und Ausschlag bewachsen, Eiter im Munde, und ein — den ganzen Körper des gesunden Besuchers mit kaltem Schauder und Entsetzen erfüllender Geruch, eine unverständliche Sprache, und ein Schnarren, das die Nerven durchdringt — das alles strömte mir auf einmal entgegen.

Ich ging in ein anderes Zimmer, und hier boten sich mir noch schreckenvollere Auftritte dar. Ich fand nicht bloß ehelose Mädchen und Wittwen, sondern auch Ehefrauen, die ihren Männern untreu geworden waren. Eben waren einige am Halse und andern Theilen des Leibes geschnitten. Neben ihren Betten lagen die Messer, die man zu ihrer Rettung gebraucht hatte. Mancher Anblick war dergestalt schreckhaft, daß sich alles in mir empörte und daß ich beinahe ohnmächtig davon ward. So lag z. B. in der Ecke des Zimmers eine Frau, der die venerische Krankheit das ganze Gesicht zerfressen hatte, keine Augen, keine Nase mehr — von der Stirne bis ans Kinn eine Oeffnung, gleich einem Abgrunde, dessen Tiefe man nicht ergründen kann. Die Wärterin

riß ihr die Decke vom Gesicht, die sie sich aus Schaam über dasselbe gezogen hatte. Sie schrie und die Stube erscholl von dem dumpfen Tone wieder. Ich bat mir aus, sie in die Decke wieder einzuhüllen. Eine gräßliche Vorstellung, die ich lange mit mir herumtrug! Dieses zerfleischte Opfer der schnöden Wollust hält sich schon 11 Jahre in diesem fürchterlichen Kerker auf, isset und trinket, und ihr unglückliches Leben dauert fort. Sie war ehemals die Frau eines ehrbaren Bürgers in Spandau, dem sie ihr Herz entzog, und hierauf sowohl zu ihrem eignen unheilbaren Schaden, als auch zum Unglück mancher unkeuscher Jünglinge und Männer ihren Körper preis gab.

Neben ihr lag eine vom venerischen Gifte infizirte Wöchnerin, die vor einigen Tagen entbunden war. Das Kind hauchte Tod und Verwesung, und doch schien es zu lächeln, wenn seine grausame Mutter es anblickte. Diese Scene war äusserst rührend. Die Mutter kämpfte mit den gewaltsamsten Schmerzen und schwamm in Thränen, so oft sie ihr Kind ansah. Verzweiflungsvoll rang sie die Hände empor. In ihren Augen war die sichtbare Mischung von nagendem Kummer und Wuth. Gott! Gott! was habe

ich gethan! rief sie einmal über das andre aus; armes Kind, an deinem Tode bin ich schuld.

In die sogenannte Schwitzstube zu gehen, worin durch Merkur und Saliviren das venerische Gift bei aasigem Auswurf und Ausdunst aus dem Körper getrieben wird, hielt ich nicht für rathsam.

Gleich niederschlagend für Gefühl und Empfindung sind die Behältnisse der unkeuschen Jünglinge und Männer. Beulen und Geschwüre folgen der Unkeuschheit als Begleiter nach, auf sie kann der Unzüchtige als auf unausbleibliche Gefährten sicher rechnen. Ich fand hier 12 Jünglinge in der Blüthe ihres Alters zwischen 17 und 20 Jahren. Einige hatten das venerische Uebel im höchsten unheilbaren, andere im geringeren Grade. Um einen dieser Jünglinge that es mir besonders leid. Er war nicht nur wohlgebildet, sondern seine Miene verkündigte auch noch einen großen Theil von Herzens-Güte. Ich höre von ihm, daß eine unkeusche schändliche Magd der Herrschaft, die mit seinen Eltern in einem Hause wohnte, ihn an sich gezogen, und mit ihrem Gifte angesteckt habe. Er bereuete mit vielen Thränen, daß er den abscheulichen Neigungen dieser Dirne nicht besser widerstanden,

und sein Versprechen, künftig die Laster meiden zu wollen, welchen eine so schreckliche Strafe auf dem Fuße nachfolgt, schien ihm sehr von Herzen zu gehen. Er hatte am Halse einige Beulen, die ihm aufgeschnitten, und beinahe schon zugeheilt waren; aber die bleibenden Narben werden ihm lebenslang Vorwürfe machen, und niederschlagend für ihn sein. Das Gefühl für Ordnung und Ehre schien noch stark in seinem Herzen zu wirken. Er schämte sich besonders sehr, seinen Eltern wieder unter die Augen zu kommen.

Ein anderer unkeuscher Jüngling kam mir mit verstümmelter Nase entgegen. Das fressende Gift der Unzucht konnte durch kein Gegengift ganz geschwächt werden. Ein großer Theil der Nase war zerfleischt, und im Gesicht kettete sich ein kleines Geschwür an das andere.

Einem andern Jüngling, noch nicht 20 Jahre alt, der sich mit einer schändlichen Strassenhure abgegeben hatte, war vor einigen Tagen der Theil des Körpers abgenommen worden, mit welchem er gesündiget, und das Gift aufgenommen hatte. Man zweifelte, ob er je wieder genesen würde. — Ein Bedienter hatte sich in den verabscheuungswürdigen Häusern hurischer Personen einen venerischen Ausschlag am Halse zuge-

zogen, und dadurch sich fast ganz um das Rede-Vermögen gebracht. Ohne große Aufmerksamkeit verstand man ihn fast kein Wort. Er war sehr niedergeschlagen, besonders auch deßwegen, weil er zweifelte, daß ihn seine ehemalige gute Herrschaft wieder in Dienst nehmen, und seine Bekannten ihn unter sich leiden würden.

Noch schrecklicher war die Geschichte eines Vaters, welcher auch venerisch krank lag. Er hatte in der Stadt eine Frau mit 6 Kindern, und büßte hier die Wollustsünden seiner frühesten Jugend, indem ihm an gewissen Theilen des Körpers Geschwüre wieder aufbrachen, die damals nicht gehörig geheilt waren. Er hatte sich unterdessen mit Quacksalbereien zu helfen gesucht.

Was wird doch, geliebtester Freund! aus der nächsten Generation werden, wenn das Uebel so fort geht, und dem reißenden Strom der unbändigen Laster, besonders der Unkeuschheit, nicht bald ein fester Damm sorgfältig vorgebaut wird? So pflanzt sich ja aus dem verderbten Blute der Eltern Laster und Krankheit fort auf Kind und Kindeskind.

Ich habe Ihnen nur von einigen ihrer Unzucht wegen gestraften Menschen etwas gemeldet,

die zu einer Zeit beisammen hier waren. Sie werden sich daraus vorstellen können, was für ein Buch aus den Beschreibungen der Elenden werden könnte, die von Jahr zu Jahr hierher gebracht werden, um hier ihre Heilung, oder das Ende ihres unseligen Lebens zu finden. Ich glaube aber genug — und für Ihr Gefühl schon zu viel — gesagt zu haben, um Ihre Aufmerksamkeit von neuem auf den Verfall unserer Sitten, besonders auf die Verwüstungen hinzulenken, welche die Unkeuschheit anrichtet. Machen Sie dies zur Warnung unserer Jünglinge und Jungfrauen weiter bekannt; rathen Sie auch dazu, daß die Eltern ihren Kindern lieber die scheußlichsten Exempel, als ihnen die wollüstigen Romane und Gedichte unserer Zeit in die Hände kommen lassen." ..... Ich möchte noch beisetzen: Warnet mit Nachdruck auch vor Liebschaften, welche in der That vollbringen, was Romane nur schildern.

Wo aber Geist und Körper angegriffen, oder gar zerrüttet ist, da schwindet

4) alle Lust und Liebe zur Arbeit, zur Erfüllung seines Berufes. Die halb oder ganz durchwachten Nächte bringen Schläfrigkeit zur

Arbeit, und da der Geist zerstreut, sogar verwirrt, der ganze Sinn auf den Gegenstand der sinnlichen Liebe allein gerichtet, und der Körper, statt durch Nachtruhe gestärkt zu sein, durch sündhaftes Treiben entkräftet ist, so kann die Vollendung der Arbeit unmöglich der gerechten Erwartung der Eltern, Meister oder Herrschaft entsprechen. Jede Verzögerung in der Arbeit erzeuget Mißmuth und Ungeduld. Darum wird alles übereilt, und sicher dem Berufe jeder Augenblick entzogen und benützt, um den Trieben der sinnlichen Liebe entsprechen zu können; denn wo man die Stimme des Gewissens nicht mehr hört, da sucht man vergebens Treue in Erfüllung des Berufes. Es ist daher auch Sprachgebrauch, dergleichen Menschen, welche in solchem Verhältnisse leben, liederlich zu nennen. Darum muß ich mich wundern, daß manche Herrschaft und mancher Meister den falschen Grundsatz hegen kann, man müsse den jungen Leuten, um ihnen Lust zur Arbeit zu machen, solches Verhältniß gestatten; denn wie kann ein Dienstbote oder Geselle mit zerrüttetem Geiste und geschwächtem Körper eine Arbeit, ein Geschäft vollbringen, welches Körperkraft und Geistesgegenwart verlangt? Wohl geht es, wie man auf großen Meiereien

bemerkt, viel lebhafter zu, wenn Knechte und Mägde zusammen arbeiten, aber kann wohl dieses gut von Statten gehen auch da, wo man mit Vorsicht und Nachdenken arbeiten muß, wo eine ganze Arbeit leicht verdorben wird; nicht davon zu reden, daß, — wo von sinnlicher Liebe getrieben das weibliche Geschlecht mit schwacher Hand verschlossene Thüren öffnet und das männliche, wenn es jenem nicht gelingt, so leicht durch Winkel und Fenster schlüpft, — das Eigenthum nicht sicher, und Haus und Familie*) vielfach gefährdet sind. Indessen haben schon viele Oekonomen es theuer gebüßt, bei ihren Dienstboten solches Verhältniß geduldet zu haben.**)

---

*) Einige Mal ereignete sich der Fall, daß eine Kindsmagd sich mit ihrem Geliebten unterhielt, während das ihr anvertraute Kind ins Wasser stürzte.

**) Nicht selten bemerkt man, daß Mägde, welche Liebschaft haben, mit einem Futterkorbe zum Brunnen liefen, um Wasser zum Tränken des Viehes zu holen, oder dasselbe gar nicht tränkten. Ein Landwirth versicherte, mehrere Eimer Branntwein im Jahre gebraucht zu haben, um Jenen einen Trunk zu geben, welche wegen Anstände mit dem Viehe zu Hilfe gerufen werden mußten, bis er seine Dienstboten wandern ließ, und solche nahm, welche, wie er sich ausdrückte, nicht läufisch wären. Ja die meisten Unglücksfälle mit dem Viehe sind diesem Umstande zuzuschreiben.

5) Auch wird dadurch des Lebens edelste Zeit verscherzt. Des Lebens edelste Zeit ist die Gott geweihte, und die Zeit der Jugend. Sechs Tage hat Gott den Menschen gelassen, um ihre zeitlichen Geschäfte zu üben, und nur einen Tag hat er für sich, zu seinem Dienste geweiht, damit die Menschen nicht ganz ins Weltliche versinken, sondern ihren durch weltliche Sorgen zerstreuten Geist sammeln, ihrer Seele geistige Nahrung bereiten, und ihr ewiges Heil besorgen können. Aber dieser Tag des Herrn wird durch die unerlaubte Verbindung geschändet, und durch sündhaftes Treiben entweiht und zum Freudentage der Hölle gemacht; denn statt die Seele durch Andacht und Frömmigkeit Gott zu weihen, wird sie von diesen fleischlichen Menschen schändlich gemordet, und dem Teufel zum Opfer gebracht. Ja fragen wir: Wann wird die meiste Zeit mit dem sinnlosen Treiben der sinnlichen Liebe vertändelt und die Sünde der Unzucht meistens vollbracht? Und jeder bezeugt: am Tage des Herrn. Wer diesen entheiligt, spricht der Herr, soll sterben. Und wurde gesteinigt, wer knechtliche Arbeit an diesem Tage vollbrachte, was wird erst Denen geschehen, welche in der Knechtschaft des Teufels an dem-

selben Tage des Herrn gar Werke der Hölle vollbringen?

Das menschliche Leben ist kurz, und doch ist jeder Augenblick entscheidend für die Ewigkeit. Es kann daher nicht einen einzigen Augenblick im Leben geben, welchen wir thöricht verbringen, verträumen und nutzlos vertändeln dürften. Die wichtigste Zeit des Lebens aber sind unstreitig die Jahre der Jugend, weil sie die Grundlage bilden zum künftigen Leben. *) Jede Jahreszeit steht in engster Verbindung mit der voraus=

*) Eine Wirthstochter, welche, durch ihre Schönheit berühmt, nur die Wunderschöne genannt wurde, war spröde und sittsam, so daß ihr Niemand nahe kommen konnte. Da aber das Haus der Eltern Allen zugängig war, so gelang es unter dem großen Schwarme Laffen, welche sie umflatterten und sich gleichsam im Bunde vereinten, die standhafte Tugend dieses Mädchens zu besiegen, endlich einem Praktikanten, sie schwach zu finden, und sich rühmen zu können, die Wunderschöne zum Falle gebracht zu haben. Wie verödet war zur Stunde dieses so zahlreich besuchte Wirthshaus, denn der Glanz desselben war verloren, und diese schöne, aber auch gute Tochter, welcher eine hoffnungsvolle Aussicht auf eine glänzende Zukunft geöffnet war, verschwand wie eine Seifenblase, betrauert von Jedem, der bedenkt, wie groß das Unglück ist, das Lebens=Schiffchen eines so hoffnungsvollen Mädchens auf immer scheitern zu sehen.

gehenden, und ist durch günstigen Verlauf derselben bedingt. Es gibt der Herbst ganz sicher keine Frucht, wenn nicht im Frühling sie blüht, und im Sommer reift. Gewiß! wenn der Frühling ohne Blüthen ist, oder ein widriges Element dieselben vergiftet, so hofft man im Herbste vergebens die Frucht. So ist es auch mit den Perioden des menschlichen Lebens. Nur die Jugend, welche in Tugend und Frömmigkeit blüht, berechtigt zur schönsten Hoffnung für die Zukunft. Die Richtung, welche die Denk- und Handlungs-Weise in diesem Alter nimmt, dauert in der Regel fort, und entscheidet den künftigen Lauf. Wird der Anfang des Lebens, die Jugend, aber in Eitelkeit vertändelt, oder durch Verführung und Ausschweifung angesteckt, dann kann der Fortgang und das Ende des Lebens nicht erfreulich und glücklich mehr sein. Schnell sind die Tage der Jugend verträumt, es kommen Tage des Ernstes, und aus dem Sinnenrausche erwacht das qualvolle Andenken an die verlorenen Stunden, Tage und Jahre; man erkennt mit Schmerz und Wehmuth ihren unersetzlichen Verlust, und erschrickt dann über die traurigen Folgen seines jugendlichen Leichtsinnes, — denn die Bekanntschaften sind

6) der erste Schritt zum Falle. Wo wäre die noch züchtige Jungfrau, welche sich durch schmeichelhafte Reden, durch kostbare Geschenke, Gold und Edelsteine, oder durch Gewalt verleiten ließe, etwas zuzulassen, was die Ehrbarkeit verletzt. Mit gerechtem Eifer wird sie den Unverschämten beschämt von sich zurückweisen, seine Geschenke und Kostbarkeiten mit Füßen treten, und mit schwachem Arme selbst dem größten Wüthrig Widerstand zu leisten vermögen. Was aber schöne Worte, was köstliche Geschenke, was selbst Gewalt zu bewirken nicht im Stande ist, das vermag die sinnliche Neigung, — das vollendet die Bekanntschaft. Wie ein Lämmchen folgt das arglose Mädchen zur Schlachtbank, sobald ein Jüngling ihr Herz mit sinnlicher Liebe gefesselt hat, und gibt, von derselben besiegt, wenn auch mit pochendem Herzen, doch willig das Kleinod hin, das sie um keinen Preis der Welt gelassen hätte. *) So gleichet die sinnliche Liebe

*) Eine Matrone, welche zur Zeit der Christenverfolgung aus christlicher Liebe die Leiber der Martyrer in dunkler Nacht, sogar mit eigener Lebensgefahr, zur Erde bestattete, merkte noch Leben in einem Körper, schaffte denselben in ihre Wohnung und brachte ihn wirklich wieder zum Leben. Aus Dankbarkeit gegen die fromme Matrone, welche ihn wie-

dem Honigseim, welcher die lüsterne Jugend verleitet, das Gift zu schlürfen, welches die Unschuld raubt und die Seele mordet. Könnten wir die bitteren Klagen der Unglücklichen hören, welche in Elend und Noth so schrecklich jammern, und wie Dina ihre verlorene Jungfrauschaft beweinen, — könnten wir selbst die Stimme derjenigen vernehmen, die als Scheusal der Menschheit dem schändlichen Laster sich widmen, oder als unselige Opfer desselben halb verfault in Spitälern ächzen und wimmern, Alle würden bezeugen, daß es anfangs eine sinnliche Neigung nur war, die sie verleitet hat, die Bahn zu be-

---

der zum Leben erweckte, fühlte sich dieser innig verbunden, und aus Achtung vor diesem Heiligen, welcher um Christi willen den Martertod erstanden hatte, fühlte diese Matrone besondere Neigung, welche noch nie ihr Herz empfand. Und siehe! die beiden Heiligen, jener durch das Martyrerthum, und diese durch heroische Tugend, — beide Heilige, sage ich, wurden von sinnlicher Liebe geblendet, vom Teufel versucht, und kamen, ohne es zu ahnen, zum Falle. Wie kann noch ein Jüngling, wie kann noch ein Mädchen sagen, daß es wisse, was es zu thun habe, daß sein Verhältniß auf reine Liebe und wahre Freundschaft beruhe. Ich sage vielmehr, daß eben die Gefahr um so größer ist, je liebenswürdiger eine Person durch Tugend und Frömmigkeit erscheint. Wer sich in Gefahr begibt, der kömmt darin um, — wer steht, der gebe acht, daß er nicht falle.

treten, welche hinab zur Hölle führt. Darum fragt auch jeder redlich gesinnte Jüngling, welcher eine Braut zu wählen gedenkt, vor Allem, ob ein Mädchen nicht schon trautes Verhältniß mit andern geschlossen habe; denn es scheint in unsern Tagen eine ausgemachte Sache zu sein, daß ein Mädchen keine Liebschaft pflegen könne, ohne die Wünsche zu gewähren, welche bei einem vertrauten Umgang mit dem andern Geschlechte sich im Herzen regen. Wie viele Mädchen haben auf diese Weise in dem Wahne, ein Herz erobert zu haben, — selbst besiegt, ohne es zu wissen — die Unschuld verloren, und ihr ganzes Lebensglück verscherzt; denn Alles, was im vertrauten Umgang zweier Verliebten, und in unbewachten Stunden geschieht, Umarmung, Küsse u. dergl. sind mehr geeignet, den niedern Geschlechtstrieb zu reitzen, als ächte Freundschaft und Liebe zu pflegen, und legt, wenn auch nach vielen Jahren erst, doch sicher den Zunder zur Unzucht. Darum wird Alles, was Verliebte in ihrem Liebesrausche vollbringen, billig die vorbereitende Unkeuschheit genannt. In einer Note zu einer vor mir liegenden Moral ist wörtlich zu lesen: „Zu der vorbereitenden Unkeuschheit gehören:

a) unkeusche Gedanken und Vorstellungen, in wie ferne sie freiwillig geweckt oder genährt werden,
b) unkeusche Begierden und Wünsche, in so weit man sie billiget,
c) unzüchtige Blicke und Gebärden,
d) Lesung schmutziger Bücher, Lieder, Gedichte, Comödien,
e) weichlicher und zweckwidriger verliebter Umgang, Empfindelei, verliebte Galanterie und Schwärmerei,
f) freche Körperbedeckung oder vielmehr unverschämte Entblößung,
g) unzüchtige Reden und Lieder,
h) unzüchtige Betastungen,
i) Buhlerei oder Koketterie,
k) üppiges Leben.

Alle diese Dinge sind zwar nicht vollbrachte, aber vorbereitende Unkeuschheit, sie verleiten zu jener, und sind wahre Sünden. Es wäre sehr gefehlt, wenn man diese Sünden der vorbereitenden Unkeuschheit eben nicht achten, und sorgfältig vermeiden wollte. In diesem Punkte ist Nichts für geringfügig zu achten. Denn da der Geschlechtstrieb unter allen Trieben der stärkste ist,

so wird er, wenn man ihm anfänglich auch nur im geringscheinenden Dingen nachgibt, bald unvermerkt so unbändig werden, daß der Mensch sich selbst nicht mehr in seiner Gewalt hat, und in den tiefsten Abgrund des Lasters hinabsinkt.“ So spricht ein Moralist, und sollte man diese auf Moral, Erfahrung und Psychologie gestützte Behauptung verneinen wollen? — Aber mit dem Falle innig verbunden ist

7) die Schande. Verliebte Personen fühlen es wohl am besten, daß nur Schande sie begleitet; denn warum verbergen sie sich in Winkeln, in abgelegenen Oertern, im Dunkel der Nacht, um ihre Liebeshändel vollbringen zu können? — Warum erröthen dieselben, wenn nur der geringste Verdacht in dieser Beziehung auf sie fällt, oder so bald sie merken, daß Jemand ihr sinnloses Treiben und Tändeln belauscht und erblickt? Wohl können sie bald es dahin bringen, daß sie sich nicht mehr im Dunkel der Nacht verhüllen, keine Winkel und geheimen Plätze mehr suchen, und nicht mehr erröthen, wenn Jemand sie trifft, und Arm in Arm spatzieren sieht; allein dann ist wohl alles Gefühl für Ehre erstorben, dann lieget eben die größte Schande auf ihnen, wenn

sie sich nicht mehr schämen, und selbst zu den Werken der Finsterniß keine dunklen Plätze mehr suchen. Und dahin kömmt die Jugend durch die Bekanntschaften. Ein Mädchen, das sonst bis zum Tode erschrack, als Jungfrau bei einem Jüngling allein an einem geheimen Orte getroffen zu werden, wird durch die Bekanntschaft ermuthigt, ohne Scham mit ihm vor Aller Augen sich sehen zu lassen, und endlich sind beide, welche sich bei der ersten Frucht der Liebe noch schämen, schon gleichgültig bei der zweiten, machen sich nichts aus der dritten, verschmähen sogar die vierte nicht, sind stolz auf die fünfte, können auch die sechste noch haben und fürchten selbst die siebente nicht. So bahnen die Liebschaften die vielbetretene Strasse zum Concubinate, *) welches

*) Wie die Zeitung für Preußen meldet, sind in Königsberg durch die von dem jetzigen Polizeipräsidenten angeordneten Nachforschungen der Distrikts-Commissäre nicht weniger als 217 wilde Ehen (Ehen?), zum größern Theile mit einem Bestande von 4 bis 5 Kindern der Polizei bekannt geworden. Schon Jahre lang hatten diese Verhältnisse bestanden. Sämmtlichen Predigern der Stadt ist nunmehr die Weisung zugegangen, zunächst durch ihre Einwirkung, die in ihren betreffenden Gemeinden im Concubinate lebenden Personen zu einem, kirchlichen und staatlichen Gesetzen entsprechenden Bunde zu bewegen. Augsb. P.-Z. 1846. Nr. 5. S. 118.

eine reichliche Quelle entehrter Geburten ist; denn wie viele Soldaten, und Handwerksbursche, wie viele Knechte und Mägde, wie viele junge Leute aus den niedern Klassen knüpfen Bekanntschaft, ohne Hoffnung, je sich ehelich verbinden zu können, oder ohne auch nur die Absicht zu haben, eine Ehe zu schließen.*) Darum singen sie laut, so daß es von allen Seiten wiederhallt: „Ein anderes Städtchen, ein anderes Mädchen.“ — So kehren nicht nur die meisten Mägde geschändet mit der unseligen Frucht des schändlichen Treibens aus großen Städten in ihre Heimath zurück, sondern es werden auch viele Töchter in Städten und Dörfern auf dem Lande ihrer jungfräulichen Ehre beraubt, und bringen

*) In einem Berichte aus Westphalen heißt es: „Ueber das Verderbniß der dienenden Klasse wird sehr geklagt; jedes noch so flüchtige Verhältniß zwischen den zwei Geschlechtern müsse streng überwacht werden von Denen, die ihr Haus rein von Scandal, und ihre weiblichen Dienstboten in dienstfähigem Zustande zu erhalten wünschen; selbst die Unteraufseher, Leute von gesetzten Jahren und sonst streng genug, schienen taub und blind, sobald nicht ein Verlöbniß, sondern nur der Glaube an eine ernstliche Absicht vorhanden sei — „die beiden freien sich“ — und damit seien alle Schranken gefallen, obwohl aus 20 solcher Freiereien kaum eine Ehe hervorgehe, und die Folgen davon den Gemeinden zur Last fielen.“ Hist. polit. Blätter 16 B. 8 H. Seite 512.

Schimpf und Schande nicht nur über sich, sie bringen auch Schimpf und Schande über ihre Familien, Gemeinden und über den Staat.

Der Weise spricht: „Eine schamlose Tochter bewahre sorgfältig, daß sie dich nicht zum Gespötte deiner Feinde, zum Gespräche der Stadt, und zur Anklage des Volkes mache, und du vor dem gemeinen Haufen zu Schanden werdest.“ Ja, ewige Schande ruht auf allen Personen beiden Geschlechtes, welche zum Falle kommen, ewige Schande auf allen Kindern, welche auf diesem unrechtmäßigen Wege ins Dasein treten. Diese Schande wird noch größer, wenn diese Kinder, was in der Regel der Fall ist, keine gute Erziehung erhalten; denn ist die Geburt mit Schande gebrandmarkt, und auch die Erziehung schlecht, dann ist das ganze Leben hienieden voll Unheil und mit Schande bedeckt. Es müssen sich solche Kinder schämen, so oft sie an ihre Heimath denken, und müssen, so oft sie im Elend schmachten, unter bitteren Thränen den Tag der Geburt sammt ihren Eltern verwünschen, so daß sich bewährt, was der weise Sirach spricht: „Dem gottlosen Vater werden die Kinder ewige Vorwürfe machen, weil sie um seinetwillen, werden verachtet werden. Wehe euch, ihr Gottlosen!

die ihr das Gesetz des Höchsten, Gottes, verlassen habt. Zeuget ihr Kinder, so zeuget ihr sie zum Fluche, und wenn ihr sterbet, wird Fluch euer Erbe sein.“ — *)

---

*) Als ich einmal bei meinen ersten Communikanten den Unterricht etwa mit folgenden Worten schloß: „Nun bittet, bevor ihr zur Beichte und zum Tische Gottes gehet, euere lieben Eltern um Verzeihung für Alles, womit ihr sie von Kindheit an beleidigt habt, und bittet den lieben Gott, er möge euch Gelegenheit geben, ihnen mit dankbaren Herzen ihre Lebenstage zu versüßen. Sollte eines oder das andere Vater oder Mutter durch den Tod verloren haben, so gedenket ihrer im Gebete, wann Jesus in euren Herzen wohnet, und bittet, der liebe Heiland, der Wohnung in eurem Herzen nimmt, möge die Feier dieses Ehrentages dadurch erhöhen, daß er eure verstorbenen Eltern in seine himmlische Wohnung nehmen, und ihnen den Aerger und Verdruß, den ihr als Kinder ihnen gemacht, mit ewigen Freuden vergelten wolle. Da schluchzte ein Mädchen, und heulte ganz laut. Ich fragte: Warum es so bitterlich weine? — Und unter heißen Thränen, mit niedergeschlagenen Augen, sagte dasselbe: Ach! ich bin ein uneheliches Kind, das bei der Geburt die Mutter verlor. Wie kann ich im Gebete meiner Mutter gedenken, da mein Herz vor Gram und Wehmuth fast zerspringt, so oft ich an mein namenloses Elend denke. Sehen Sie meine Hände, meine Glieder, und Sie werden erkennen, daß es einem Hunde besser geht, als mir. Ohne Heimath bin ich hinausgestossen in die Welt, bin überall ein Fremdling, werde getreten wie ein Wurm, und darf mich nicht krümmen. Wie kann ich mit kindlichem Herzen meines Vaters gedenken, da derselbe sein armes Kind

das Sprichwort sagt: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, und die Erfahrung beweist, daß die Kinder nach den Eltern sich bilden. So wie das Kind der Sklavin schon bei seiner Geburt zur Sklaverei verdammt ist, ebenso werden auch solche natürlichen Kinder schon bei ihrem Entstehen mit eisernen Banden an das Laster geschmiedet, dessen Sklavin die Mutter ist. Daher kann Niemand sich wundern, wenn solche Kinder wieder zum Falle kommen, weil man aus Erfahrung weiß, daß solche Kinder in der Regel ihren Eltern folgen. Ja wahrhaftig, das ist das Laster, welches auf Enkel und Urenkel sich verpflanzt, und an diesen noch gerächt wird, denn der Weise spricht: „Die Kinder der Ehebrecher verderben, und die Nachkommenschaft aus einem gesetzwidrigen Lager wird ausgerottet.“ Ist aber die Ehre verloren, dann ist auch

8) Credit und Wohlstand dahin.

Nicht zu gedenken, welchen Nachtheil die sinnliche Liebe schon über die ganze Welt ge-

---

einziges uneheliches Kind antrafen, einen Burschen von 25 Jahren, den, zur Zeit der Demarkationslinie, ein fremder Feldwebel einem armen Dienstmädchen als trauriges Andenken hinterlassen hatte. Hist. Polit. Blätter 1845 Bd. XVI. H. 9 S. 589.

bracht, daß sie wegen einer weiblichen Schönheit schon erschreckliche Kriege entflammt, welche große Ströme unschuldigen Blutes und unzählige Menschenleben gekostet, die schönsten Länder verwüstet, ganze Völker vertilgt, Städte und Dörfer zu Grunde gerichtet und Hab und Gut der Bürger und Nachbarn verschlungen haben, so will ich bloß erwähnen, welchen Schaden die sinnliche Liebe und ihre Früchte dem allgemeinen Wohlstande bringt.

Verliebte sind nicht allein zum Müssiggange, zur Liederlichkeit geneigt, weil sie die Lust und Liebe zur Arbeit verlieren, sondern sie sind auch in der Regel dem Wohlleben und der Ueppigkeit ergeben, weil mit den Liebschaften in der Regel der Luxus innig verbunden ist; denn wer verliebt ist, der ist eitel und gefallsüchtig. Darum ist der Luxus in Kleidern bei allen Klassen der Menschen aufs Höchste gestiegen, so daß er bei vielen, besonders der dienenden Klasse, gewiß den ganzen Jahreslohn verschlingt, oft weit noch übersteigt, und jeden Vernünftigen berechtigt, Arges zu wähnen und Uebles zu denken. Ja ich muß es sagen, daß Viele unter den niederen Ständen, besonders der dienenden Klasse, unmöglich im Stande sind, auf ehrliche Weise zu erschwingen,

ihrer Eltern Rücksicht zu nehmen. So kommen die Eltern ins Gedränge, entweder ihren Credit zu opfern, oder neue Schulden zu machen, welche ihren beschwerlichen Haushalt bis zum Umsturz belasten, oder ihnen das Haus, Geschäft und Güter, welche sie zu ihrem und der Ihrigen Unterhalt bedürfen, verschreiben zu lassen, um ihrem thörichten Kinde eine scheinbare Mitgift zu geben. Ach! wie viele Eltern haben in dem Wahne, bessere Tage zu finden, sich von ihren Kindern, — welche, ohne zu wissen, was ein Haushalt kostet, goldene Berge versprachen, — bethören lassen, vor der Zeit das Vermögen abzutreten, und haben in Noth und Elend dann gedarbt, und ohne Pflege in Gram und Kummer ihr jammervolles Leben geendet. Ich versichere, daß schon manche Eltern auf diese Weise sogar in Armuth gerathen, und weil sie sich schämten, zu betteln, eher verhungert, als natürlichen Todes gestorben sind. Und lassen die Eltern, welche klüger sind, sich nicht bereden, ihren Vortheil aus der Hand zu geben, so müssen sie wenigstens das bezahlen, was dem Sohne die Liebschaft kostet, sie mögen das Geld dazu ihm eigenhändig geben, oder nicht; denn ein Jüngling, welcher Bekanntschaft hat, muß, wenn er nicht zu Schanden werden will, an jenen

Tagen, wo die Freude winkt, mit baarem Gelde versehen sein. Aber woher, und nicht stehlen? — Entweder macht er Schulden, oder es betäubt die böse Leidenschaft, welche sich nichts versagen kann, die Stimme des Gewissens, und drängt und stößt, und ruhet nimmer, bis derselbe, besiegt, im väterlichen oder fremden Hause seine treulose Hand nach fremdem Gute streckt. Es werden daher die Knaben des eigenen Hauses,*) es wird auch besonders die dienende Klasse, sogar vom weiblichen Geschlechte,**) untreu, und

*) Die Erfahrung bezeugt, daß wenn die Kirchweih, Fastnacht, oder überhaupt ein Tag, wo Tanz gestattet wird, sich naht, in mancher Familie kein Körnchen Getreide auf dem Boden, kein Tröpfchen Wein im Keller vor den eigenen Kindern, und in mancher Gegend kein Baum im Walde oder auf dem Felde vor solchen Burschen sicher ist, die eine Liebschaft haben.

**) Ein Handwerksgeselle, welcher mit der Köchin einer Herrschaft Bekanntschaft hatte, erhielt viel Jahre lang sein Frühstück von dieser täglich über die Strasse, ohne daß die Frau des Hauses, welche doch ein wachsames Auge hatte, etwas merkte. Das gemeine Sprichwort sagt: „Katzen, die Junge haben, mausen gern.“ Erfahrung und Sprachgebrauch berechtigen uns, von ledigen Weibspersonen, die Kinder haben, auch wenn sie vorher noch so treu und redlich waren, ein Gleiches zu denken; denn im Sprachgebrauche bedeutet der Ausdruck „mausen“ tropisch so viel, als „stehlen“, und die Erfahrung bestätigt, daß

auf diese Weise nicht nur der Wohlstand bemittelter Leute, sondern auch die Existenz geringer Familien gefährdet, weil dieselben nicht nur ihre Unterstützung verlieren, sondern sogar noch mit neuen Bürden belastet werden, sobald die Kinder Liebschaften machen. Haben Söhne Liebschaft,

---

mit der Zahl der unehelichen Kinder die Zahl der Diebstähle sich vermehrt. Eine fleißige, hübsche, in jeder Arbeit geübte, bei hohen Familien im Dienste gestandene, in denselben sehr beliebte, angesehene, und goldgetreue Person, die sich durch ihren Geliebten zum Falle bringen ließ, kam endlich nach einigen Jahren zum Staunen Aller, die sie kannten, besonders der Herrschaften, welche sie früher wie ihre Tochter liebten, Diebstahls halber in Untersuchung. Im Gefängniß, wo sie der Pfarrer beim Besuche der Delinquenten traf, erklärte sie unter heißen Thränen: Ew. Hochwürden! Ich kann Sie versichern, als wenn ich beichtete, daß ich in meinen Diensten niemals einen Heller veruntreut, und von einem ungerechten Heller meine Finger so schnell, wie vor einer glühenden Kohle zurückgezogen habe; allein es blutet das Mutterherz, ein Kind stets hungern zu sehen, ohne ihm den Hunger stillen zu können. Was ich früher verdiente, ist verzehrt, – ich suchte Verdienst, und habe keinen gefunden, — ich schämte mich, zu betteln, und durfte doch nicht nach Hause kommen, ohne etwas mitzubringen, um das arme Kind nicht leiden zu sehen. Also war ich gezwungen — ach! ich schäme mich tief in meiner Seele, es sagen zu müssen, — ich war gezwungen zu stehlen — eine Diebin zu werden. — So tief hat mich Der gestürzt, der hoch und theuer, beim Himmel beschwor, mich glücklich zu machen! —

dann versiegt für die dürftigsten Eltern ganz sicher die letzte Nahrungsquelle, welche nur im Verdienste ihrer Kinder fließt. Dann mögen die Eltern darben, das kümmert die verliebten Söhne nicht. Ihre einzige Sorge ist, der bösen Lust zu fröhnen, wofür sie selbst den letzten Groschen verschwenden, den sie im Schweiße ihres Angesichtes verdienen.

Während aber verliebte Söhne in schnöder Lust vergeuden, was sie ihren dürftigen Eltern schuldig sind, und so der Familie ihre einzige Nahrungsquelle entziehen, belasten verliebte Töchter dieselben noch obendrein mit neuen Beschwerden, sobald uneheliche Kinder erfolgen, ohne daß der Thäter sich als Vater bekennt, oder etwas zu zahlen vermag. Und wendet derselbe auch seinen Verdienst, den er mit Verletzung seiner kindlichen Pflicht den dürftigen Eltern entzieht, derselben zu, so wird auch dieser Verdienst nicht zureichen, sobald sich diese Geburten vermehren, was fast immer der Fall ist, weil gefallene Töchter, deren Eltern sie nicht ernähren können, nothgedrungen sind, oft auch gegen die Stimme des Gewissens ihr schändliches Leben fortzusetzen.*)

*) Da auf der einen Seite die Verehelichung sehr erschwert ist, auf der andern Seite aber das Laster

Langet aber dieser Verdienst nicht zu, dann geht der natürliche Vater nicht sowohl aus Liebe zu seinen natürlichen Kindern, als vielmehr aus sinnlicher Leidenschaft zu seiner Concubine, wie ein hungriger Wolf, der Junge hat, auf Raub und Diebstahl aus.*) Dieses wird noch schlimmer, wenn man bedenkt, daß die meisten gefallenen

der Unzucht nicht bestraft wird, so müssen die meisten Liebschaften, welche in dem Wahne, sich ehelich zu binden, ohne die Bedingnisse jemals erfüllen zu können, geschlossen werden, am Ende sich in Concubinate verwandeln, um so mehr, da selbst bei Ansäßigmachung keine Rücksicht darauf genommen, sondern dieses vielmehr als Hauptgrund angegeben wird: man müsse sie heirathen lassen. damit das Aergerniß aufhöre, und die Kinder der Gemeinde nicht zur Last fielen. Also wird die Ehre des Bürgerrechtes, welche sonst durch sittlich guten Wandel und ausgezeichneten Fleiß erworben werden mußte, gar oft zum Deckmantel eines schändlichen Lebens herabgewürdigt.

*) In den ersten Tagen des Januars 1846 wurde in Frankfurt a. M. ein ehrbarer und wohlhabender Bürger ermordet und bestohlen gefunden. Die muthmaßlichen Mörder wurden verhaftet. Einige Tage später erzählten die Frankfurter Zeitungen: Der schauderhafte Raubmord, der hier vor einigen Tagen begangen worden, hat ein neues bedauerliches Ereigniß zur Folge gehabt. Die Geliebte eines der Mörder, ein Dienstmädchen, hat sich erhängt. — Bei solchen Verhältnissen ist es auch kein Wunder, wenn Feld-, Wald- und Wild-Frevel immer mehr um sich greift, sowie in früherer Zeit das zahllose Heer von Schmugglern meistens aus solchen Menschen bestand.

Töchter unserer Zeit bei ihren verehelichten Eltern Obdach finden, und wenigstens bei dem Tode derselben noch ein geringes Erbe zu hoffen haben. Aber wie wird es werden, wenn einstens diese unehelichen Kinder nach dem Beispiel ihrer Eltern wieder zum Falle kommen, ohne bei ihren ehelosen Eltern Obdach zu finden, ohne beim Tode derselben das Geringste erben zu können? — Alle diese fallen dann den Gemeinden zur Last.*) Aber nicht genug: da diese Proletarier alle sich unwillkürlich zum Communismus neigen, und bei Empörung und Sturz der gesetzlichen Ordnung nichts zu verlieren, aber nach ihrer Meinung Vieles zu gewinnen haben, so werden durch diese nicht allein die Gemeinden belastet, sondern am Ende auch die Staaten gefährdet. Ja dieses sind die Nebelwolken, welche nicht sowohl den Tiefen der Armuth, sondern dem Sumpfe der Wollust entsteigen, die heitersten Tage der friedlichen Unterthanen trüben, sich, wenn sie sich erheben, gar leicht zu einem furchtbaren Ungewit-

---

*) Fast alle unehelichen Kinder werden zum Bettel erzogen, nicht zur Arbeit angehalten, erstarren im Müßiggange, und werden, da sie, ohne zu produciren, consumiren, wie ein gefährlicher Krebsschaden beständig an dem Wohle der Gemeinden nagen.

ter gestalten, über ganze Länder sich verbreiten, wie Donner und Blitz die Bewohner derselben in Furcht und Schrecken versetzen, und über alle Stände und Klassen der Menschen Tod und Verderben bringen. Furchtbar ist dieses Bild, aber doch richtig gezeichnet, und dürfte mehr als je ins Auge gefaßt werden.

Würden aber die Kinder, dem Beispiel unsers Heilandes folgend, an Weisheit wie an Jahren zunehmen, würden sie leben, ohne einer Sünde beschuldigt werden zukönnen, und bis zum dreißigsten Jahre ihren Eltern unterthan sein, dann könnten sie mit vereinter Kraft den Eltern unter die Arme greifen, ihren Wohlstand heben, und dieselben in den Stand versetzen, bei ihrer Verehelichung einstens sie reichlich ausstaffiren zu können. Frei von jeder Leidenschaft könnten sie sich mit ruhiger Ueberlegung unter Gottes Beistand ihre künftigen Lebensgefährten wählen; denn die Bekanntschaft hindert

9) eine glückliche Wahl.

Sobald ein Jüngling oder ein Mädchen Bekanntschaft macht, kann keines von beiden sich entschließen, auch die beste Parthie zu neh-

men.*) Auf diese Weise hat schon manches Mädchen einem würdigen Manne, wie man gewöhnlich sich ausdrückt, einen Korb gegeben, und trug dann, während derselbe einen hohen Posten erstiegen, selbst die Bürde eines niederen Standes. Man wird mir wohl die Einwendung machen, man müsse sich kennen, bevor man sich ehelich verbindet. Dieses ist eben auch meine Meinung. Aber dieser Zweck wird nie durch eine Bekanntschaft, wie diese gewöhnlich gepflogen wird, erreicht; dazu ist der christliche Brautstand bestimmt, der auch von Kirche und Staat

*) Der Sohn von einer reichen Familie knüpfte Bekanntschaft mit einem nicht so reichen Mädchen. Eltern und Geschwister waren dagegen, und zwangen ihn mehrmal, mit einer Andern Verlobung zu halten, sogar mit Bedingung eines Reukaufs. Aber der Bräutigam stellte es allzeit mit seiner Geliebten an, durch Briefe u. dergl. bei seiner Braut ihn selbst herunter zu setzen, damit diese Verlobung wieder rückgängig würde. So geschah es mehrmal, bis endlich nach 15 bis 20jähriger Liebschaft derselbe doch eine fremde Person geheirathet hat. Unterdessen hätte das Mädchen mehrmal heirathen können, aber sie traute fest auf das Wort des Geliebten, und schlug daher auch jedes Anerbieten aus, so daß sie nach lange gepflogener Liebschaft nun jeder Gelegenheit, jemals sich versorgen zu können, beraubt ist, um so mehr, da selbst die Geschwister ihres frühern Geliebten, ohne daß sie im Geringsten sich etwas vergeben hat, sie eine schlechte Dirne — eine H... u. dgl. schimpften.

sogar mit eigenen Rechten und Verbindlichkeiten begünstigt ist. Dagegen frage ich Jeden: Ist es nicht wahre Thorheit, durch eine Bekanntschaft, welche die Menschen bethört und die Sinne verwirrt, sich kennen lernen zu wollen, während man sechs bis zwanzig Jahre Bekanntschaft pflegt ohne die geringste Aussicht, je sich ehelich verbinden zu können? — Und wär' auch eine vermeintliche Aussicht da, so ist ein Jüngling, so ist ein Mädchen blind, sobald es eine vertraute Bekanntschaft geschlossen hat, und übersieht gar leicht und gerne die gröbsten Fehler, welche niemals eine Ehe beglücken können. Und deutet man auch mit Fingern darauf, so achtet mans nicht, oder täuscht sich mit dem Wahne, sie abgewöhnen zu können. Der heil. Franz v. Sales spricht: „Eine Freundschaft, welche sich auf Mittheilung sinnlicher Freuden gründet, ist durchaus roh und der Benennung Freundschaft nicht würdig; ebenso die Freundschaft, die auf scheinbaren und eitlen Vollkommenheiten beruhet, da auch diese von den äusseren Sinnen abhängen. Sinnliche Freuden nenn' ich jene, die sich unmittelbar und vorzüglich auf die äussern Sinne beziehen; von dieser Art ist das Vergnügen, die Schönheit zu schauen, eine liebliche Stimme zu hören, die Berührung

u. dergl. Scheinbare und eitle Vollkommenheiten nenn' ich gewisse Fertigkeiten und eitle Eigenschaften, welche von schwachen Gemüthern Vollkommenheiten genannt werden. Man höre nur die meisten Mädchen, Frauen und junge Leuten; sie scheuen im Geringsten sich nicht, ganz laut zu sagen: dieser junge Mensch ist sehr vollkommen, er tanzt gut, spielt jedes Spiel vortrefflich, er kleidet sich wohl, singt ganz herrlich, scherzt sehr angenehm, und hat sehr guten Anstand. Und die Schreier halten dann die größten Narren für die vollkommensten Menschen. Da alle diese Eigenschaften auf die Sinne sich beziehen, so nennt man auch die Freundschaften, welche daraus entspringen, sinnlich, eitel, flüchtig; und eher verdienten sie den Namen: Albernheit der Freundschaft. Von dieser Art sind nun gewöhnlich die Freundschaften junger Leute, welche sich an Knebelbärten, an Pferden, an zärtlichen Blicken, an Kleidern, an gutem Anstand und albernem Geschwätze ergötzen. Wohl sind ähnliche Freundschaften des jugendlichen Alters solcher Liebenden würdig, deren Tugenden noch im Keime, und deren Urtheil noch in der Knospe liegt. Auch sind die Freundschaften dieser Art nur flüchtig, und schmelzen gleich dem Schnee an der Sonne."

Wer wollte noch behaupten, daß solche Freundschaften, welche nichts anders, als sogenannte Bekanntschaften sind, dazu dienen können, sich wahrhaft kennen zu lernen, um so den festen Grund zu einer glücklichen Ehe zu legen. Wohl wäre es der Würde der Menschheit zuwider, wenn man, wie Jemand ironisch aus der ersten Auflage dieses Werkchens den Schluß gemacht, nur nach dem Gelde freien, und Ehen, wie einen Handel, nur nach der Größe der Mitgift schließen wollte; aber man würde gewiß die Würde der Menschheit ganz mit Füßen treten, wenn man dagegen bei seiner Verlobung ohne Rücksicht auf moralischen Werth nur die zügellose Befriedigung sinnlicher Lust, die durch Bekanntschaft geweckt, genährt und bis zur Leidenschaft gesteigert wird, im Sinne hätte, und den Ehestand als Privilegium dazu betrachtete. Der weise Sirach spricht: „Schaue nicht auf die Gestalt des Weibes, und begehre kein Weib um ihrer Schönheit willen. Nur wer bei der Wahl der Braut auf guten Charakter, auf geistige Güter und moralischen Werth, auf christliche Gesinnung und tugendhafte Handlungsweise Rücksicht nimmt, und dann mit Gottes Beistand reiflich erwägt, ob diese oder jene Person auch seinem Berufe entspricht, damit

für ihn die Verbindung mit ihr kein Hinderniß der Seligkeit werde, der freiet auf eine christliche, gottgefällige und der Würde der Menschheit entsprechende Weise.“ *)

---

*) Vom Erzengel Raphael begleitet, suchte Tobias eine Braut. Als er fragte, wo sie bleiben sollten, sagte der Engel: „Es ist hier ein Mann mit Namen Raguel, ein Verwandter von deinem Stamme, der hat nur eine Tochter, Namens Sara, und sonst keinen Sohn, und keine andere Tochter ausser ihr. Dir gehört all sein Vermögen, und du mußt sie zum Weibe nehmen. Begehre sie darum von ihrem Vater, und er wird sie dir zum Weibe geben.“ Da antwortete Tobias, und sprach: „Ich höre, daß sie sieben Männern vermählet worden, die gestorben sind: und auch das habe ich gehört, daß ein böser Geist sie getödtet hat. Deßwegen fürchte ich, daß mir etwa das auch widerfahre: und so würde ich, da ich das einzige Kind meiner Eltern bin, sie in ihrem Alter vor Traurigkeit unter die Erde bringen.“ Hierauf sprach der Engel Raphael zu ihm: „Höre mich, und ich will dir anzeigen, welche die sind, worüber der Teufel Gewalt hat. Die nämlich, die so in den Ehestand treten, daß sie Gott von sich und von ihrem Herzen ausschließen, und ihrer Wollust also pflegen, wie ein Roß und Maulthier, die keinen Verstand haben; über die hat der Teufel Gewalt. Du aber, wenn du sie genommen hast, und in die Kammer gehest, enthalte dich drei Tage lang von ihr, und warte mit ihr nichts anderem, als dem Gebete ab. Und in derselben Nacht, wenn du die Fischleber anzündest, wird der böse Geist vertrieben werden. Und in der zweiten Nacht wirst du in Gemeinschaft der heil. Patriarchen aufgenommen werden. Und in der dritten Nacht wirst du den Segen bekommen, daß

Von der weisen Vorsehung Gottes ist jedem Menschen, auch dem Geringsten, sowie dem Knechte von seinem Herrn der Posten bestimmt, an welchem derselbe zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschheit wirken soll. Es ist daher des Menschen heiligste Pflicht, mit reifer Ueberlegung zu forschen, zu welchem Stande er berufen sei. Seinen Beruf erkennt man aus den besondern

---

gesunde Kinder aus euch geboren werden. Und wenn die dritte Nacht vorüber ist, so nimm die Jungfrau in der Furcht des Herrn zu dir, mehr aus Liebe zu Kindern, als aus Lust bewogen, damit du im Samen Abrahams, in Kindern, den Segen erhaltest." Diesem zufolge sprach Tobias zu seiner Braut: "Sara, stehe auf, und laß uns Gott bitten, heute, und morgen und übermorgen; denn diese drei Nächte verbinden wir uns mit Gott; aber wenn die dritte Nacht um ist, wollen wir in unserm Ehestande sein. Denn wir sind Kinder der Heiligen, und können nicht so zusammen kommen, wie die Heiden, welche Gott nicht kennen." Sie standen aber miteinander auf, und beteten beide zugleich inständig, daß ihnen Wohlfahrt möchte verliehen werden. Und Tobias sprach: "Herr, du Gott unserer Väter, dich sollen loben Himmel und Erde, und das Meer und die Brunnen, und die Flüsse, und alle deine Geschöpfe, die in denselben sind. Du hast Adam gemacht aus dem Lehm der Erde, und hast ihm Eva zur Hilfe gegeben. Und nun Herr, du weißt, daß ich nicht der Wollust wegen meine Schwester (die Base) zum Weibe nahm, sondern allein aus Liebe zur Nachkommenschaft, durch welche dein Name von Ewigkeit zu Ewigkeit soll gepriesen werden."

Lebens=Verhältnissen, aus der Lust und Liebe, aus den körperlichen und geistigen Fähigkeiten und Anlagen zu diesem oder jenem Stande, besonders durch Gebet, durch welches man von Oben erleuchtet wird, um Gottes Bestimmung kennen zu lernen. Ist dieses so wichtig, um seinen Beruf zu irgend einem Stande erkennen zu können, so ist es wohl noch schwieriger, beim Ehestande; denn beim Ehestande muß man nebst dem Berufe dazu auch forschen, welche Person von Gott geschaffen sei, um seine Lebensgefährtin zu werden;*) denn der weise Sirach spricht „Haus und

*) Abraham, welcher seinen ältesten Knecht in sein Vaterland schickte, um seinem Sohne ein Weib zu holen, sprach zu ihm: „Der Herr, der Gott des Himmels, der mich aus dem Hause meines Vaters genommen und aus dem Lande, darin ich geboren war, der zu mir sprach, mir schwur, und sagte: deinem Samen will ich dieses Land geben: der wird seinen Engel vor dir hersenden, daß du ein Weib daselbst meinem Sohne nehmest. „Als der Knecht nach Mesopotamien zur Stadt Nachors gekommen war, und seine Kameele ausser der Stadt am Brunnen lagern gelassen; sprach er: „Herr, du Gott meines Herrn Abraham, komm mir doch heute entgegen, und thue Gnade an meinem Herrn Abraham. Siehe, ich stehe bei dem Wasserbrunnen, und die Töchter der Einwohner werden herauskommen, um Wasser zu schöpfen. Das Mägdlein nun, zu dem ich sagen werde: Neige deinen Krug, daß ich trinke; und sie mir antwortet: Trinke, und auch deine Kameele will ich tränken: die ist's,

Reichthum geben die Eltern; aber ein kluges Weib kommt eigentlich vom Herrn. Ein gutes Weib ein gutes Loos: sie wird den Gottesfürchtigen zu Theil und dem Manne um seiner guten Werken willen gegeben." Dazu ist wohl allerdings ein öfterer, aber keineswegs ein vertrauter Umgang nothwendig, wie er bei einer Liebschaft gepflogen wird. Mit reifer Ueberlegung, aber nicht blindlings, muß der Jüngling seine Lebensgefährtin suchen, wenn er nach Gottes ewigem Rathschluß wählen, und seines Lebens verhängnißvollen Lauf mit Muth und Beharrlichkeit bis zum Ziele glücklich vollenden will. Daher das Sprichwort: die Ehen werden im Himmel geschlossen. Diese Ordnung aber wird durch die Liebschaften umgekehrt, da, ohne Gottes heil. Willen vor Augen zu haben, die Mädchen in Schaaren an öffentlichen Plätzen sich tummeln und streben, durch Putz und Schönheit bei Jünglingen Wohlgefallen zu erregen und Herzen zu erobern, während nach Anstand und

---

die du deinem Knechte Isak bestimmt hast; und daraus will ich erkennen, daß du Gnade an meinem Herrn gethan." — Auf diese Weise wurde Rebekka, welche von Gott dem Isak zum Weibe bestimmt war, gefunden.

Regel der Jüngling seine Braut am häuslichen Heerde, im Kreise ihrer Familie suchen und finden sollte.*) Es ziemt sich für einen Jüngling, eine Braut zu suchen und um die Hand derselben zu werben, aber es geht das jungfräuliche Ehrgefühl verloren, sobald ein Mädchen um die Neigung eines Jünglings kokettirt, von dem es nicht weiß, daß auch er gesonnen ist, sich ehelich mit ihr verbinden zu wollen. Dem Jüngling steht es zu, um die Hand des Mädchens zu bitten, aber Sache des Mädchens ist es, die Bitte desselben zu gewähren oder nicht. Der weise Sirach spricht: „Eine Tochter, die nicht eingezogen ist, halte in strenger Hut; sie möchte sich sonst der Gelegenheit, welche sich findet, bedienen. Das Weib nimmt mit jedem Manne vorlieb: aber eine Tochter ist besser, als die andere.“ Damit will er sagen: Ein reifes Mädchen kann ohne Wahl einen jeden Mann, den ihre Eltern ihr geben, zur Ehe nehmen; aber der Mann, für welchen die Aeltern nicht wählen können, muß die Eigenschaften des Mädchens prüfen, welches

*) Die Bauern haben das gemeine Sprichwort: Eine gute Kuh muß man im Stalle suchen.

er ehelichen will.*) So wenig es gelingt, auf stürmischem Meere Perlen zu fischen, ebenso wenig wird ein Jüngling im sinnlosen Treiben der sinnlichen Liebe, welche das Leben gleich dem wogenden Meere in Bewegung setzt, eine gute Gattin finden, welche füglich mit einer Perle verglichen wird. Gewiß, es muß die Wahl mißglücken, sobald die Leidenschaft die Segel spannet, und der Geschlechtstrieb das Ruder führet, ohne auf den Compaß des Herzens, auf die Stimme des Gewissens zu achten.

Die Art und Weise, wie man hier zu Werke geht, charakterisirt nicht bloß Personen, sondern sogar auch ganze Völkerschaften,**) und

*) Dasselbe bestätigt Kant in seiner Anthropologie mit folgenden Worten: „Die Natur will, daß das Weib gesucht werde; daher mußte sie selbst nicht so delikat in der Wahl (nach Geschmack) sein, als der Mann, den die Natur auch gröber gebaut hat, und der dem Weibe schon gefällt, wenn er nur Kraft und Tüchtigkeit zu ihrer Vertheidigung in seiner Gestalt zeigt; denn wäre sie in Ansehung der Schönheit seiner Gestalt eckel, und fein in der Wahl, um sich verlieben zu können, so müßte sie sich bewerbend, er aber sich weigernd zeigen, welches den Werth ihres Geschlechts, selbst in den Augen des Mannes, gänzlich herab setzen würde. — Sie muß kalt, der Mann dagegen in der Liebe affectenvoll zu sein scheinen. Einer Verliebten Aufforderung nicht zu gehorchen, scheint dem Manne, ihr aber leicht Gehör zu geben, dem Weibe schimpflich zu sein.“ —

**) In eben demselben Bericht aus Westphalen heißt es: „Der Sauerländer freiet, wie ein Kaufmann, näm-

zeigt uns den Grad der christlichen Bildung. Ein frommer, tugendhafter Jüngling wird besonders bei der Wahl der Lebensgefährtin sich unter die Leitung des Himmels stellen, während der sinnliche Mensch, der nicht das Höhere faßt, die Schranken des Anstandes und der Sittlichkeit durchbricht, um ohne Scheu durch Werke der Hölle, durch die Sünde zu erzwingen, *) was er auf gewöhnlichem Wege

lich nach Geld oder Geschicklichkeit, und führt auch seine Ehe so — kühl und auf gemeinschaftlichen Erwerb gerichtet. — Der Münsterländer freiet wie ein Herrnhuther, gutem Rufe und dem Willen seiner Eltern gemäß, und liebt und trägt seine Ehe, wie ein aus Gottes Hand gefallenes Loos, in friedlicher Pflichterfüllung. — Der Paderborner Wildling aber, hat Erziehung und Zucht nichts an ihm gethan, wirbt wie ein derbes Naturkind mit allem Ungestüm seines heftigen Blutes. Mit seinen und den Eltern seiner Frau muß es daher auch oft zu heftigen Auftritten kommen. Er geht unter die Soldaten, oder er läuft Gefahr, zu verkommen, wenn seine Neigung unerwidert bleibt. Die Ehe wird in diesen dürftigen Hütten den Frauen zum wahren Fegfeuer, bis sie sich zurecht gefunden. Fluch- und Schimpf-Reden haben, wie bei den Matrosen, einen großen Theil ihrer Bedeutung verloren, und lassen eine rohe Art aufopfernder Liebe wohl neben sich bestehen. Hist. polit. Blätter wie oben.

*) Ein Bursche, welcher verlobt war, aber, weil er wegen seiner Militär-Pflicht noch einige Jahre mit

nicht erzielen konnte; ja viele glauben sogar, schon ein Recht auf Geschlechtsgemeinschaft zu haben,

---

seiner Heirath warten mußte, fürchtete, es möchte wegen ihres Vermögens ein anderer sich um seine Braut bewerben, hat dieselbe, damit sie keinen andern heirathen könne, geschwängert. Auch hat man sich nicht geschämt, in Gegenwart Anderer einem Jüngling, der auf die Wanderschaft gehen mußte, aber Besorgniß hegte, ein noch sehr junges Mädchen, auf das er mit Habichts-Augen spannte, möchte während seiner Wanderschaft heirathen, den Rath zu geben, er möchte alles Mögliche aufbieten, sie zu schwängern, dann könnte er ohne Sorge in die Fremde gehen. Aber nicht nur schändlich, ja teuflisch ist es, wenn ein Mensch, dem angesehene Eltern die Hand der Tochter abgeschlagen haben, sich alle erdenkliche Mühe gibt, um sich an den Eltern zu rächen, die brave Tochter zum Falle zu bringen, und dann, wenn die Eltern, um die Schande zu unterdrücken, wiewohl mit blutendem Herzen gezwungen ihre Einstimmung geben wollen, ihnen sagen läßt: Sie hätten ihm die Tochter nicht als Jungfrau geben wollen, so sollten sie auch nun ihre H... behalten. O möchte dieses besonders den reichen Mädchen zur Warnung dienen, möchten sie ihre Jungfrauschaft so zu schätzen wissen, daß sie fest entschlossen sind, lieber im Kleide der Unschuld, als im prächtigsten Brautschmuck am Traualtare zu erscheinen! — Eine Wittwe, welche ein großes Geschäft und eine einzige Tochter hatte, mußte einen Werkführer haben. Da sich ein solcher, der reich und geschickt war, meldete, aber bei einem Vertrauten sich geäussert hatte: „Wenn ich nur einmal im Hause bin, dann bin ich gut dafür, ich bringe es dahin, daß mir die Alte gerne Geschäft und Tochter gibt,“ da sagte die Tochter, eine fromme Jungfrau, zur Mutter: wenn dieser ins Haus tritt,

sobald sie nur gesonnen sind, sich ehelich zu binden. So kommen, obgleich es Anstand, Staat und Kirche verbieten, daß Brautpersonen vor der Trauung unter einem Dache wohnen und schlafen, doch viele Bräute geschändet zum Trau-Altar, weil sinnliche Menschen gleich den unreinen Thieren keine menschliche Wohnung, sondern verborgene Winkel und dunkle Oerter suchen, um Werke der Finsterniß vollbringen zu können. Gebräuche und Sitten gestatten bei allen Völkern den Bräuten einen besondern, vor Allen sehr ausgezeichneten Schmuck, der wohl zur Zierde, aber im eigentlichen Sinne nur als Sinnbild der innern Reinheit dienen soll. Also ist der Brautschmuck ein klarer, durch viele Tausend Jahre bestätigter Beweiß, daß alle Völker, die rohsten nicht ausgenommen, den Bräuten zur heil. Pflicht es machen, in Unschuld des Herzens, in Reinheit der Seele zum Trau-Altare zu treten, um

---

so gehe ich hinaus; denn lieber will ich auf unser Geschäft, sogar auf das ganze Vermögen verzichten, als mich der Gefahr aussetzen, an meiner Ehre und Seele Schaden zu leiden. — O möchten alle Töchter eine solche Gesinnung hegen, dann würden die Ehen, die sie schließen, nicht nur vor den Augen der Menschen, sondern auch vor Gott und den Engeln ehr- und tugendvoll erscheinen.

überzeugt zu sein, daß alle Geschlechter ihres Stammes aus der reinen Verbindung keuscher Seelen entspringen möchten; denn je reiner die Ehen geschlossen werden, desto kräftiger sind die Kinder, desto gesunder der Menschenschlag, desto edler die Familien, desto achtbarer die Gemeinden, desto stärker das Volk. Also stellt das allgemeine Wohl der Menschheit die Forderung an die Jugend, und macht es durch den üblichen Brautschmuck ihr zur Pflicht, die Unschuld des Herzens, die Reinheit der Seele bis zum heiligen Bunde der Ehe zu bewahren. Dazu verbindet unsere heil. Kirche jeden Christen noch besonders in der Taufe, wo sie ihm zum Zeichen der inneren Reinheit ein weißes Kleid mit den Worten überreicht: Nimm hin das weiße Kleid, das du umbefleckt zum Richterstuhle unsers Herrn Jesu Christi bringen sollst, damit du habest das ewige Leben. Aber Unschuld und Reinheit, der schönste Schmuck der bräutlichen Seele vor Gott und den Menschen, geht verloren durch die Bekanntschaften; denn wo man dem Luxus fröhnet, den sinnlichen Freuden und Vergnügungen sich ergibt, nur solche Gesellschaft und Zusammenkünfte liebet, und nur solche Plätze besucht, wo bloß die Sinne gereitzt und der Sinne Reitz

auf's höchste gesteigert wird, wo der Körper durch Sinnengenuß verweichlicht und üppig gemacht, wo das Herz durch verliebtes Treiben in ein endloses Meer wollüstiger Gefühle, unreiner Empfindungen, verbotener Neigungen, schändlicher Begierden und Leidenschaften versenkt wird, da kann die Lilie der Reinheit nicht gedeihen, wenn auch äusserlich alle Regeln des Anstands und der Ehrbarkeit noch so genau beobachtet werden; denn die wahre Jungfräulichkeit besteht nicht nur in der Unversehrtheit des Körpers, sondern erhält erst durch die Reinheit der Seele, durch die Unschuld des Herzens ihre Vollendung. Jene ist nur die Schale, und diese die Frucht. Wer jene bewahret, ohne diese zu haben, gleicht den thörichten Jungfrauen, denen der Zutritt zur Hochzeit versaget wurde; denn da Jesus einen begierlichen Blick schon für Ehebruch erklärt, so werden manche Jünglinge, manche Mädchen in den Augen der Menschen noch mit dem Ehrenzeichen der Jungfrauschaft geschmückt, die doch schwarze Seelen haben vor Gott, der Herzen und Nieren durchforscht. Ja würde man bedenken, daß selbst der heil. Basilius seinem Freunde Bonaventura sagt: „Ich weiß nicht, was ein Weib ist, und doch bin ich nicht jung-

fräulich," müßten nicht viele selbst im bräutlichen Schmucke erröthen, da sie im traulichen Umgang so manche selbst die Schamhaftigkeit verletzende Freiheiten sich erlauben? Ja ein Brautpaar erscheint als Heuchler vor Gott und den Menschen, wenn es mit bräutlichem Schmucke sich zieret, obgleich es die Unschuld des Herzens, die Reinheit der Seele verloren hat.*)

So habe ich auch Grund zu sagen, daß auf die Bekanntschaften

10) unglückliche Ehen folgen.

Der einzig wahre und feste Grund, auf welchen allein ein glücklicher Ehestand sich stützen

*) Mit großem Erstaunen habe ich erfahren, daß Eltern, deren Kinder Verlobung hielten, nach dem Schmause sich entfernten mit den Worten: Wir müssen nun die jungen Leute allein beisammen lassen, damit sie bekannt mit einander werden; gleich als müßten — (man nehme das Gleichniß nicht übel) — die Bräute wie Tauben zusammengesperrt und zusammengegattet werden, ehe man sie fliegen läßt. Solche Eltern mögen wohl lange im Ehestand gelebt haben, aber die Heiligkeit der Ehe haben sie noch nicht erfaßt. Um das heil. Sakrament der Ehe würdig empfangen zu können, muß Alles, was die Seele beflecken könnte, vermieden, ein keuscher Brautstand gehalten, und alle die Tugenden ausgeübet werden, welche Jesum zur Hochzeit laden und den göttlichen Segen verdienen.

kann, ist wahre Freundschaft; diese aber kann nur unter wahrhaft tugendhaften Menschen bestehen. Da nun in der Regel nur sinnliche, auf Befriedigung niederer Triebe bedachte Menschen Bekanntschaft pflegen, so wird in solchen Verhältnissen nichts weniger, als wahre Freundschaft gefunden; denn der heil. Franz v. Sales sagt:

„1) Nicht jede Liebe ist Freundschaft; denn man kann allerdings lieben, ohne geliebt zu werden, und in diesem Falle ist unser Gefühl Liebe, aber keine Freundschaft, da die Freundschaft gegenseitige Liebe ist, und keine Freundschaft stattfinden kann, wenn dieselbe nicht gegenseitig ist.

2) Auch genügt es nicht, daß sie gegenseitig sei; Freunde, welche einander lieben, müssen auch Kunde von ihrer gegenseitigen Zuneigung haben; denn ist diese ihnen unbekannt, so mögen sie wohl Liebe, aber doch keine Freundschaft hegen. Ueberdieß muß

3) irgend eine Verbindung unter ihnen stattfinden, auf welcher der Grund der Freundschaft beruht.

Je nach Verschiedenheit dieser Verbindungen ist auch selbst die Freundschaft verschieden; diese Verbindungen aber unterscheiden sich, je nach den verschiedenen Gütern oder Eigenschaften, welche

man einander gegenseitig mittheilt. Sind diese falsch und eitel, dann ist auch selbst die Freundschaft falsch und eitel; sind sie dagegen echt und wahrhaft, dann ist auch ebenso die Freundschaft; und je vortrefflicher diese Güter sind, je vortrefflicher ist auch selbst die Freundschaft. Denn sowie der aus Blüthen der köstlichsten Blumen gesammelte Honig jeden andern übertrifft, so ist auch die Liebe, welche auf eine edle Verbindung sich gründet, höchst edel. Und wie es (zu Heraklea in Pontus) eine Art Honig gibt, der giftig ist, und Jene toll macht, welche denselben genießen, weil er aus einer Giftpflanze, Wolfswurz genannt, gesammelt wird, die häufig in jenen Gegenden wächst, so ist auch die Freundschaft, welche auf Mittheilung falscher und lasterhafter Dinge gegründet ist, durchaus falsch und lasterhaft. Die Gemeinschaft sinnlicher Lüste ist ein gegenseitiger Trieb und ein thierischer Reitz, der ebenso wenig den Namen Freundschaft verdient, als jener der Pferde und Esel in ähnlichen Fällen; und fände in der Ehe keine andere Verbindung Statt, so wäre daselbst durchaus auch keine Freundschaft.“ So spricht der heil. Franz von Sales, und ich frage: Wie Viele, die Bekanntschaft pflegen, sind nicht durch diesen gegen-

seitigen Trieb zu Paaren getrieben, und wie Viele suchen, von diesem Triebe an einander gekettet nicht den Ehestand, um der niederen Lust nur fröhnen zu können. Auf diese Weise kommen also Viele zusammen, und mögen, da kaum die böse Lust befriedigt ist, einander nicht mehr,*) und sehnen sich, nachdem sie viele Jahre Bekanntschaft gepflogen, sehr oft nach kurzer Zeit mit heißem Verlangen, wieder geschieden zu werden. Im Gegentheile kann ich Beweise liefern, daß Eheleute vor der Verlobung nie einander gesehen, und dennoch eine wahrhaft glückliche Ehe geschlossen haben.**) Denn ich versichere dich,

*) Ein Gewerbsmann, welcher als Geselle mit seiner Meisterin trautes Verhältniß pflegte, knüpfte später mit einem Mädchen, das diente, Bekanntschaft an, und nahm dieselbe nach einer acht Jahre gepflogenen Liebe zur Frau. Mehrmal wollte das Mädchen sich trennen, und gab zu verstehen, daß sie das Vermögen nicht besitze, welches zu seinem Gewerbe erfordert würde. Er aber betheuerte hoch, er suche nur sie und sehe nicht auf Vermögen. Nachdem sie schon lange verehelicht waren, starb der frühere Meister, und jene Meisterin lockte als Wittwe diesen wieder an sich, so daß er seine Frau, mit welcher derselbe 8 Jahre Bekanntschaft hatte, nicht mehr dulden konnte, obgleich sie viel schöner und besser, als jene war. —

**) Aus einem Bericht vom Münsterlande las ich: An den Eheschlüssen hat frühere Neigung nur selten

o liebe Jugend! die Liebe, welche in Bekanntschaften einzig genährt und gepflogen wird, ist nicht die Liebe, welche dich im Ehestand beglücken kann, o nein! es ist der Geschlechtstrieb, welcher unter der Maske der Liebe arglose Herzen täuscht, nein! — nicht Liebe ist es, die euch Mädchen in solchen Verhältnissen suchet, sondern die schändliche Gier nach einem Gegenstande sinnlicher Lust, die von dem heil. Apostel Engel des Satans (Fleischesteufel) genannt wird. Darum trauet und glaubet den Leuten nicht, aus deren Augen diese Begierde strahlet. Wenn sie auch tausendmal Liebe schwören, so sind sie auch tausendmal meineidig. Dieses bezeugen die amtlichen Akten, so oft ein Mädchen zum Falle kömmt. Der Verführer, welcher vorher mit Thränen im Auge um Gegenliebe flehte, verabscheut die Bethörte, — der vorher so hoch betheuert hatte, ohne dieselbe nicht leben zu können, spottet ihrer im Unglück, wo sie seiner Unterstützung bedarf, — und welcher tausendmal bei Gott und seiner Seele schwur,

---

Theil; Verwandte und achtbare Freunde empfehlen ihre Lieblinge einander, und das Fürwort des Geachtetsten gibt in der Regel den Ausschlag. So kömmt es, daß manches Ehepaar sich vor der Copulation kaum einmal gesehen hat. Hist. Pol. Blätter B. XVI. H. 9 S. 591.

daß er sie liebe, schwört auch vor Gericht, er wisse nichts von ihr, und kenne die Dirne gar nicht. Mädchen! dieses ist Thatsache, die ich selbst erst kürzlich wieder erlebte. Aber wie empörend: Ein höhnischer Blick mit einem spöttischen Lächeln begleitet ist der giftige Dolch, womit er ihrem gepreßten Herzen den letzten Todesstoß versetzt, und die schändlich Getäuschte mit seinem natürlichen Sprossen in unaussprechliches Elend schleudert. Und sollte sie dann auch eine Parthie noch machen, so ist für sie die frühere Liebschaft eine reiche Quelle von Kummer und Bitterkeiten; denn selten findet sich ein solcher Gatte, welcher in seinem aufgeregten Zorne der Gattin den Jugendfehler nicht vorwirft, oder doch wenigstens sie und das Kind, das sie auf solche Weise bekommen hatte, nicht mit einem darauf bezüglichen Namen benennt, wodurch das tiefverwundete Herz der schuldbewußten Frau aufs Neue zum Bluten gebracht wird. Der Teufel in der Hölle kann den Verdammten ihre Sünden nicht öfter zum Vorwurfe machen, als mancher Mann es thut, wenn seine Frau zuvor mit einem andern Bekanntschaft hatte, selbst wenn sie ohne Verschulden treulos verlassen wurde, und nie die geringste Blöße in ihrer Bekanntschaft gegeben

hatte; denn ein jeder weiß, daß der Genuß der sinnlichen Liebe meistens der Zweck der Bekanntschaften ist, und selten eine Bekanntschaft gepflogen wird, ohne daß man denselben auch in der That gewährt. Auch nehmen alle Diejenigen, welche Vergnügens halber Bekanntschaft haben, wenn es einst zum Heirathen kommt, sich eine Braut aus dem stillen Kreise einer braven Familie, und lassen jene Mädchen sitzen, die ihnen im geselligen Leben zum Vergnügen dienten.

Auch zugegeben, daß Viele ihre geschworene Treue halten, und endlich ihre Geliebte zum Weibe nehmen, wird aber diese Verbindung, welche auf ein solches Verhältniß folgt, ihr Lebensglück begründen? — Ach nur selten; denn die Ehe ist ein heil. Sakrament, und zwar ein Sakrament der Lebendigen, d. h. ein Sakrament, das nur im Stande der Gnade würdig empfangen wird. Aber wie ist wohl dieses möglich, wenn Leute schon so lange in einem unerlaubten Verhältnisse leben? Ja sollte wohl Gott noch eine Verbindung segnen, welche eine sinnliche Neigung gegen seinen heiligen Willen begonnen, ein verbotener Umgang geschlossen, oder gar die Sünde befestigt hat? — Aber ohne den göttlichen Segen sind alle Gaben der Natur und

des Glückes, Name, Geburt und Ansehen, selbst alle nach Ansicht der Welt auch schönsten und liebenswürdigsten Eigenschaften, wenngleich sie mit einer vollkommenen Uebereinstimmung der Gesinnung geknüpft sind, nur schwache Bürgen eines dauerhaften Glückes. Wenn man leider täglich so viele getäuschte Erwartungen, so viele grausame Mißgriffe wahrnimmt, so kommt es daher, daß diese Verbindungen, welche außerdem gut zusammen passen und alle irdischen Vortheile bieten, nicht durch heilige, gottgefällige Triebe geschlossen wurden, und das heil. Sakrament, welches zugleich empfangen und entheiligt wird — statt ihnen das Siegel der Gnade aufzudrücken — dieselben mit dem traurigen Merkmal des Fluches bezeichnet. Kaum sind daher die Flitterwochen vertändelt, kaum ist der Sinnenrausch verträumt, da tritt oft aus der Gestalt des Engels, wie vorher die Leidenschaft die Geliebte nannte, ein böser Geist hervor, so daß derselbe Mund, der vorher mit zarten Worten und lieblichen Tönen seine Geliebte nannte, in rasender Wuth mit einer Donner-Stimme die schrecklichsten Worte brüllt, und jenen Augenblick verflucht, wo er dieselbe zum ersten Male sah. Warum? — Weil dann die Folgen der lang gehabten Liebschaft

kommen. Es klagt der Mann, daß seine Frau nicht einmal einen Haushalt zu führen verstehe, nicht fleißig und sparsam, sondern fahrlässig, naschhaft, eitel und verschwenderisch sei. Und ich frage: Wer hat sie dazu gemacht? Du, mein lieber Gatte! du hast sie so oft von der Arbeit abgehalten, und ganze Stunden mit ihr vertändelt, hast selbst vom Hause sie entwöhnt, zum Vergnügen geführt, und sie auf diese Weise an ein üppiges Leben, an stete Genußsucht und Kleiderputz gewöhnt. Sollte eine Gattin, die als Mädchen durch verliebtes Tändeln dem Hauswesen fremd geworden ist, im Ehestand dem gewohnten Treiben entsagen, welches ihr durch deine Liebschaft zur Gewohnheit geworden ist? — Dagegen klagt so manche Frau, daß ihr Gemahl dem Trunk und Müssiggange ergeben sei, und sein Geschäft ganz lässig und ohne Nutzen betreibe. Aber auch diese muß ich fragen: Hast du im ledigen Stande deinen Mann nicht selbst der Arbeit entwöhnt, und ihn an solche Plätze begleitet, wo du dich glücklich fühltest, mit ihm zechen und schwelgen zu können? Sollte aber ein Mann sein Geschäft mit Lust und Liebe betreiben, welches ihm als Jüngling durch deine Liebschaft zum Eckel geworden ist. Sollte er

als Mann die Wege verlassen, welche er als Jüngling an deiner Seite mit Freuden gewandelt ist? Und sollte er als Mann sich diese Genüsse versagen, welche ihm durch dich zur zweiten Natur geworden sind? — So stammen nicht nur die bösen Gewohnheiten, welche das eheliche Leben verbittern, sondern sogar auch Schulden,*) als

*) Ein Sohn von nicht sehr bemittelten Eltern, welcher Bekanntschaft hatte, und nicht genug von seinen Eltern bekommen konnte, um die gewöhnlichen Lustbarkeiten mit seiner Geliebten genießen zu können, erhielt auf seinen einstigen Erbtheil von einem Juden zu verschiedenen Zeiten einige Gulden, so daß er nach einigen Jahren etwa 100 fl. erhalten hatte. Der Jude drohte, wenn er keine Zinsen bezahle, dem Vater es sagen zu wollen. Nun hatte er immer kein Geld, weil, was er bekommen konnte, mit seiner Liebschaft aufgegangen ist, also mußte er, um den Juden zufrieden zu stellen, immer neue Verschreibungen machen, ohne einen Heller mehr zu bekommen. Auf diese Weise stieg die Summe nach Jahren auf 400 fl. Da wurde der Jude krank. Dessen Sohn ließ nun den Burschen kommen, und sagte: Du mußt mir das Geld bezahlen; denn mein Vater ist am Sterben, dann könntest du es verläugnen. Da er nichts bezahlen konnte, drohte der Jude wieder, es seinem Vater zu sagen, wenn er nicht bezahle, oder doch wenigstens einen Schein ihm gebe, daß er ihm 400 Gulden, die ihm sein Vater gegeben habe, schulde. Der Bursche, welcher immer aus Furcht, der Jude möchte seinem Vater es sagen, alles unterschrieb, was ihm der Jude vorlegte, stellte auch einen Schuldschein von 400 fl. auf den Sohn des Juden aus, ohne darin zu bemerken, daß dieselben

Folgen derselben, welche oft den ersten Grund zum Ruine ihrer Familie bilden, noch von den Bekanntschaften her. Auch angenommen, daß eine Bekanntschaft frei von allen diesen Gebrechen geblieben wäre — wird der Jüngling in trüben Stunden vom prosaischen Boden des Ehestandes nicht mit Wehmuth auf die poetischen Auen und Gefilde der sinnlichen Liebe schauen, wenn seine Frau mit Kindern ihn an Pflichten mahnet, während sie damals als Geliebte sich stets bemühte, sich ihrem Geliebten gefällig zu zeigen? Wird nicht mancher Jüngling meinen, sogar getäuscht und betrogen zu sein, sobald er in mühevollen Stunden und unter schweren Sorgen das Verhältniß zu seiner Frau betrachtet, und dieses mit jenem Verhältniß vergleichet, wo diese seine Geliebte noch war, da er als Mann der Frau zu leisten verbunden ist, was seine Frau als Geliebte sich niemals zu wünschen getraute. Dieses

400 fl. gemeint seien, die er dem alten Juden schulde. Nachdem der Bursche schon mehrere Jahre verheirathet und dessen Vater gestorben war, und er, da auch seine Frau es nicht erfahren sollte, den Juden, welcher das Getreid von der Tenne holte, nicht mehr befriedigen konnte, verfiel derselbe in einen Concurs, wo der alte Jude 400 fl. und der junge 400 fl., also zusammen 800 fl. nebst rückständigen Zinsen forderte. Welche Warnung? —

ist noch mehr der Fall, wenn dieser in der That „ein anderes Städtchen ein anderes Mädchen“ hatte; denn unwillkührlich muß er in trüben Stunden, deren das eheliche Leben so manche zählt, an jene Geliebte gedenken, welche durch Schönheit oder zärtliche Liebe ihm am besten gefiel. Mit diesem Gedanken regt sich gar leicht der Wunsch im Herzen: Ach hätte ich nur diese oder jene zur Gattin genommen! — Und dieser (auch leiseste) Wunsch genügt, sein eheliches Glück auf immer scheitern zu sehen. *) Daher darf ich sagen, daß

*) Dieses ist noch öfter der Fall beim weiblichen Geschlechte; denn jeder Liebhaber nährt die weibliche Eitelkeit durch Schmeicheleien und scheinbare Ehrerbietigkeit. „Dieser wird alle Künste der Schmeichelei und der Liebkosungen anwenden,“ spricht Campe zu seiner Tochter, „dir den Kopf zu verdrehen, um ihn nachher dir wieder zurecht zu setzen! — Er wird Reize und Vortrefflichkeiten an dir finden und bewundern, die du nicht hast; und in Kurzem vielleicht diejenigen, die du wirklich haben magst, verkennen! Er wird dein demüthiger Sklave sein, um dein Herr zu werden; er wird von deinem Wink abhängen, um dich bald nachher dem seinigen abhängig zu machen; er wird dich vergöttern, um dir hinterher vielleicht die Rechte der Menschheit zu schmälern, — nicht, weil er ein falscher, arglistiger böser Mann ist; o nein! er meint es wirklich zur Zeit des Rausches seiner ersten Liebe zu dir im Ernste so, wie er sagt, und wie er sich bezeigt: aber diese über-

11) auch die immer mehr überhand nehmenden Ehebrüche größtentheils auf die Rechnung der Liebschaften kommen.

Das Sprichwort lautet: „Alte Liebe rostet nicht.“ Hat nun ein Mann als Jüngling mit

---

spannten Gefühle sind ihrer Natur nach vorübergehend; müssen um so eher und um so mehr erschlaffen, je überspannter sie waren; der feurige Liebhaber muß, er mag wollen oder nicht, sich wieder abgekühlt fühlen; das Verhältniß, worin du als Gattin zu ihm stehst, zeigt dich ihm jetzt in einem ganz anderen Lichte, als dasjenige war, in dem du ihm, dem Liebhaber, vorher erschienst. Was er damals in dir anbetete, das ist ihm jetzt gleichgültig, wo nicht gar zuwider. Was er in deinem Betragen damals nicht zu finden wünschte, das macht er dir jetzt zum Gesetze; und was ihm damals so sehr darin gefiel, das rechnet er dir jetzt wohl gar zum Fehler an — abermals nicht, weil er vorher falsch und arglistig war; sondern weil seine Gemüthsstimmung nicht mehr die nämliche ist, weil er jetzt aus dem vorübergehenden Charakter des Liebhabers wieder in den bleibenden Charakter des Mannes zurückgetreten ist, weil der Weltstrom der Geschäfte, der Zerstreuungen, der Sorgen und Verdrießlichkeiten ihn gewaltsam dahin reißt, ihn kalt, übellaunig, knurrig und mürrisch macht. — Siehe da, meine Tochter einen nur flüchtig hingeworfenen Umriß von der ungünstigen Lage deines Geschlechts in Beziehung auf die menschliche Gesellschaft überhaupt, und auf das männliche Geschlecht insonderheit! Die Möglichkeit, daß eine junge Person deines Geschlechtes sich auch in der großen Wahl, die über das Glück ihres

vielen Mädchen Bekanntschaft gepflogen, so wird er selbst im Ehestand noch gerne an sie denken, und wird nicht selten, wenn eines von diesen ihm begegnet, fühlen, daß manche böse Begierde in seinem Herzen sich regt. Nun sagt der liebe Heiland: „Wer ein anderes Weib nur mit begierlichen Augen ansieht, hat schon die Ehe mit ihr gebrochen. Aber nicht bloß Ehebrüche in Begierden, auch Ehebrüche in der That entspringen aus den Bekanntschaften; denn Menschen, — Jüngling oder Mädchen, — welche in der Jugend gegen das Gefühl der Scham und gegen die Stimme des Gewissens unerlaubten Umgang pflegen, werden auch durch das Band der Ehe nicht in den Schranken der Ehrbarkeit erhalten, und keine Pflicht, noch die vor Gott,

---

ganzen Lebens entscheidet, in der Wahl ihres Gatten, betrügen, und ohne es zu ahnen, sich einem Nichtswürdigen in die Arme werfen könne, diese Möglichkeit habe ich in jenem traurigen Umriß absichtlich unberührt gelassen, weil ich zu deinem Verstande, zu deinem Herzen und zu deinem Pflichtgefühl das volle Vertrauen habe, daß du bei diesem großen entscheidenden Schritte, wenn er einst auch von dir gethan werden muß, den auf größere Menschenkenntniß und auf Liebe zu dir gegründeten Willen deiner Eltern ehren, oder, woferne diese nicht mehr bei dir wären, dem Rathe treuer, einsichtsvoller und erfahrener Freunde folgen werdest.

dem Priester und der ganzen Kirche versprochene Treue hält sie zurück, verbotene Frucht zu genießen, wenn ihnen die nächste Gelegenheit winkt. Dieses ist sogar bei Frauen nicht selten der Fall. Der Schnitt der Kleidung, das vertraute Benehmen mit Personen des andern Geschlechtes, die Sitte, (wie man selbst in gebildeten Zirkeln sich ausdrückt,) die Cour zu machen, berechtigen mich zu sagen, daß solcher vertraute Umgang, den wir Bekanntschaft oder Liebschaft nennen, am Ende sogar auch vielen Frauen in der Ehe zum Falle gereicht. Der heil. Gregorius sagt: „Deine natürliche Schönheit genügt für deinen Gatten; soll sie aber Mehreren gefallen, und willst du gleich einem gespannten Netze zum Fange für Vögel sie aufstellen, was wird da erfolgen? Gefallen wird Jener dir, dem deine Schönheit gefällt. Erwidern wirst du zärtliche Blicke mit zärtlichen Blicken; dann folgt Anfangs ein freundliches Lächeln, dann heimlich verstohlene Worte der Liebe; doch bald wird man zutraulicher und geht zu deutlicheren Liebkosungen über. Hüte dich, meine Zunge, zu sagen, was hernach geschieht; dennoch aber muß ich noch diese Wahrheit sagen: Nichts, was junge Leute und Frauen in so thörichten Buhlereien thun, ist von großen Lockungen

der Sünde frei. Alles dieses unnütze Kosen hängt zusammen, und folget auf einander, wie das Eisen, welches vom Magnete angezogen, noch mehr anderes Eisen an sich zieht."

In einer Schrift aus Preußen, die eben vor mir lieget, les' ich wörtlich, wie folgt: "Immer zahlreicher werden die bürgerlichen Mädchen, die ihre jungfräuliche Ehre der Wollust geopfert, und die Jünglinge, die den Verlust ihrer Unschuld mit Gleichgültigkeit betrachten. Immer häufiger finden sich Bräute, die vor ihrer Trauung ihren Kranz verscherzten, und durch den Vorgenuß des ehelichen Vergnügens unwissend der ehelichen Glückseligkeit, die sie erwarteten, großen Abbruch thaten. In den meisten größern und mittelmäßigen Städten werden alljährlich ausgesetzte todte Kinder gefunden, deren Mütter listig genug waren, ihre Schwangerschaft und ihre Niederkunft trotz der bestehenden Gesetze und der Wachsamkeit der Polizei zu verheimlichen. Um die Herbergen der jungen Handwerker her schwärmen oft Abends liederliche Weibspersonen, welche die zum Theil berauschten jungen Leute, wenn sie das Wirthshaus verlassen, zu Ausschweifungen einladen. Ausser den öffentlichen Häusern der

Unzucht gibt es nicht wenig gewissenlose Leute, welche den noch unverdorbenen Jünglingen und Mädchen ihre Häuser öffnen, um eine ihren Eltern verborgene, strafbare Bekanntschaft sie mit einander errichten zu lassen; die den Genuß hitziger Getränke und mancherlei Lustbarkeiten ihnen bieten, um ihre Leidenschaften rege zu machen. Wie manche bürgerliche Ehe wird Ehebruchshalber getrennt! Und wenn das auch nichts Neues ist, so ist es doch dem Menschenfreund besonders schmerzhaft, wenn sich unter den Ehebrechern Vater und Mütter schon heranwachsender Söhne und Töchter, vielleicht Großväter finden, vielleicht ein Oheim, der der Unschuld seiner Nichte, oder ein Stiefvater, der der Ehre seiner Stieftochter nachstellte. Wie niederschlagend, daß man unter den jungen Leuten des Handwerksstandes nicht selten Unglückliche antrifft, die von der schrecklichsten Krankheit, die die Sünde der Wollust so gräßlich straft, gelitten haben, oder deren geheime Verbrechen durch die Farbe der Verwesung, die ihr Gesicht schändet, durch frühzeitige Schwäche und Entnervung verrathen waren" u. s. w. So lautet wörtlich ein Schreiben aus Preußen, wo ein so wohlgesinnter König mit Macht dem Uebel zu steuern beginnt. Was aber die größte Macht

zu bewirken nicht vermag, das würde der wahre Glauben mit Ruhm vollenden.

Ich frage also: Welches ist das Resultat, zu welchem die Liebschaften führen, und welches ist der Trost, den diese am Ende dem Menschen noch übrig lassen? Dem Geist das Resultat der Verrücktheit, und den Trost des stillen Wahnsinns, dem Herzen das Resultat der Empfindungslosigkeit und den Trost der Erstarrung; dem Willen das Resultat der Verzweiflung und den furchtbaren Trost des Selbstmordes; dem Leib das Resultat der Zerrüttung und den Trost der baldigen Auflösung. Und doch wird dieses Unheil verbreitende Verhältniß in Wort und Schrift so herrlich geschildert, bildet die Seele des Theaters und die Würze der Lektüre. Beide vollenden was der traute Umgang selbst zu bewirken nicht vermag.

Das Theater ist eine fleißig besuchte Schule, wo durch Aufführung bloß erdichteter Liebschaften der Geschlechtstrieb frühzeitig geweckt, auf unerlaubte Weise genährt, und bis zum Wahnsinn gesteigert wird. Gewiß, es ist der ausgeartete, in niedere Wollust übergegangene Geschlechtstrieb, vom heil. Apostel Fleisches-Engel genannt, der

auf der Bühne unter der Maske der Liebe die glänzendste Rolle spielt, von da die Funken der schändlichen Leidenschaft in unbefangene Herzen schleudert, und frei und offen das ärgerliche Treiben der Verliebten vor Augen stellt, worüber im wirklichen Leben selbst ein ausgeschämter Buhler erröthen müßte. So lernt die Jugend von da die Schlangenzüge und Maulwurfsgänge des Lasters kennen, und wird mit den schändlichen Mitteln bekannt, die verworfensten Pläne durchzuführen. Sogar die Werke der Finsterniß, welche selbst den verruchtesten Lasterknecht in abgelegene Winkel verscheuchen, um sie in Nacht und Dunkel zu hüllen, werden da offen und ohne Scheu auf glänzender Bühne und bei heller Beleuchtung vorgestellt, um lüsterne Augen zu weiden, während sich das bessere Menschengefühl empört. Erscheint auch die gemordete Unschuld neben dem gottlosen Wichte, erscheint auch die unterdrückte Tugend neben dem siegenden Laster, so reitzt doch sehr oft das Laster mehr zur Nachahmung, als die Tugend; denn das Laster auf der Bühne wird zwar lächerlich, höchstens verächtlich, aber nie zum Gegenstande des Hasses und der Reue gemacht. So erhält das Laster einen mächtigen Vorschub; denn Religion und Gewissen erscheinen auf der

Bühne als ein beigebrachtes Vorurtheil, — Gnade und Unschuld gilt als Ahnen-Mährchen; — Frömmigkeit und Tugend als veraltete Sitte der Vorzeit; — die größte Sorgfalt eines liebenden Vaters und die stete Wachsamkeit einer zärtlichen Mutter wird als Pedanterie verlacht, und alle Personen, welche durch ihr ehrwürdiges Verhältniß zur Jugend großen Einfluß auf das geistige Wohl derselben haben: Großeltern, Onkel, Tanten, Lehrer und Seelsorger — werden zum Gegenstande des beißendsten Spottes gemacht. Auf solche Weise ist die Bühne, wie sich die heil. Väter erklären, wirklich ein Lehrstuhl des Teufels, eine Schule des Lasters, ein Grab der Schamhaftigkeit, der Unschuld und Tugend. Die lebhafte und reizende Darstellung des unerlaubten Verhältnisses beider Geschlechter, begleitet mit Musik, Gesang und Tanz, durchdringt, wie ein elektrischer Funke, selbst das unbefangene Herz, entflammt in ihm dieselbe Begierde und Leidenschaft, und bewirkt durch sympathetische Kraft, daß dasselbe mit den erdichteten Helden des Spieles nicht nur gleiches Schicksal, sondern auch dieselben Gefühle und Empfindungen theilet. Hören wir nur den heil. Augustinus. „Mich entzückten,“ spricht er, „die Schauspiele, und waren der

Zunder für die Flamme meiner Leidenschaft. — Denn je weniger ein Mensch von der dargestellten Leidenschaft frei ist, desto tiefer wird derselbe gerührt. — Ich freute mich mit den Liebenden auf der Bühne, wenn sie durch Verbrechen ihren gegenseitigen Genuß errangen, wiewohl man dieses im Schauspiele nur erdichteter Weise darstellt. Würden sie aber getrennt, dann litt ich mit ihnen, und trauerte mit, und doch ergötzte mich beides. Beides diente zum Kitzel meiner schändlichen Lust, so wie das schon entzündete Geschwür, wenn man es kratzt, nur noch mehr Eiter erzeugt."

Will ich das Theater durchaus nicht unbedingt verwerfen, ja muß ich sogar bekennen, daß es mit Auswahl der Stücke und in gehörigen Schranken ein mächtiger Hebel für Tugend und Sittlichkeit wäre; so muß ich doch frei erklären, daß wir nach seiner jetzigen Beschaffenheit noch immer denselben verderblichen Einfluß auf Geist und Körper der Jugend zu beklagen haben, wie Augustinus an sich bekennt. Sind auch die Stücke bisweilen moralisch und gut, so werden sie oft durch ärgerliche Kleidung und Stellung üppiger Personen vergiftet. Daher darf der Jugend nur mit größter Behutsamkeit gestattet

werden, dieses Vergnügen zu genießen. Dieses erklären alle Pädagogen, selbst auch Männer, welche für das Theater Vortreffliches geschrieben haben, wie z. B. Zacharias Werner, sogar auch Rousseau, gewiß doch kein Pedant. Daher eiferte er so gewaltig gegen die Schauspiele, daß in seiner Vaterstadt keines mehr aufgeführt wurde. Darum weiß ich nicht, was ich von unserer Zeit wohl denken soll, wo das Theater sogar zum Bedürfniß geworden ist. Solche werden mit großen Kosten erbaut, und obgleich der Eintritt bezahlt werden muß, sind doch die Räume derselben gefüllt, um von der Bühne zu hören und zu sehen, was das Fleisch entzündet und seine Begierlichkeit entflammt, während man nicht daran denkt, in den Tempeln aus des Priesters Munde Gottes Wort zu hören, welches das Herz von der Sklaverei der Sünde befreit, das Fleisch in die Dienstbarkeit des Geistes bringt, das Gemüth zu Gott erhebt, und der Seele das ewige Leben verschafft, obgleich es umsonst, obgleich es den Armen verkündet wird.

Gleichen Schritt mit dem Theater hält die Lektüre der Jugend unserer Zeit. Welche Jungfrau würde gestatten, in ihrer Gegenwart bezügliche Worte zu sprechen? — Welche christlichen

Eltern würden nicht gleich die Thüre weisen, wenn sie dieses bemerkten? Aber was thut der feine Verführer? Er bietet einen Almanach, einen Roman zum Lesen dar. Wird dieses Offert nur angenommen, dann ist der Sieg gewiß; denn: „Eine junge Person," schreibt selbst ein Verfasser solcher Schriften, „eine junge Person, die einige Seiten von meinem Werke gelesen haben wird, mag es auslesen, sie hat verloren, was sie verlieren konnte, sie hat das Gift verschlungen, sie ist ohne Rettung." — Und wie kann es anders sein? Jugendlicher Leichtsinn bringt oft ohne Wissen der Eltern solche Bücher ins Haus, unbesonnener Vorwitz öffnet sie, und unwiderstehheliche Neugier liest in schwülstiger Sprache, was zu hören, — und erblickt in Stahl- oder Kupferstichen, was zu sehen sie nie Gelegenheit findet. Ach! Eltern! wie würdet ihr erschrecken, einen sittenlosen Menschen bei eurem Kinde allein zu treffen, und ihr könntet gleichgültig sein, wenn solche Bücher Tag und Nacht bei euren Kindern verweilen. Ja gefährlicher, als der Umgang mit bösen Menschen, ist oft das Lesen schlechter Bücher. Schwer ist es, für Manche sogar unmöglich, mit solchen Menschen zu sprechen; aber schlechte Bücher ruhen sogar im

Schooße und weiden die Augen, und reitzen die sinnliche Lust, während man die Hand mit leichter Arbeit beschäftigt, um bei einem überraschenden Besuche dieselben damit bedecken zu können. In der Unterredung werden die Worte leichtfertig ausgesprochen, aber in den Büchern ist Schreibart und Ausdruck gewählt, und genau auf Effekt berechnet. Wer noch ein bischen Schamgefühl besitzt, der wird erröthen, wenn man gewisse Dinge hört, aber nicht erröthet man, wenn man dieselben liest. Man wird es nie gestatten, Zweideutigkeiten zu wiederholen, aber kein Bedenken trägt man, solche Stellen öfter zu lesen, und länger dabei zu verweilen. Sträubt sich auch das Innere, so hört man auf, und liest dann wieder, und wechselt so lange, bis das Innere nicht mehr sich reget, bis das Schamgefühl getödtet, und die Unschuld gemordet ist. Wie die lüsternen Fliegen, sobald sie den Honig gekostet, sich nicht mehr wehren lassen, das Gift zu schlürfen, so läßt die Jugend, von Vorwitz und Neugier getrieben, nicht mehr nach, bis sie das Buch gelesen, und alles Gift, das in demselben verborgen ist, verschlungen hat. Nicht selten hat schon so manches Mädchen beim schwachen Lichte, statt der erquickenden Ruhe zu genießen, mit

Romanenlesen den grauenden Morgen begrüßt. — Das Gift ist unter polizeiliche Aufsicht gestellt, um Vergiftung des Leibes zu verhüten, aber dieses Gift, das Seelen mordet, darf in Leihbibliotheken ohne Anstand aufbewahrt, und auch von Hand zu Hand gegeben werden, obgleich dadurch die schönsten Früchte der strengsten Erziehung und der besten Schule vereitelt werden. „Ich liebte den Herrn,“ sagt die heil. Theresia, „er allein besaß mein Herz. Ich las von jenen Büchern, die man lediglich für unterhaltend ausgibt, und bald verlor ich allen Geschmack an Andachtsübungen, ich entfernte mich vom Tische des Herrn, mein Herz sagte mir nichts mehr für Gott, ich fing an zu lieben — zu lieben die Welt, zu lieben die Lustbarkeit, zu lieben den Putz, zu lieben — Gott! wie weit wäre ich gegangen, wenn du mich nicht zurück gehalten hättest.“ So spricht eine Heilige. Wollen wir aber lieber den Ausspruch eines weltlichen Autors hören, so lesen wir den Rath, den Campe seiner Tochter gibt. Er spricht: „Fast in allen poetischen und andern schöngeistigen Schriften ist von Liebe und Liebelei die Rede. Nun ist die gegenseitige Zuneigung zweier Personen von verschiedenem Geschlechte zwar an und für

sich selbst nichts weniger, als ein Laster; sie ist vielmehr, so lange sie sich in den von Gott und der menschlichen Gesellschaft ihr angewiesenen Grenzen hält, d. i. nicht früher erwacht und sich nicht anders äußert, als wenn es darauf ankommt, einen treuen ehelichen Gefährten für die müheselige Lebensreise zu wählen, ein heiliger und beglückender Naturtrieb, dem wir uns unter den besagten Umständen ohne Bedenklichkeit überlassen können und sollen. Aber sie ist auch zugleich — o glaube mir, mein Kind, daß ich auch hier, wie überall, dir die lautere Wahrheit nach meiner gewissesten Ueberzeugung sage! — für junge Personen, welche das von der Natur dazu bestimmte Alter der Reife noch nicht erlangt haben, wie überhaupt für Alle, deren Absicht dabei nicht auf eine eheliche Verbindung geht, oder gehen kann, eine unselige Quelle der Schwächung und Verschlimmerung an Leib und Seele; ein wahres Seelengift, welches die edelsten Kräfte lähmt, den Trieb zur Vervollkommnung an der Wurzel benagt, und die heitere Gemüthsruhe, die glückliche Begleiterin eines reinen, unschuldsvollen Herzens, oft für das ganze Leben tödtet; ein furchtbarer Schlund, der die Gesundheit, die Glückseligkeit, und selbst das Leben vieler tausend

jungen Personen beiderlei Geschlechts verschlungen hat, und mit jedem Jahre von neuem verschlingt. Das ist dieser wohlthätige und gefährliche Trieb — bei Gott, dem Allwissenden! das ist er, je nachdem man sich ihm den weisen Absichten der Natur gemäß, oder diesen Absichten zuwider überläßt."

"Und einen so gefährlichen Naturtrieb," fährt derselbe fort, "wollte man vor der Zeit durch romantische und poetische Liebeleien anzuregen und zu erwecken suchen? wollte sich dadurch der Gefahr aussetzen, erst in seine Einbildungskraft, dann in sein Herz das süßliche Gift verliebter Faseleien und Empfindeleien aufzunehmen, um sich am Ende von einer Leidenschaft entbrannt zu sehen, die uns so leicht, ach! so leicht und schnell bis an den äussersten Rand des Verderbens hinreißen, oft ins Verderben selbst uns unwiederbringlich hineinstürzen kann! Das wollen wir? Du, durch die Begierde, solche Schriften zu lesen, ich, durch die Schwachheit, dir diese Lesung zu gestatten, dich nicht davor zu warnen und zu verwahren? Da sei Gott vor! —"

So spricht Campe zu seiner Tochter, und mit Recht; denn durch solche Lektüre, werden

Romanenhelden gebildet, deren Leben eine fortgesetzte Reihe von Thorheit, Verirrung und Ausschweifung ist, und mit Verzweiflung, Seelen- und Selbstmord endet. Wer Romane liest, Theater und Eitelkeit liebt, der kann sich in das wirkliche Leben nicht finden. Das Leben, wie es in Romanen geschildert und auf der Bühne dargestellt wird, ist ganz verschieden vom Leben in der wirklichen Welt. Daher erhalten dieselben eine romanenhafte Art, zu denken, zu fühlen und zu handeln, einen Geist der Leerheit im Geschmacke, eine Phantasie voll eitler Wünsche und Erwartungen. Die Lust zur Arbeit vergeht, und immer größer wird der Hang zu einem gemächlichen Leben.

Endlich spielt die Musik dabei eine nicht unbedeutende Rolle. Die Musik, eine Tochter des Himmels, auf Erden bestimmt, den Menschen zu fassen, sein Herz von dem Mißton des bösen Gewissens zu befreien, sein Leben zur Harmonie mit dem Göttlichen zu stimmen, und in sanften Akkorden sein Gemüth zum Himmel zu tragen, ist herabgerissen in den Staub und wird genöthigt, eine feile Buhlerin niederer Lüste zu sein. Und wie erschrecklich! Die bezaubernde Kraft der üppig schwärmenden Musik reißt

in zügellos tobenden Reihen die Menschen hin, wie von Dämonen besessen, und reißt sie im kreisenden Strudel sinnlicher Lust ohnmächtig zum ewigen Abgrund hinab. Hier ist Geist und Besinnung dahin. Ja sage man einem Mädchen im Tanze: Es schadet deiner Gesundheit. — „Es thut nichts!“ Es verkürzt dein Leben. — „Es thut nichts.“ Du beleidigst Gott. — „Es thut nichts.“ Du verlierst den Himmel. — „Es thut nichts!“ — spricht sie — „nur zu — nur zu —“ und so hat manches Mädchen, das einzige Kind der angesehensten Familie, gewüthet, bis es zusammenstürzend die bedauernswerthe Seele aushauchte. Aber nicht blos leiblicher, sondern auch geistiger Tod ist oft die traurige Folge des Tanzes. Dieser vereinet Alles, was die Sinne berauscht. Der Zauberschein der Kerzen, die schmetternde Musik, die blühende Jugend besonders des weiblichen Geschlechtes, der üppige Putz, die durch den Tanz gesteigerte Anmuth, die durch die Wallung des Blutes erhöhten Reitze, die gratiöse Stellung, die freundlichen Blicke, die trauten Gespräche, und der muntere Scherz, kurz Alles erwecket sinnliche Triebe, Gefühle und Empfindungen im Herzen des Jünglings, wo-

von er noch lange nichts wissen sollte. Der frevelnde Leichtsinn, die rasche Bewegung beim Tanzen schwächt, erstickt und raubt oft diebischer Weise die Schamhaftigkeit und Schüchternheit, den Schutz der weiblichen Unschuld. Darum spricht der heilige Franz von Sales: Auf dem Tanzboden stirbt die Unschuld, und auf dem Heimweg wird sie zu Grabe getragen. So wie einst jene Heerde, in welche der unreine Geist gefahren ist, sich in den Abgrund stürzte, ebenso stürzen, vom Geiste der sinnlichen Lust ergriffen, noch zahllose Schaaren zur Hölle hinab. Viele Geistesmänner vergleichen daher den Tanz mit einem Kreise, in dessen Mitte der Teufel sitzt und auf Seelen lauert. Sollten diese Worte zu hart erscheinen, so hören wir wieder, was Campe in dieser Beziehung zu seiner Tochter spricht: „Auch das Tanzen würde ein ebenso unschuldiges, als heilsames Mittel zur Ausbildung und Veredlung unserer körperlichen Natur und zur Vermehrung unserer erlaubten, geselligen Freuden sein, wenn es dazu und nur dazu erlernt und getrieben würde. Aber da es leider! nur gar zu oft durch Unmäßigkeit und fehlerhafte Anwendung zur Zerstörung der Gesundheit, zur Verkürzung des Lebens, zur Befriedigung des

Eitelkeitstriebes, zur Erweckung und Nahrung unreiner Begierden gemißbraucht wird; so wünsche ich nicht, mein Kind, dich jemals als Tänzerin bewundert zu sehen; so wünsche ich vielmehr, daß du von dieser gefährlichen Kunst nur etwa so viel lernen mögest, als zu einer edlen Stellung und Haltung des Körpers, zu einem leichten und angenehmen Gange, und allenfalls noch dazu erfordert wird, um an einem sogenannten Ehrentage deine Menuet oder einen ähnlichen, wirklich edlen, nicht in wildes Springen und in eine liederliche Vermischung beider Geschlechter ausartenden Tanz mitmachen zu können, ohne etwas Auffallendes oder Lächerliches dabei zu äussern. Von einem Mädchen oder Weibe, welches du die Tänze von der letzten Art, z. B. manche Figuren der Allemande, und besonders das sogenannte Walzen mit Neigung und mit Ausdruck tanzen siehst, magst du, ohne Gefahr, ihr zu viel zu thun, nur immer besorgen, daß es mit der Unschuld und Reinigkeit ihres jungfräulichen Herzens entweder schon dahin sei, oder daß sie wenigstens jetzt, da sie sich diesem schlüpfrigen Tanzvergnügen überläßt, in großer Gefahr schwebe, sie zu verlieren. Bedaure die Unglückliche; aber fliehe ihr Beispiel!“

„Ich weiß übrigens recht wohl,“ fährt derselbe fort, „daß deine schönen und niedlichen Schwestern mir dieses harterscheinende Urtheil nie vergeben. Ich weiß, daß sie mich einen schulmeisterischen Pedanten ohne Welt und Lebensart, einen Stubenphilosophen, einen Freudenstörer u. s. w. nennen, und mein einfältiges Gerede unbeschreiblich abgeschmackt finden werden. Ich weiß das, und es ist betrübt für mich und sie. Für mich, weil es mir nothwendig Leid thun muß, meine gutgemeinten Absichten verkannt und fehlschlagen zu sehen; für sie, weil ihr Unwille über meine, von Ueberzeugung und Wohlwollen mir in die Feder diktirten Aeußerungen, nur zu deutlich zeigt, daß sie selbst für Wahrheit, Unschuld und reine Sitten schon lange Herz und Sinn verloren haben. Aber was ist dabei zu thun? Man muß die niedlichen Geschöpfe bedauern, sich über ihren Unwillen trösten so gut man kann, und — seines Weges weiter gehen.“ — Obgleich ich schon im Voraus wußte, daß meine so gutgemeinten Absichten nicht nur verkannt, sondern auch Haß und Groll bei Jenen erregen werden, welche in diesem Spitale krank darniederliegen, so konnte ich meines Weges doch nicht weiter gehen, sondern mich nur mit dem Bewußtsein trösten: ich habe es ge-

sagt und meine Seele gerettet. Da ich indessen diese Worte nur für Jene geschrieben habe, welche noch frei und ledig, noch reinen und unbefangenen Herzens sind, so muß ich denselben, damit sie sich nicht vom Geschlechtstriebe unter der Maske der Liebe täuschen lassen, die Naturgesetze in dieser Beziehung vor Augen stellen und damit zugleich die Regeln verbinden, welche Campe seiner Tochter gegeben hat.

Gott schuf den Menschen. Mann und Weib schuf er sie, damit dieselben, — völlig erwachsen und ausgebildet, geistig reif und körperlich fähig, Kinder zu vernünftigen und glücklichen Menschen zu bilden, — ein heiliges und unauflösliches Bündniß für ihr ganzes Leben schließen, damit durch ihre geheime und vertraute Umarmung Gottes Allmacht neue Geschlechter ins Dasein rufe. Da aber die Geburt und Erziehung der Kinder nicht ohne Schmerzen für das Weib, nicht ohne Mühen und Sorgen für den Mann geschehen kann, so hat die Weisheit des Schöpfers einen mächtigen Trieb in das Herz der beiden Geschlechter gelegt, der für das Weib sowohl, als für den Mann mit einer sinnlichen Lust verbunden ist. Durch diesen Geschlechtstrieb fühlt sich daher der erwachsene, zur Mannbarkeit gereifte Mensch be-

stimmt, eine Person des andern Geschlechtes lieb zu gewinnen, und lebhaft zu wünschen, durch das heilige Band der Ehe mit ihr verbunden zu werden, um die oben erwähnte Absicht des weisen Schöpfers trotz allem für ihn daraus entspringendem Ungemach dennoch gern und freudig in Erfüllung zu bringen. Allein, wird dieser Trieb frühzeitig geweckt und selbst in reifen Jahren, wenn er sich regt, nicht richtig geleitet, so wird das Gesetz der Natur verletzt und Gottes Absicht vereitelt, sogar in Gift und Fluch verwandelt, was ihm zum Wohle und zum Segen gereichen sollte. Frühzeitig wird dieser Trieb geweckt, und gegen die weise Anordnung Gottes befriedigt durch die Bekanntschaften. „Daher der schändliche und verderbliche Mißbrauch, der von diesem Naturtriebe gemacht wird; daher die tausendmal tausend Unglücklichen, welche dieser Mißbrauch elend gemacht hat, elend an Leib und Seele, elend für ihr ganzes Leben! Siehst du jenen abgelebten, bleichen, entnervten und kraftlosen Jüngling, welcher an Schwäche und Hinfälligkeit dem zitternden Greise gleicht? bemerkst du jenes schwächliche, trauernde, hinwelkende, nervenkranke Mädchen, welches in der Blüthe ihrer Jugend und in den Jahren der Freude wie eine junge,

vom Wurm gestochene Pflanze, das Haupt zur Erde neigt, und zu einer Zeit, da sie für das Leben erst recht reifen sollte, schon lebenssatt und kummervoll zum frühen Grabe schwankt? Hast du von Personen deines Geschlechtes gehört," spricht Campe zu seiner Tochter, "welche die menschliche Gesellschaft gleich einem eckelhaften und vergifteten Unrathe auswirft, und sie dem Mangel, dem Hunger, der Blöße, der öffenlichen Schande und dem Verderben preis gibt? Steht es dir endlich noch vor Augen, jenes scheußliche Bild halb verwester und verstümmelter lebendiger Leichen, die du vor einigen Jahren an meiner Hand in einem berlinischen Siechenhause für unzüchtige Personen mit Schauder und Entsetzen sahst? Wisse, daß diese Unglücklichen das tiefe Elend, worunter sie seufzen, keiner andern Ursache, als der unerlaubten Geschlechtsliebe d. i. dem, nicht nach den Gesetzen der Natur, sondern unzeitig erwachten und blindlings befolgten Fortpflanzungstriebe verdanken." So spricht Campe zu seiner Tochter und fährt dann fort: "Und welches sind denn diejenigen Naturgesetze, welche diesem, an sich selbst unschuldigen, aber durch Mißbrauch so höchst gefährlich gewordenen Triebe von dem großen und weisen Urheber der Natur vorge-

schrieben sind? Vernimm sie mein Kind, und laß sie dir allwege heilig sein.

1. Soll dieser Trieb nie früher erwachen, bis der Mensch an Leib und Seele zu seiner völligen Reife gekommen ist. Bis dahin also sollen wir ihn in uns unterdrücken, und die dazu bestimmten Theile unsers Körpers vor jeder Reitzung auf das sorgfältigste und gewissenhafteste zu verwahren suchen.

2. Soll er nichts anders, als die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts zur Absicht haben, mithin nie anders, als in ordentlicher und rechtmäßiger Ehe erweckt und befriedigt werden.

3. Soll man ihn auch dann noch, wenn man an Leib und Seele schon völlig ausgebildet ist, so lange in sich bekämpfen und zurückhalten, bis man sich im Stande sieht, eine vernünftige, eheliche Verbindung einzugehen, gesunde Kinder zu erzeugen, und sie zu glücklichen und gemeinnützigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen. . . . Wenn nämlich eine junge Person männlichen oder weiblichen Geschlechtes bis zu der Zeit, da sie ein rechtmäßiges eheliches Bündniß eingehen kann und darf,

alle Vertraulichkeit mit Personen des andern Geschlechtes vermeidet; wenn sie ihnen gegenüber immer in den Schranken der anständigen Höflichkeit ohne leidenschaftliche Gefühle einer besondern Zuneigung bleibt; wenn sie alle Vorstellungen, Gedanken und Empfindungen, welche das Entstehen der Geschlechtsliebe und des Fortpflanzungstriebes vor der genannten Zeit in ihr veranlassen können, aus ihrer Seele verbannt; wenn sie ihrem Auge und ihrem Ohre gebietet, sich von allem, was dergleichen die Seele vergiftende Vorstellungen, Gedanken und Empfindungen in ihr erregen könnten, mit Abscheu wegzuwenden und nie mit Wohlgefallen darauf zu achten; wenn sie endlich im höchsten Grade schamhaft nicht blos gegen andere Menschen, sondern auch gegen sich selbst ist, und diejenigen Theile ihres eigenen Körpers, welche Wohlanständigkeit und Schamhaftigkeit bedeckt zu halten gebieten, ohne Noth niemals weder vor Andern, noch vor sich selbst entblößt oder berührt; wenn sie auf diese Weise ihren Leib und ihre Seele rein und züchtig, unbefleckt und frei von verderblichen Leidenschaften und Begierden erhält: dann gebührt ihr das hohe Lob der Keuschheit, einer Tugend, die sie schon jetzt vor tausendfältigen Leiden schützen,

und sie nachher im Ehestande mit wohlverdienter seliger Freude lohnen wird. Wenn hingegen eine Person männlichen oder weiblichen Geschlechtes von diesem allen sich das unglückliche Gegentheil erlaubt, dann ist oder wird sie unkeusch, unzüchtig und liederlich."

„O meine Tochter!" fährt Campe weiter fort, „warum muß ich es dir sagen? — Aber ich kann, ich darf es dir nicht verhehlen, daß unter allen Tugenden, welche die allgemeine Sittenverderbniß verdrängt hat, die der Keuschheit bei weitem am seltensten geworden ist. Eine fast allgemeine schändliche Ausgelassenheit, Zügellosigkeit und Schamlosigkeit hat sich durch alle Stände und durch die beiden Geschlechter verbreitet. Dinge, die eine reine und keusche Seele mit Abscheu erfüllen, sind sogar in feinen Gesellschaften eine Lieblingsmaterie der Unterhaltung und ein Gegenstand des Scherzes geworden. Alles, was die Künste der Schwelgerei hervorbringen, zweckt darauf ab, den Geschlechtstrieb anzuregen und schändliche Begierden zu entzünden. Unsere Bildergallerien strotzen von schlüpfrigen Vorstellungen, bei denen die Unschuld erröthen muß; unsere öffentlichen Schauspiele ertönen von der frechen Sprache der Un-

zucht und von schmutzigen Zweideutigkeiten; unsere Büchersäle sind voll von Ausgüssen einer unreinen Einbildungskraft, die von teuflischen Unschuldsmördern recht eigentlich zubereitet wurden, um — Seelen damit zu vergiften; wohin man kommt, wohin man sieht und hört, da sieht und hört man Dinge, welche das Zartgefühl der Schamhaftigkeit verletzen, welche schlüpfrige Bilder und Vorstellungen vor die Einbildungskraft führen und sie damit beflecken können. Besonders traurig und bejammernswürdig ist das Schicksal junger unschuldiger Personen deines Geschlechtes, denen fast überall, wo sie sich nur blicken lassen, Beispiele, Reitzungen und Anleitungen zur Erweckung einer unzeitigen, unerlaubten und daher verderblichen Geschlechtsliebe zubereitet werden. Man sucht durch alle mögliche Künste und Erfindungen der sogenannten Galanterie euere Einbildungskraft zu entzünden, euere Vernunft einzuwiegen, euere Sinne zu berauschen, und euern Herzen auf die feinste und unmerklichste Weise das süße, aber auch tugendmordende Gift der Schmeichelei anzuhauchen, um es zu einer gänzlichen Vergessenheit seiner selbst, seiner Pflichten, seiner Vorsätze und seiner wahren Glückseligkeit einzuschläfern. Man spottet

der Unschuld, lacht der Tugend, und huldiget ihrem scheußlichen Gegentheil.“

„O mein liebes, gutes Kind!“ ruft er mit tiefbewegter Brust, „warum vermag ich es nicht, deine junge, bis dahin reine und unbefangene Seele vor diesen gefährlichen Ausflüssen der Unsittlichkeit, die gleich einer Sündfluth alles überschwemmen, und alles, was Tugend und Ehrbarkeit heißt, ersäufen, zu jeder Zeit und für immer sicher zu stellen? Warum muß ich, will ich anders, daß du für die menschliche Gesellschaft und nicht zur Einsiedlerin erzogen werdest, zugeben, daß du unter Menschen kommest, um menschliche Thorheiten und Laster zu sehen, um dich von dem Geschmeiß der Wollüstlinge umsumsen zu lassen, um deine junge Tugend, deine Religiösität und dein sittliches Ehrgefühl, dem Probierstein der Verführung zu unterwerfen? Aber ich kann, ich darf dich nicht isoliren; ich muß dich, wofern du zu einem brauchbaren und würdigen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft ausgebildet werden sollst, und wofern deine Tugenden zur wirklichen Tugend reifen und nicht bloß Unbekanntschaft mit dem Bösen und Mangel an Gelegenheit zum Bösen bleiben soll, dem Strome der Gesellschaft überlassen. Alles, was

ich dabei thun kann, ist: dir aus treuem und väterlichem Herze zu rathen, dich immer so viel dir möglich sein wird, am Ufer zu halten — ich will sagen dich von dem Strome der Gesellschaft und der herrschenden Ueppigkeit so wenig, als nur immer möglich, fortreisen zu lassen — und dir als ein, dieser mißlichen Schifffahrt nicht ganz unkundiger Mann einige Regeln und Vorschriften mitzugeben, durch deren redliche Befolgung du die gefährliche Mitte des Stromes sammt den Klippen und Strudeln, die deinem kleinen Nachen den Untergang drohen, klüglich und glücklich wirst vermeiden können. Vernimm diese Regeln, und präge sie deinem Gedächtniß mit unauslöschlichen Buchstaben ein. Hier sind sie:

1. Hänge dich fest an deine Eltern; sei besonders unzertrennlich von deiner Mutter, und betrachte sie als den leidenden Schutzengel, den dein himmlischer Vater dir beigesellt hat, um deine Tugend und Glückseligkeit vor vielen dir drohenden Gefahren zu schützen.

2. Betrachte uns nunmehr, da der Kindheit Stufen von dir erstiegen sind, nicht mehr blos als Eltern, sondern als deine ältesten, treuesten und besten Freunde, die ihr eigenes Leben wahrlich nicht so sehr, als deine Glückseligkeit

lieben, denen es auch nicht an Einsicht und Welterfahrung fehlt, um dir in jedem Falle das zu rathen, was dir jedesmal am zuträglichsten sein wird.

3. Schließe demzufolge dein Herz mit Allem, was du zu jeder Zeit denkst und empfindest, gern und willig vor uns auf; verhehle uns nichts, nichts — selbst deine Fehler und Schwächen nicht, — fest überzeugt, daß es uns unmöglich ist, dein kindliches Vertrauen jemals auf irgend eine Weise zu mißbrauchen, und daß wir deine Offenherzigkeit nie mit Bitterkeit und Vorwürfen, sondern immer mit Güte und Liebe mit unserm besten väterlichen und mütterlichen Rathe erwidern werden.

4. Fahre fort, wie du angefangen hast, Frugalität, Geradheit, Einfachheit und Schlichtigkeit in Lebens-Art und Sitten immer mehr und mehr, lieb zu gewinnen und zu einem hervorstehenden Zuge in deinem jugendlichen Gemüthscharakter zu machen; die armseligen, freudenleeren Zerstreuungen der großen Welt in ihrer ganzen Dürftigkeit kennen zu lernen und zu verachten, und dagegen die stillen, simpeln und wahrhaft wohlthätigen häuslichen Vergnügungen in dem Schooße einer durch Frugalität, Arbeit-

samkeit und Ordnung beglückten Familie, über alles zu schätzen.

5. Fahre fort, wie du, Gottlob! gleichfalls angefangen hast, dir eine regelmäßige Berufsgeschäftigkeit zu einem dringenden, physischen und moralischen Bedürdnisse für Leib und Seele zu machen, und den Müssiggang sammt jeder unnützen, zwecklosen und blos tändelnden Geschäftigkeit wie die Pest zu fliehen. Eine müssige Seele ist jedem Bösen offen; Geschäfte hingegen und nützliche, regelmäßige Thätigkeit versperren dem Laster, ohne daß wir es merken, den Eingang zu unserm Herzen, und schmücken es dagegen auf eine unaustilgbare Weise mit jeder schönen und seligen Tugend aus.

6. Sei im höchsten Grade schamhaft, wie gegen Andere, so auch gegen dich selbst. Dein jungfräulicher Leib muß für dich selbst, wie für Andere, ein Heiligthum sein, bedeckt und beschützt vor entweihenden Blicken und vor entehrenden Berührungen. Bei weitem die wenigsten Weiber kennen und ehren diese recht eigentlich weibliche Tugend in ihrem ganzen Umfange. Aber daher kömmt es denn auch, daß bei weitem den wenigsten Weibern Ehrbarkeit und Keuschheit heilig sind; daß ihre sogenannte Tu-

gend in der Hand eines jeden wollüstigen Verführers steht, und — daß bei weitem die wenigsten Weiber von ihren Gatten, sobald der Rausch der ersten ehelichen Vertraulichkeit vorüber ist, noch geachtet und geliebt zu werden pflegen.

7. Vermeide jede Vertraulichkeit und besonders das höchstgefährliche Alleinsein mit jungen Personen des andern Geschlechtes, wäre es auch nur, um deine jungfräuliche Ehre, die dir von nun an über alles gelten muß, auch vor dem Schatten eines Verdachts zu sichern. Das Bewußtsein, nichts Böses gethan zu haben, würde dich zwar vor deinem eigenen Gewissen, aber nicht vor der Verurtheilung der Menschen sichern. Der Menschenkenner schließt: Ein Frauenzimmer, welches unvorsichtig genug war, Verdacht zu erweken, verdient Verdacht, wenigstens in gewissem Maaße; und tausend Erfahrungen berechtigen ihn, so zu schließen.

8. Schätze dich selbst zu hoch, um den abgeschmackten Schmeicheleien, Empfindeleien und Liebeleien junger Gecken je ein Ohr zu leihen. Ein Blick voll Ernst und Würde, ein Blick, wie Unschuld und Tugend, so lange sie dein Herz bewohnen, ihn schon von selbst dich lehren

werden, schrecke den faselnden, herz- und hirnlosen jungen Laffen, der den Romanenhelden oder theatralischen Liebhaber gegen dich spielen will, in sein erbärmliches Nichts zurück, und benehme ihm für immer den Muth, sich dir jemals wieder anders, als mit derjenigen Ehrerbietung zu nahen, die ein wirklich tugendhaftes Frauenzimmer zu fordern gegen jedermann berechtigt ist.

9. Aber noch weit mehr und noch viel sorgfältiger, als vor diesen, sei vor solchen jungen Männern auf deiner Hut, die unter der Maske der Empfindsamkeit, des sittlichen Gefühls und der hohen Sentiments dem Herzen und der Tugend eines edlen jungen Frauenzimmers die gefährlichsten Schlingen legen. Du kennst die schöne Pfeffel'sche Epistel an seine Tochter: Die Klippe des Gefühls genannt, die ich dir und andern jungen Frauenzimmern in meiner Kinderbibliothek bekannt machte. Laß dich dadurch über diese gefährlichste Art von Verführern belehren, um sie einst gleich beim ersten Versuche, den sie machen werden, dir von der Seite deines sittlichen Gefühls Fallstricke zu legen, augenblicklich für das zu erkennen, was sie sind, für moralische Taschenspieler und empfindsame

Buben, die dir den Verstand durch Vorspiegelungen hoher tugendhafter Empfindungen umnebeln wollen, um dir dann Herz, Unschuld, Ehre, Ruhe und Glück zu rauben.

10. Vermeide Alles, was dein Herz und deine Einbildungskraft verderben kann — das Anhören zweideutiger Scherze, und schändlicher Reden, den Anblick unschamhafter und unkeuscher Vorstellungen in Gemälden und Statuen, und vor Allem das Lesen solcher Bücher, die theils von Liebeleien handeln, theils unehrbare und schmutzige Zoten enthalten, theils das Laster absichtlich in ein reitzendes poetisches Gewand von durchsichtigem Flore hüllen, ihm dadurch seine natürliche Häßlichkeit benehmen, und den Anblick desselben eben dadurch um so viel verführerischer und vergiftender machen. Und willst du sicher sein, mein Kind, deine Unschuld und Tugend von solchen Werkzeugen der Hölle nie verwundet zu sehen: o so befolge meinen dir schon oft wiederholten väterlichen Rath, und nimm nie ein Buch oder Blatt zum Lesen in die Hand, was du nicht erst vorher meiner Beurtheilung unterworfen hast, um zu erfahren, ob es dir nützlich oder schädlich sein werde. . . .

11. Endlich, meine liebe Tochter, vermeide auch, wo nicht allen Umgang — denn dies steht nicht immer bei uns — doch wenigstens alle Vertraulichkeit mit solchen Personen deines eigenen Geschlechtes, von denen du auch nur das geringste Unschamhafte, Unehrbare und Unkeusche hörst oder siehst."

Ferner muß ich noch anfügen, was Campe aus eigener Erfahrung nicht wissen konnte:

12. Wähle dir einen gewissenhaften Beichtvater. Nicht alle Eltern suchen das wahre Wohl der Kinder, weil sie geblendet von irdischen Rücksichten übersehen, daß ihre Kinder an der Seele Schaden leiden; aber jeder gute Beichtvater ist bei seinem eigenen Seelenheile verbunden, dem Beichtkind zu sagen, was seinem Heile frommt. Daß eine Seele, welche sich ihm vertraut, durch seine Schuld nicht selig wird, genügt für ihn, um ewig verdammt zu werden. Daher muß und wird ein jeder gute Beichtvater nach Wissen und Gewissen den besten Rath ertheilen, in mißlichen Verhältnissen die besten Verhaltungs-Regeln geben, und selbst bei begangenen Fehlern, deren Bekenntniß vor Andern weder nützet, noch verschwiegen bleibet, nicht nur Trost und Mitleid, sondern auch selbst Verge-

bung an Gottes Statt ertheilen, während manche Eltern selbst Kuppler machen, sobald sie einen Vortheil sehen, und manche, statt das Kind zu trösten, das offene Geständniß eines begangenen Fehlers zum steten Vorwurf mißbrauchen.

13. Ferner möchte ich rathen, daß ein Mädchen nie dem Gedanken, durch eine Liebschaft in einen höheren Stand zu kommen, Raum in ihrem Herzen gestatte; denn dieser Gedanke ist eine Klippe, an welcher das Lebensschiffchen so vieler Mädchen zerschellte. Die Hoffnung, künftig in einem geehrteren Stande, im Ueberfluß, in Bequemlichkeit, und frei von dem lästigen Drucke der Arbeiten, die im Bürgerstande der Mädchen täglich warten, vergnügt zu leben, ist gar zu blendend, als daß es einem in den Künsten der Verführung nur einigermassen geübten Liebhaber mißlingen sollte, bei einem jungen, unerfahrenen Mädchen — zumal, wenn dasselbe der Unterstützung eines verständigen Vaters oder einer weisen und selbst tugendhaften Mutter entbehrt — Eingang zu finden. Zur Warnung und Lehre soll folgende Geschichte dienen, so wie sie eben vor mir liegt. Diese lautet wörtlich wie folgt:

„Louise L. war die einzige Tochter eines wackern Pastors, der sie gemeinschaftlich mit

seinem braven Weibe zu allem Guten erzog. Wie freute sich das glückliche Paar der lieben Tochter, die von Tage zu Tage schöneren Angesichts, und noch ungleich schöneren Geistes und Herzens ward, und ihre Liebe so reichlich erwiederte. O du bestes Weib, sprach öfter der Vater zu seiner Frau, der liebe Gott hat uns in unserm Kinde einen großen, großen Schatz gegeben! Und beide weinten die hellen Freudenthränen dem lieben Gott zum Dankes-Opfer.

Luise hatte 15 glückliche Jahre gelebt, als es dem Baron v. K . . . einfiel, seinem Dorfe einen Besuch zu machen, und bei dem Besuche sich in das schöne Landmädchen zu verlieben. Er war nichts weniger, als hübsch, aber er wußte durch Klugheit, Gefälligkeit und Beredsamkeit diesen Mangel zu ersetzen, merkte bald, wie das gute Mädchen gesinnt sei und was sie gerne höre, sprach mit ihr von Tugend, Freundschaft und schöner Natur; that dem Scheine nach im Stillen — doch so, daß es Luise durch einen Dritten erfahren mußte — den Armen viel Gutes, und stahl sich so in ein edles, aber unerfahrenes Herz, das die Tugend zu lieben glaubte, wenn es den Baron liebte. Doch würde der abscheuliche Mann wahrscheinlich seine Absicht

nicht erreicht haben, wenn nicht zum Unglück für Luisen ihr warnender Vater gestorben wäre. Sie zog hierauf mit ihrer Mutter in eine kleine Landstadt, ihrer Mutter Geburtsort, und beweinte den Tod des geliebten Vaters. Erst nach Verlauf von mehreren Wochen meldete sich der Baron wieder, und vollendete da den Eindruck, den er auf sie gemacht hatte, durch den innigsten Antheil, den er an ihrem Schmerz und an ihrem Verluste zu nehmen schien, und durch die Lobeserhebung, die er dem Verstorbenen machte. Auch ihre Mutter wurde in der guten Meinung, die sie von ihm hatte, bestärkt, und glaubte nichts gewisser, als daß der Baron rechtliche Absichten auf ihre Tochter hätte, ermunterte ihn deßhalb zur öfteren Wiederholung seiner Besuche und — beschleunigte ihr und ihrer Tochter Unglück. Luise fiel. bald darauf hatte der Baron eine wichtige Reise zu thun, und verschwand.

Ihre damalige Lage läßt sich wohl nicht nachdrücklicher beschreiben, als mit den Worten, mit welchen sie sie späterhin selbst beschrieb: „Ich hatte kein Gebet mehr, als das um einen baldigen Tod. Bei jedem Bissen, den ich von meiner Mutter aufgezwungen essen mußte, wünschte

ich, daß er Gift enthalten möchte. Nie schlief ich eine Nacht länger, als eine Stunde, und weinte laut beim Erwachen, daß ich noch lebte. Seit acht Wochen trat ich zum ersten Male ans Fenster, als ein Missethäter zum Gerichte geführt wurde, und, weiß Gott, wie herzlich ich wünschte, an seiner Stelle zu sein!" — Sie gebar ein todtes Kind. Bald darauf starb die einzige Freundin, die ihr übrig geblieben war, ihre Mutter; und Luise fühlte ihren Tod zwiefach, weil sie glaubte, ihn durch ihre Vergehung befördert zu haben. Und dennoch — o es ist unglaublich, wie viel ein Mensch ertragen kann! — blieb sie leben, um noch mehr zu leiden.

Ein Jahr verging, ehe sie es wagte, wieder unter Menschen zu gehen. Ihre ehemaligen Freundinnen flohen sie, von vielen wurde sie verspottet, von vielen verachtet; und was sie am meisten niederbeugte, junge Männer, die ihr sonst mit Achtung begegnet hatten, machten ihr jetzt ohne Scheu und ohne die geringste Schonung die entehrendsten Anträge; und von einem dieser Elenden, dem sie mit dem Reste von ehemaligem Selbstgefühl zu antworten wagte, wie ers verdiente, wurde sie schnell wieder durch ein heftiges Lachen und durch einen bittern Aus-

ruf: „Ich glaube gar, Mademoiselle Exjungfer will die Tugendhafte spielen!" auf das Empfindlichste gedemüthiget.

Diesen Kränkungen zu entgehen raffte sie ihr geringes Vermögen zusammen, und ging nach B. in der Hoffnung, dort durch Nähen, Sticken und andere weibliche Arbeiten sich leichter zu ernähren, oder auch im Nothfall sich als Magd zu vermiethen. — Lange wollte ihr aus Mangel der Bekanntschaft, dem ersten Mittel zur Erwerbung des Unterhaltes, nicht gelingen, und schon war sie im Begriffe, das zweite, freilich traurigere Mittel zu ergreifen, als ihr mit einmal ein neuer Glücksstern aufzugehen schien. Leider aber war es ein Komet, der nur auf eine kurze Zeit glänzte, dann verschwand, und — was man sonst den unschuldigen Kometen nachsagte — Unglück brachte. Ein Jüngling, schön von Angesicht und Wuchs, Eduard war sein Name, lernte sie kennen, nahm sich der Verlassenen an, machte ihr, da sie seine Geschenke ausschlug, Arbeit aus, die ihr überreichlich bezahlt wurde, hatte so viel Klugheit und Selbstüberwindung, ihr erst nach Verlauf von einigen Wochen von Liebe zu sprechen, und nur mit langsamen, abgemessenen Schritten mit seiner

Liebe zudringlicher zu werden. Und Luise war stark, und warum sollte ich nicht auch sagen: tugendhaft genug, sich die fernern Besuche des schönen Jünglings zu verbitten und, so oft er dennoch wieder kam, ihre Thüre verschlossen zu halten. Es vergingen Monate, ehe es ihm zum ersten Male wieder gelang, sie zu überraschen — und welche Ueberraschung! — Mit dem Anschein der tiefgefühltesten Reue flehte er wegen vormaliger Zudringlichkeit um Verzeihung, gestand, daß er sich dadurch ihrer unwürdig gemacht habe, betheuerte aber auch, daß er seiner Liebe nicht entsagen könne, ohne seinem Leben zugleich mit zu entsagen, und bat um ihre Hand, bat sie, als Gattin (sobald er seine Mutter vorbereitet und ihre Einwilligung erhalten habe, die sie ihm gewiß nicht versagen würde, wenn sie die Vorzüge und Tugenden seiner Geliebten kennen gelernt hätte) das Glück seines Lebens zu machen.

Setzt euch in ihre Lage, wie würdet ihr gehandelt haben? Sie so arm, und ein reicher Jüngling warb um ihre Hand — der erste Freund, den sie in ihrem Unglück wieder gefunden hatte, der sich so brav der Verlassenen annahm, sie freilich wohl durch seine ehemalige Zudringlich-

keit einmal beleidigt hatte, — was ihr Herz aber so willig und gern mit dem Feuer seiner Liebe entschuldigte; ein Jüngling, der so liebenswürdig war, und — das wichtigste! — den sie selbst so liebenswürdig fand, und lange schon, obgleich mit widersprechender Vernunft, geliebt hatte. Würde unter Hunderten in ihrer Lage Eine gewesen sein, die sich dem schönen Jüngling nicht in die Arme geworfen hätte? Unter Tausenden Eine, die in dem Augenblicke zitternd an ihre verlorene Unschuld gedacht hätte, und ungewiß gewesen wäre, ob es erlaubt sei, ihre Schuld zu verhehlen? und unter Zehntausenden eine, die im Stande gewesen wäre, das traurigste und demüthigendste Geständniß ihrer Schuld selbst abzulegen, sich selbst dadurch der Gefahr auszusetzen, mit einem Male Liebe und Glück zu verscherzen?

Das that Luise! Und Gott strafe den Buben, der die seltene Ehrlichkeit auf das Schändlichste mißbrauchen konnte! Der Bube war Eduard. Er hörte, oder vielmehr las Luisens Geständniß, tröstete sie wegen ihres Unglücks, unterschied zwischen äusserer Unschuld und innerer Tugend, wiederholte sein Versprechen, und bat Luisen nur: ihre seitherige Arbeit für Fremde aufzugeben, und noch eine Zeit lang in einer

besseren Wohnung mit mehr Gemächlichkeit zu leben, damit seine, im Grunde herzensgute, nur etwas eitle Mutter bei gemachter Entdeckung nicht an der abschreckenden Aussenseite der Dürftigkeit Anstoß fände.

Ihr könnt leicht denken, daß Luise kein Bedenken fand, den Wunsch ihres edlen lieben Eduard zu erfüllen, könnt aber auch leicht die Absicht des edlen lieben Eduard errathen, warum er ihr Wohlleben ohne Arbeit gab.

Zwei Monate hatte Luise wieder froh, wie in ihrer ersten Kindheit, und froher noch verlebt, als Eduard, des Zauderns müde, eines Abends jauchzend mit der frohen Nachricht kam: daß er seiner Mutter Einwilligung erhalten hätte! „Er solle sich mit ihr trauen lassen, und ihr dann die liebe Tochter auf ihr Landgut bringen!“ — Und nun, jauchzte er fort, meine Luise ist über alle Grimasse erhaben — morgen wird sie mir angetraut — und heute — Wein her! — heute mußt du eins mit mir trinken, heute feiern wir Verlöbniß! morgen mein Weib! —

So betrog sie der Bube im Rausche der Freude. Am folgenden Tage kam er mit trüber Miene: weil seine Mutter ihm geschrieben, daß er die Trauung verschieben solle, bis sie

selber nach B. komme. Luise erschrack, fieng an, mißtrauisch zu werden, widerstand seinen neuen Angriffen und betheuerte ihm mit Festigkeit, daß sie ihr gestriges Vergehen nicht wiederholen werde: da warf der Verführer seine Maske ab, und erschien in seiner wahren Gestalt — ein Teufel.

Luise, sprach er, sei klug, und fordere keine Unmöglichkeit. Wie könnte ich, ohne den Verstand verloren zu haben, an eine Heirath mit dir denken? Laß den Traum von Tugend fahren, aus dem dich schon der Baron hätte wecken sollen, genieße mit mir; du sollst es besser haben, als tausend Verheirathete." —

Ich lege die Feder nieder, und wage den Versuch nicht, Luisens erste schreckliche Empfindung zu schildern. Ihre erste That nach wieder erlangter Besinnungskraft war: daß sie dem Betrüger alle seine Geschenke zurückschickte, und ihre Wirthin bat, ihr bei irgend einer Herrschaft einen erträglichen Dienst auszumachen. "Herzlich gern, antwortete die Wirthin, nur werden Mamsell so gütig sein, die rückständige Miethe abzutragen!" und forderte eine Summe, die Luise, wenn sie alles, was sie hatte, zu Gelde machte, nicht bezahlen konnte. "Ich will bezahlen" —

schluchzte sie, taumelte nach dem Fenster, und blickte starr zum Himmel auf. Lange hatte sie ohne Besinnung dagestanden, als sie auf der Strasse ihren Namen nennen hörte. Sie blickte hinab, und in 2 Minuten lag eine ihrer Jugendfreundinnen in ihren Armen. „Luise, Herzens-Luise, wie kommst du hierher? und warum so traurig?“ Die Unglückliche, die sich seit 3 Jahren zum ersten Male wieder als Freundin liebreich behandelt sah, und zu einer Zeit, da sie von allen Menschen verlassen war, erleichterte ihr Herz in den Armen der Freundin, entdeckte ihr ihre ganze traurige Lage, und alles, was sie in diese traurige Lage gebracht hatte. Freundin Hannchen bezeugte ihr so viel Mitleid und Theilnahme, als sie — selbst nun schon ins dritte Jahr erklärte Lustdirne — nur fähig war, erwiderte hierauf ihr Zutrauen mit gleicher Offenherzigkeit, erzählte ihr, wie sie dasselbe Schicksal gehabt, aber mit ihrer glücklichen Blutphilosophie, wie sie es nannte, sich in den Weltlauf geschickt, und mit den Fröhlichen wieder gelacht hätte, da diese nicht mit ihr hätte weinen, und noch weniger ihr helfen wollen. „Und da wäre nun mein Rath, fuhr sie fort, du machtest es auch so. Was hilft es, sich die Haare aus-

reißen? Dadurch wirds nicht besser. Komm mit mir, Herzensmädchen; Frau Haug bezahlet deine Miethe, und ich lehre dich wieder froh zu sein!" Nimmermehr! nimmermehr! antwortete Luise mit glühendem Unwillen; lieber sterben, lieber mich selbst umbringen! "Nein, gute Luise, das wäre offenbar Sünde. Ob's auch Sünde ist, so zu leben, wie ich lebe, weiß ich nicht. Aber wäre es auch, so mögen es die Schurken verantworten, die uns dazu gebracht haben. Denn sage selbst, was bleibt dir sonst übrig? Willst du Magd werden? Bedenke, wie dir das schmecken wird, da du vorher so gut, und ohne Arbeit gelebt hast. Und die Frage noch: ob man dich als Magd aufnimmt? Einmal hast du deinen Kredit verloren, und bekommst ihn nimmermehr. Lebe keusch, wie Susanna, es glaubt dir es doch Niemand. Schmach und Spott folgt dir auf dem Fuße nach, und Diejenigen spotten und schmähen am meisten, die es am wenigsten Ursache haben. An eine Heirath ist nicht zu denken, denn gerade die größten Sünder unter den Männern verzeihen es uns am wenigsten, daß wir uns haben von ihnen verführen lassen. Und was nun für Aussicht? Liebe Luise, laß uns die Männer behandeln, wie sie es ver-

dienen! — Ich wette darauf, daß der Schurke, der dich verführte, mit deiner Wirthin unter einer Decke spielt. Ganz gewiß hofft er, daß du, durch Armuth gezwungen, dich wieder in seine Arme werfen sollst."

Dies wirkte. Rächen wollte sich die Betrogene an dem Betrüger, und strafte sich selbst. Frau Haug bezahlte ihre Schuld, nahm sie freundlich auf, brachte durch erhitzende Getränke ihr Blut noch mehr in Wallung, und überlieferte sie so einem reichen Wollüstling. — Sie erwachte, und die Geschichte des gestrigen Tages schien ihr ein Traum. Aber jetzt fiel ihr Auge auf den schlafenden Wüstling, und da war ihr mit einem Male, als sähe sie ihren Vater und ihre Mutter vor sich stehen, und hörte, wie diese laut um die verlorene Tochter weine, und jener sie verfluche. In Verzweiflung sprang sie von ihrem Lager auf, wollte niederknieen vor ihren Eltern, aber beide verschwanden. Halb angekleidet, wie sie war, mit fliegenden Haaren, sprang sie zur Thüre hinaus, und rannte wahnsinnig durch einige Strassen. Es war früher Morgen, alles schlief noch. Nur ein Prediger, der eben aus seinem Hause herausging, stieß ihr auf. Sie blieb stehen, starrte ihn an, sank

dann mit dem grausenden Ausruf: Erbarmen und Tod! Um Gotteswillen Erbarmen und Tod! vor ihm nieder und blieb leblos liegen.

Der Prediger brachte die Unglückliche in sein Haus, schickte eiligst zum Arzte, machte selbst die möglichsten Anstalten, und erbot sich, nach ihrem Wiederaufleben ihrer als Vater sich annehmen zu wollen. Aber Schamhaftigkeit und Unwissenheit ließen sie einen zurückgebliebenen Schmerz, — die Folge der schändlichen Nacht — verbergen, und das verborgene Uebel fraß um sich. — Ich vermag es nicht, so schließt der Geschichtserzähler, den letzten Theil der Lebensgeschichte der unbeschreiblich unglücklichen Luise so nachzuerzählen, wie ich ihn schaudernd gehört habe. Ihr könnt euch keinen schrecklicheren, scheußlicheren Tod denken, als den, den die unglückliche Luise starb.

14. Darum lasse dich endlich nicht bethören mit dem Wahne, daß solches Liebesverhältniß wahre Freundschaft sei. Wahre Freundschaft im Sinne des heiligen Franz von Sales ist jene Verbindung, die man durch wechselseitige Liebe schließt, um in der Erkenntniß Gottes zu wachsen, oder in der christlichen Tugend zuzunehmen, oder sich in der Liebe Gottes durch

Andacht und Frömmigkeit zu üben. Ist letzteres der Fall, dann ist die Freundschaft erhaben, erhaben, weil sie von Gott kommt, weil ihr Band in Gott geknüpft ist; erhaben, weil sie ewiglich in Gott bestehen wird. O wie gut ist es, hienieden zu lieben, wie man im Himmel liebt; hienieden in dieser Welt sich ebenso inniglich theuer sein zu lernen, wie wir oben in der andern ewiglich uns theuer sein werden. So spricht der heilige Gregorius von Nazianz von seiner Freundschaft mit dem heiligen Basilius: „Es schien, als wäre in uns beiden nur eine Seele, welche zwei Körper belebte. Und ob man auch Jenen nicht glauben soll, die sagen, daß Alles in Allem sei, so soll man dennoch uns glauben, daß wir beide in Einem und Jeder in dem Andern war; beide hatten wir dieselbe Absicht, die Tugend zu üben, das Streben unsers Lebens nach der Hoffnung der künftigen Güter zu richten, und also noch vor unserem Tode von diesem sterblichen Leben zu scheiden.“

Obgleich nun eine solche Freundschaft unter allen wahrhaft frommen Personen auch ohne Unterschied des Geschlechtes bestehen kann, so ist sie doch mit großen Gefahren verbunden, wenn

solche unter Personen beiden Geschlechtes gepflogen würde, weil die Versuchung dann um so stärker ist, je liebenswürdiger eine Jugend durch Frömmigkeit und Tugend erscheint. Will also eine christliche Jugend den Gefahren des sündigen Umgangs entgehen, so muß sie nicht nur den Unterschied zwischen der wahren und falschen Freundschaft, sondern auch die Mittel gegen die böse und für die gute Freundschaft kennen.

Den Unterschied zwischen der wahren und falschen Freundschaft beschreibt uns der heilige Franz v. Sales, wie folgt:

„Höre nun, meine Philothea! eine wichtige Erinnerung. Der Honig von Heraklea, der so giftig ist, gleicht dem heilsamen Honig genau; höchst gefährlich ist es jedoch, einen statt des andern oder auch eine Mischung aus beiden zu nehmen; denn die Güte des einen hebt die böse Wirkung des andern nicht auf. Behutsam muß man in solchen Freundschaften zu Werke gehen, zumal, wenn sie, unter was immer für einem Vorwande, zwischen Personen von ungleichem Geschlechte eingegangen werden; denn oft täuscht der Vater der Lüge die Herzen der Liebenden. Man beginnt mit tugendhafter Liebe, und ist man nicht sorglich auf seiner Hut, so tritt die

alberne Liebe hinzu, die dann in sinnliche, und zuletzt in fleischliche ausartet; ja selbst die geistliche Liebe ist, wenn man nicht ernstlich sich verwahrt, nicht ohne Gefahr; wiewohl hier Täuschung und Irrfall so leicht nicht Statt finden können, da die Reinheit und Weiße derselben die Flecken und die Unreinigkeit deutlicher zu Gesichte führen, welche Satans List dabei einmischen will. Will er daher etwas dieser Art beginnen, so benimmt er sich listiger und versucht das Gift der Unreinigkeit ganz leise und kaum bemerkbar einzumischen.“

„Weltliche Freundschaft kannst du von der heiligen und tugendlichen Freundschaft unterscheiden, wie man den Honig von Heraklea von dem gesunden Honig unterscheidet.“

„Der herakleische Honig ist auf der Zunge süßer als der gewöhnliche, weil die Wolfswurz ihn übersüßet; und die weltliche Freundschaft ist mit einer überaus großen Menge honigsüßer Worte, mit Ausdrücken verliebter Empfindungen und mit Lobsprüchen über die Schönheit, die Grazie und andere, in die Sinne fallende Eigenschaften gewürzt; die heilige Freundschaft dagegen führt eine einfache, freimüthige Sprache, und kann

nichts lieben, außer die Tugend und Gottes Gnade, die einzige Stütze, auf welcher sie ruht."

"Der herakleische Honig erregt, wenn er genossen wird, Schwindel des Hauptes: die falsche Freundschaft erreget Geistesschwindel, wodurch man in der Keuschheit und Frömmigkeit zu schwanken und zu wanken beginnt, lüsterne, verliebte und ungezügelte Blicke sich erlaubt, zu sinnlichen Liebkosungen angereget wird, in leise Klagen über Mangel an Gegenliebe ausbricht, dann unbedeutend scheinende, aber ausgesuchte und lockende Stellungen annimmt, zu verliebten Reden, Küssen und anderen unsittlichen Vertraulichkeiten sich hinreißen läßt, die gewisse und unfehlbare Vorboten eines nahen Sturzes der Keuschheit sind. Die heilige Freundschaft hat nur einfache und verschämte Augen, nur reine und freimüthige Liebkosungen, nur Seufzer für den Himmel, und Heimlichkeiten für die Vorzüge im Geiste, nur Klagen über den Mangel an Liebe zu Gott; lauter unfehlbare Zeichen der Keuschheit!"

"Der herakleische Honig trübt den Sinn des Sehens, die weltliche Freundschaft den inneren Sinn, und zwar so sehr, daß Jene, welche derselben sich hingeben, Gutes zu thun wähnen,

während sie Böses thun und ihre Entschuldigungen, Vorwände und eitlen Worte für wahre Gründe halten. Sie fürchten das Licht, und lieben die Finsterniß; die heilige Freundschaft dagegen hat hellsehende Augen und verbirgt sich nicht, sondern gerne erscheint sie vor tugendhaften Menschen."

„Endlich läßt der herakleische Honig eine große Bitterkeit im Munde zurück: eben so endigen sich auch falsche Freundschaften mit fleischlichen und unreinen Worten und Begierden, oder, im Falle der Weigerung, mit Beleidigungen, Verläumdungen, Betrug, Betrübniß, Beschämung und Eifersucht, welche oft mit viehischer Rohheit und Wuth schließen; die keusche Freundschaft dagegen ist immer gleich ehrbar, gleich höflich und freundlich, und nimmer verwandelt sie sich anders, als in eine vollkommenere und reinere Vereinigung der Gemüther, ein schönes und lebendiges Bild der glückseligen Freundschaft der Inwohner des Himmels."

„Der heilige Gregorius von Nazianz sagt: daß der Pfau, wenn er ein stolzes Rad schlägt und schreit, die Pfauhennen, die ihn anhören, nicht wenig zur Lüsternheit anreize. Auf gleiche Weise zielt ein Mensch, der gleich einem Pfau

sich brüstet und putzt, und frei mit einem Frauenzimmer koset und flüstert, ohne die Absicht einer rechtmäßigen Ehe zu hegen, ohne Zweifel nur dahin, sie zu irgend einer Art von Unzucht zu verleiten. Ein Frauenzimmer von Ehre wird die Ohren verstopfen, daß sie das Geschrei dieses Pfauen nicht höre, nicht die Stimme des Zauberers vernehme, der listig sie zu berücken sucht; hört sie ihn aber, dann wehe! denn wahrlich, eine schlimme Vorbedeutung ist dieß für den nahen Verlust ihres Herzens."

"Junge Leute, welche also sich benehmen, geberden und liebkosen, oder Reden führen, bei welchen sie von ihren Eltern, Männern, Weibern oder Beichtvätern nicht möchten überrascht werden, verrathen zur Genüge, daß sie nichts weniger, als von Ehrbarkeit und Gewissenssachen handeln. Die allerseligste Jungfrau erschrack, als sie ein Engel in Menschen-Gestalt erblickte, weil sie allein war und dieser mit übergroßen, wiewohl mit himmlischen Lobsprüchen sie erhob. O Heiland der Welt! die Reinigkeit erschrickt vor einem Engel in Menschengestalt, und die Unreinigkeit sollte einen Menschen nicht fürchten, der, ob er auch in Engelsgestalt erschiene, mit sinnlichen, menschlichen Lobsprüchen sie preiset?"

„Welche Mittel sind aber," fährt der heilige Franz v. Sales fort, „gegen die Brut und das Gewimmel dieser thörichten Buhlereien und unreinen Albernheiten anzuwenden? — Gleich bei den ersten Anwandlungen derselben wende dein Herz auf die andere Seite und fliehe, diese Eitelkeit ernstlich verabscheuend, zu dem Kreuze des Erlösers, nimm seine Dornenkrone, und flicht, nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift, dir ein Gehäge damit um dein Herz, daß jene kleinen Füchslein demselben nicht nahen können. Sei auf deiner Hut, und laß dich ja nicht in eine Unterhandlung mit diesem Feinde ein. Sage nicht: ich werde ihn zwar anhören, doch nichts von allem thun, was er mir sagt; ich leihe ihm nur das Ohr, doch werde ich ihm mein Herz verschließen. O meine Philothea, waffne dich, um Gotteswillen! mit Strenge in solchen Gelegenheiten; dein Herz und Ohr sind zu sehr in Verbindung mit einander, und wie es unmöglich ist, einem Strome Einhalt zu thun, der seinen Lauf über den Abhang eines Berges genommen hat, so ist es auch äußerst schwer zu verhindern, daß die Liebe, welche durch das Gehör eindrang, nicht ihren Fall ins Herz nehme. Die Zungen athmen, wie der erfahrene Alcmeon spricht, durch

die Ohren und nicht durch die Nasenlöcher! Da aber Aristoteles dieß läugnet, weiß ich eigentlich nicht, was es damit für eine Bewandtniß habe. Dieß aber weiß ich wohl, daß unser Herz Athem durch die Ohren schöpft, und wie es seine Gedanken durch die Zunge ausathmet, so schöpft es auch Athem mittels des Ohres, durch welches die Gedanken Anderer ihm zugeführt werden. Hüten wir also unsere Ohren vor der Luft unsittlicher Worte, denn bald würde unser Herz dadurch vergiftet sein. Höre auf keine Weise und unter keinem Vorwande einen unehrbaren Vorschlag an; in diesem einzigen Falle ist es erlaubt, unhöflich, ja sogar grob zu sein."

"Erinnere dich, daß du dein Herz Gott geweiht und deine Liebe ihm zum Opfer gebracht hast. Gottesraub wäre es demnach, ihm auch nur das Mindeste davon zu entwenden. Opfere dasselbe vielmehr durch tausend Entschlüsse und Betheuerungen ihm aufs neue, und halte in diesen, wie der Hirsch in seinem Dickicht, dich auf; rufe zu Gott, und er wird dir hilfreich sein, und deine Liebe in seinen Schutz nehmen, daß sie allein in ihm und für ihn lebe."

"Bist du aber schon im Netze dieser albernen Liebe gefangen: o Gott wie schwer wirst

du da dich überwinden und losreißen! Tritt hin vor die Majestät Gottes, erkenne in ihrer Gegenwart die Größe deines Elendes, deiner Schwäche und Eitelkeit, und mit der größten Anstrengung, die deinem Herzen möglich ist, verabscheue diese angefangenen Liebeleien, schwöre denselben ab; entsage jedem Versprechen, das deßhalb dir gethan ward, und fasse den festen Vorsatz, nimmermehr in ähnlichen Umgang dich einzulassen."

"Gar sehr würde ich dir rathen, wenn anders möglich, dich zu entfernen; denn wie Diejenigen, welche von Schlangen gebissen worden, nur sehr schwer in Gegenwart Derjenigen geheilt werden, die ehemals von eben denselben gebissen wurden, so wird auch eine von Liebe verwundete Person sehr schwer von dieser Krankheit genesen, so lange sie in der Nähe der andern ist, welche mit gleichem Bisse verletzt ward. Veränderung des Ortes frommt gar sehr, die Gluten und Besorgnisse, sowohl des Schmerzes als der Liebe zu heilen. Der Jüngling, von welchem der heilige Ambrosius im zweiten Buche von der Buße spricht, kam nach einer langen Reise — von einer albernen Liebschaft, die er früher gepflogen, ganz geheilt und befreit — und so sehr verändert zurück, daß, als seine thörichte

Geliebte ihm begegnete und ihn fragte: Erkennst du mich nicht? Sieh ich bin noch immer dieselbe; er ihr antwortete: Ei freilich! Aber ich bin nicht mehr der nämliche. Die Entfernung hatté diese glückselige Veränderung in ihm hervorgebracht. Auch der heilige Augustinus bezeugt, daß er, das Herzeleid über den Tod seines geliebten Freundes zu lindern, Tegaste verlassen, wo dieser gestorben war, und nach Karthago sich begeben habe.“

„Was soll aber Der thun, der sich nicht entfernen kann? Meiden muß er durchaus jede besondere Unterredung, jedes heimliche Gespräch, jeden Liebreiz der Augen, jedes Anlächeln, und überhaupt alle Verbindungen und Lockungeu, die dieß übelriechende und qualmende Feuer unterhalten und nähren können; oder ist er nothgedrungen, mit dem Mitschuldigen zu reden, so soll er höchstens in kurzen, kühnen und ernsten Worten den auf ewig geschworenen Abschied ihm ankündigen. Laut rufe ich Allen zu, die in diese Schlingen der Liebe verwickelt sind: zerschneidet, zerhauet, zerbrechet sie! Nicht erst lange auftrennen muß man diese alberne Freundschaft; zerreißen muß man sie; nicht aufknüpfen diese Verbindungen, sondern zerbrechen oder zerschneiden

muß man dieselben, da die Schnüre und Bänder nichts taugen. Nicht schonend muß man eine Liebe behandeln, die der Liebe Gottes so sehr entgegen ist."

""Wenn ich aber auch auf solche Art die Ketten dieser schändlichen Sklaverei zerbrochen habe, so bleibt mir doch immer einiges Gefühl davon zurück, und Spuren und Mahlzeichen werden noch immerhin meinen Füßen, d. h. meiner Erinnerung, eingeprägt bleiben!" — Das werden sie nicht, meine Philothea, wenn du eine so große Reue über deine Schuld erweckest, als sie es verdient; denn in diesem Falle wird kein Gefühl, außer einem großen Abscheu an dieser schändlichen Liebe und ihrem Anhange dich anregen, und frei wirst du bleiben von jeder Zuneigung zu dem verlassenen Gegenstande, außer, daß du allein in rein christlicher Liebe, Gottes wegen, ihn liebest. Bleiben aber wegen der Unvollkommenheit deiner Reue noch einige böse Triebe in dir zurück, so führe deine Seele in eine geistliche Einöde, auf die Weise, wie ich oben dich lehrte, und weile darin, so lange nur möglich, und entsage durch tausendfältige Erhebungen deines Gemüthes allen deinen Neigungen, verläugne sie aus allen Kräften; lies öfter, als

gewöhnlich, heilige Bücher, gehe öfter zur heiligen Beicht und Communion, besprich in Demuth und Unbefangenheit dich mit deinem geistlichen Führer, oder wenn dieß nicht thunlich ist, wenigstens sonst mit einer treuen und klugen Seele über deine inneren Regungen und Versuchungen. Zweifle nicht, daß Gott von jeder Leidenschaft dich befreien wird, wenn anders du treu in der Uebung dieser Tugenden bleibest.“

„Aber, wendest du vielleicht mir ein, ist es nicht Undankbarkeit, so schnell und schonungslos zu brechen? — O der seligen Undanbarkeit, die Gottes Wohlgefallen uns erwirbt! Nein, bei Gott, meine Philothea, nicht Undankbarkeit, Wohlthat ist's, die du deinem Geliebten erweisest; denn deine Bande brechend brichst du die seinen, da diese euch gemeinschaftlich waren, und nimmt er auch sein Glück nicht auf der Stelle wahr, so wird er es doch bald hernach erkennen, und mit dir aus dankbarem Herzen singen: „O Herr! du hast meine Banden zerrissen; Lobopfer will ich dir opfern, und deinen heiligen Namen anrufen.“ “

„Schwach oder böse ist die Freundschaft,“ schließt endlich der heilige Franz von Sales, „die den Freund zu Grunde gehen sieht, und ihm

nicht hilft, an einem Geschwür ihn sterben sieht, und den Lanzenstich der Ermahnung fürchtet, ihn zu retten. Wahre und lebendige Freundschaft kann unter Sünden nicht bestehen. Um wie weit weniger soll man also der Freundschaft zu Liebe sündigen? Zum Feind wird der Freund, wenn er zur Sünde uns verleitet, wenn er den Freund verderben und in die Verdammniß ihn stürzen will; und eines der sichersten Merkmale einer falschen Freundschaft ist es, wenn man sieht, daß dieselbe mit einem lasterhaften Menschen gepflogen wird, von welcher Art auch das Laster sei. Wenn Der, den wir lieben, lasterhaft ist, ohne Zweifel ist unsere Freundschaft selbst dann lasterhaft; denn da die Freundschaft nur auf einer wahren Tugend ruhen kann, muß sie hier nothwendiger Weise eine thörichte Scheintugend oder irgend eine sinnliche Eigenschaft im Auge haben."

"Die unter den Kaufleuten errichtete Handelsfreundschaft hat nur das Bild der wahren Freundschaft, da sie nicht aus Liebe zu den Personen, sondern des Gewinnes wegen geschlossen wird."

"Endlich sind jene zwei göttlichen Sprüche die zwei großen Säulen, die das christliche Le-

ben stützen; der eine ist jener des Weisen, der da spricht: „„Wer Gott fürchtet, wird eine gute Freundschaft haben.“ „Der andere ist das Wort des heiligen Jakobus: „Die Freundschaft dieser Welt ist Feindschaft gegen Gott.“ “

Somit ist der Inhalt dieses Schriftchens, welches ich, — Gott weiß es! — nur allein zur Warnung der Jugend, zur Belebung des wahren Glaubens, zur Hebung unserer heiligen Religion, zur Reinheit der Sitten, zur Förderung christlicher Tugend, zum Glücke der Familien, zum Wohle der Gemeinden, zum allgemeinen Besten der Staaten, zur Heiligung der Glieder der katholischen Kirche — mit einem Worte zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen geschrieben habe, ebensowohl auf Gottes Wort, als auf die Lehre der heiligen Apostel gegründet, — ebensowohl durch die Wissenschaften der Philosophie, Moral und Pädagogik, als durch die Schriften der heiligen Kirchenlehrer und Geistesmänner bestätigt, — ebensowohl durch Geschichte und Erfahrung, als durch Wort und Beispiel heiliger Personen jeden Geschlechtes und Standes bewiesen. Selbst von den Dichtern, deren größte Schaar, gleich heidnischen Priestern, dem Götzen der sinnlichen Liebe Weihrauch streut,

und sich in Gedichten und Romanen erschöpft, das Laster, das eine leichtsinnige Jugend bethört, in einen Nimbus zu hüllen, haben Viele ihre Augen von diesen Truggestalten abgezogen, sind im Schwunge des Geistes durch Dunst und Nebel der sinnlichen Lüste gedrungen; haben im klaren Lichte, das von Oben strahlet, in der sinnlichen Liebe, die sie als Engel oder Göttin besungen, den Fleischesteufel erkannt, der Alle, die sich von ihm berücken lassen, an Leib und Seele zu Grunde richtet, und haben mit Nachdruck davor gewarnt. *) Auf diesem von sinn-

---

*) Der Wollust Reiz zu wiederstreben,
Dies, Jugend, liebst du Glück und Leben,
Laß' täglich deine Weisheit sein.
Entflieh' der schmeichelnden Begierde;
Sie raubet dir des Herzens Zierde,
Und ihre Freuden werden Pein.

Laß, ihr die Nahrung zu verwehren,
Nie Speis' und Trank dein Herz beschwören
Und sei ein Freund der Nüchternheit.
Versage dir, dich zu besiegen,
Auch öfters ein erlaubt Vergnügen,
Und steure deiner Sinnlichkeit.

Laß nicht dein Auge dir gebieten
Und sei, die Wollust zu verhüten.
Stets schamhaft gegen deinen Leib.
Flieh' vor des Witzlings frechen Scherzen
Und such' im Umgang edler Herzen
Dir Beispiel, Witz und Zeitvertreib.

licher Leidenschaft bewegten Meere endlich am Felsen gelandet, auf welchem die Kirche Jesu steht, verschwinden die Trug- und Fabel-Bilder

---

Der Mensch, zu Fleiß und Arbeit träge,
Fällt auf des Müssigganges Wege
Leicht in das Netz des Bösewichts.
Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäfte.
Entzieh' der Wollust ihre Kräfte
Im Schweiße deines Angesichts.

Erwacht ihr Trieb, dich zu bekämpfen,
So wach' auch du, ihn früh zu dämpfen,
Eh' er die Freiheit dir verwehrt.
Ihn bald in der Geburt ersticken,
Ist leicht; schwer ists, ihn unterdrücken,
Wenn ihn dein Herz zuvor genährt.

Oft kleiden sich des Lasters Triebe
In die Gestalt erlaubter Liebe,
Und du bemerkst nicht die Gefahr.
Ein langer Umgang macht dich freier;
Und oft wird ein verbot'nes Feuer
Aus dem, was Anfangs Freundschaft war.

Begierden sind es, die uns schänden,
Und ohne daß wir sie vollenden,
Verletzen wir schon unsre Pflicht.
Wenn du vor ihnen nicht erröthest,
Nicht durch den Geist die Lüste tödtest:
So rühme dich der Keuschheit nicht.

Erfülle dich, scheinst du zu wanken,
Stets mit dem mächtigen Gedanken:
Die Unschuld ist der Seele Glück.
Einmal verscherzt und aufgegeben,
Verläßt sie dich im ganzen Leben,
Und keine Reu' bringt sie zurück.

womit im Sinnenschlummer die kranke Phantasie das Herz bethört, aus den Augen, und siehe! vor dem Geiste strahlet aus himmlischen Höhen

---

Denk oft bei dir: der Wollust Bande
Sind nicht nur dem Gewissen Schande,
Auch vor der Welt sind sie ein Spott.
Und könnt' ich auch in Finsternissen
Den Greul der Wollust ihr verschließen,
So sieht und findet mich doch Gott.

Die Wollust kürzt des Lebens Tage,
Und Seuchen werden ihre Plage,
Da Keuschheit Heil und Leben erbt.
Ich will mir dies ihr Glück erwerben!
Den wird Gott wiederum verderben,
Der seinen Tempel hier verdirbt.

Wie blühte nicht des Jünglings Jugend!
Doch er vergaß den Weg der Tugend,
Und seine Kräfte sind verzehrt.
Verwesung schändet sein Gesichte
Und predigt schrecklich die Geschichte
Der Lüste, die den Leib verheert.

So rächt die Wollust an dem Frechen
Früh oder später die Verbrechen,
Und züchtigt dich mit harter Hand.
Ihr Gift wird dein Gewissen quälen;
Sie raubet dir das Licht der Seelen,
Und lohnet dir mit Unverstand.

Sie raubt dem Herzen Muth und Stärke,
Raubt ihm den Eifer edler Werke,
Den Adel, welchen Gott ihm gab;
Und unter deiner Lüsten Bürde
Sinkst du von eines Menschen Würde
Zur Niedrigkeit des Thiers hinab.

das Ideal der reinsten Unschuld, welches die Seele begeistert, welches der Phantasie in Bildern zeigt, was kein Menschen-Auge noch gesehen, und das Herz mit seliger Wonne erfüllt, für welche die menschliche Zunge noch keine Worte hat. Dieses Ideal der reinsten Unschuld, der würdigste Gegenstand der Poesie, das reinste Muster sittlicher Vollendung, ein glänzender Stern auf diesem von sinnlicher Leidenschaft bewegten Meere ist die allerseligste Jungfrau

Maria. **)

Drum fliehe vor der Wollust Pfade,
Und wach', und rufe Gott um Gnade
Um Weisheit in Versuchung an.
Erzittre vor dem ersten Schritte;
Mit ihm sind schon die andern Tritte
Zu jedem neuen Fall gethan. *)

**) So lebt denn wohl, ihr Fabelbilder
Aus jener düstern Mythenwelt;
Die ihr das Leben mir nicht milder
In seinen Schatten aufgehellt. —
Erzeugt im trüben Sinnenschlamme
Von einer kranken Phantasie
Hobt ihr zu einer höhern Flamme
Des Herzens frommen Aufschwung nie.

---

*) Von Gellert.

Was sucht des Dichters rastlos Jagen
Nach Gütern, die er selbst nicht kennt,
Die aber in der Prüfung Tagen
Ihm seine leise Ahnung nennt? —
Es ist sein stilles frommes Sehnen,
Das hoch sich schwingt gleich einem Aar,
Sanft abgewandt vom Thal der Thränen,
Nach Wesen, die sein Traum gebar.

Belebt von Göttern und Heroen
Schloß er sich einst an ihre Welt,
Doch ihre Zauber sind entflohen
Treulos aus seiner Hoffnung Zelt.
Was sie der Sehnsucht Drang verheißen,
Das lebt in ihrer Fabel nur,
Und zeigt in ernsten Lebenskreisen
Nicht mehr des Daseins lichte Spur.

Verlassen mitten auf dem Wege
Stand er so trostlos und allein,
Und schloß am dornigen Gehege
Sich still in seinen Kummer ein. —
Weh' meinem harten Loos hienieden,
Rief dumpf er aus in dunkler Nacht.
Des Herzens Ruh', der Seele Frieden,
Hab' ich zum Opfer euch gebracht.

Wo sind der Hoffnung goldne Schätze,
Die eurer Hut ich anvertraut,
Daß sie kein Meißel je verletze,
Daß keines Räubers Aug' sie schaut. —
Weh' mir, ihr habt mich schlau betrogen,
Umsonst ruf' ich die Zeit zurück,
Die meinem Herzen war gewogen,
Die still gelächelt meinem Glück.

Ja, der Verzweiflung preisgegeben
Such' ich der Freiheit hohes Gut,
Such' ich des Glaubens frommes Leben,
In der Begierde wilder Gluth!

So rief er aus, als sanft der Schlummer,
Der seines Geistes Kraft besiegt,
Zu heilen seiner Seele Kummer
Ihn still in süße Ruh' gewiegt. —

Und herrlich zeigt in gold'nen Träumen
Verklärt sich ihm ein herrlich Bild,
Und strahlend naht aus Sternenräumen
Ihm die Erscheinung göttlich mild. —
Es öffnen sich des Himmels Thore,
Maria naht im Sonnenglanz
Umschaart von einem Engelchore
Als Mutter mit dem Jungfraukranz.

Und eine Stimme hört er schallen,
Die seinen Abfall ihm verweist:
„Wie tief bist du, o Mensch, gefallen,
„Wie weit verirrte sich dein Geist? —
„Gefangen von des Feindes Netze,
„Das deiner Freiheit Traum umrauscht,
„Hast du für heil'ger Wahrheit Schätze
„Ein eitles Trugbild eingetauscht.

„O kehr' zurück auf jene Pfade,
„Die, irrgeführt, dein Herz verließ,
„Wo dir im Strahlenkranz der Gnade
„Erblüht ein neues Paradies.
„Dort findest du statt Fabelbilder,
„Die dir die Götterwelt gesandt,
„Der Wahrheit Huldgestalten milder
„In deiner künft'gen Heimath Land."

Und neu gestärkt — erwacht zu Thaten
Fühlt er die Lust in Gottes Haus,
Die muthvoll seinem Geiste nahten,
Und zieht in Freude auf sie aus. —
Treu folgt er seines Herzens Stimme
Daß er, vom Sternenglanz umblinkt,
Dort kühn den hohen Punkt erklimme,
Wo ihm der heil'ge Lorbeer winkt. —

Nicht mehr dem Irdischen verfallen
Naht sich dem Göttlichen sein Geist,
Das hoch er in des Himmels Hallen
Im kühnsten Schwung der Leyer preist. —
Der Seele Ruh', des Herzens Frieden
Beglücken wieder seine Brust,
Und was den Seligen beschieden,
Das ahnt er tief in stiller Lust.

Sieht er auch auf empörten Wogen
Das Schifflein Petri tief im Meer,
So glänzt doch hoch ein Regenbogen
Mit Christi Worten vor ihm her:
„Auf diesen Felsen will ich bauen
Als Feste meiner Kirche Grund,
Und nie wird sie bezwungen schauen
Des Satans Macht — der Hölle Schlund." *)

A. z. E. G. u. z. H. d. M.

*) Sängers Rückkehr zur kathol. Kirche. Siehe Beilage zur neuen Sion. 1846 Nro 2 Seite 48.



